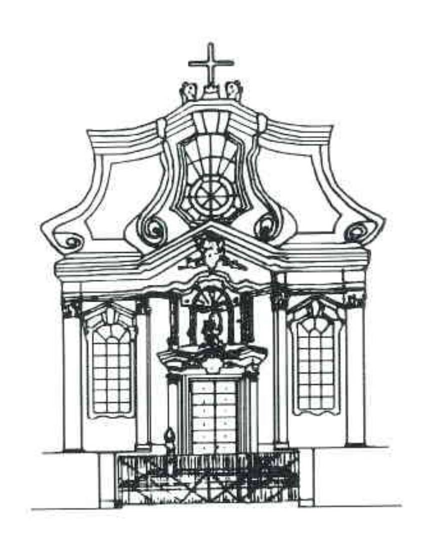
St. Joseph – Altona



St. Joseph-Altona



Festschrift
1594-1994

Aus dem Inhalt...

Vorwort

St. Joseph – Große Freiheit



Mit großer Freude und Dankbarkeit dürfen wir am Fest des Heiligen Joseph, des Patrons der im neuen Glanz erstrahlenden Kirche und der Gemeinde, am

19. März 1994

das 400-jährige Bestehen unserer Pfarrgemeinde feiern.

Gewiß gibt es ältere Gemeinden in dem weiten Gebiet der Diözese Osnabrück. Wenn wir aber in den Raum des neuen Erzbistums Hamburg schauen, dürfen wir uns „Urzelle" des katholischen Glaubens in der nachreformatorischen Zeit nennen.

Die Gründung der Gemeinde fiel in eine Zeit, da der ökumenische Geist der christlichen Kirchen noch nicht entwickelt war und von so manchen traurigen Geschehen zwischen den Konfessionen berichtet werden kann.

Da bildete der Ort ALTONA eine rühmliche Ausnahme. Die kleine Schar der Katholiken hatte damals daran großen Anteil und unter dem Schutz der gewährten Religionsfreiheit konnte sie auf der „Großen Freiheit" Heimat finden.

Seit 400 Jahren ist hier - hart an der Grenze zu Alt-Hamburg - ein Ort des Gebetes und des Lobpreis Gottes, wie es unser Glockenspiel jeden Tag verkündet. Durch all die Zeit ist dieses Lob in vielen Sprachen gesungen worden und auch heute sind wir eine Glaubensgemeinschaft, die durch viele Nationen geprägt ist.

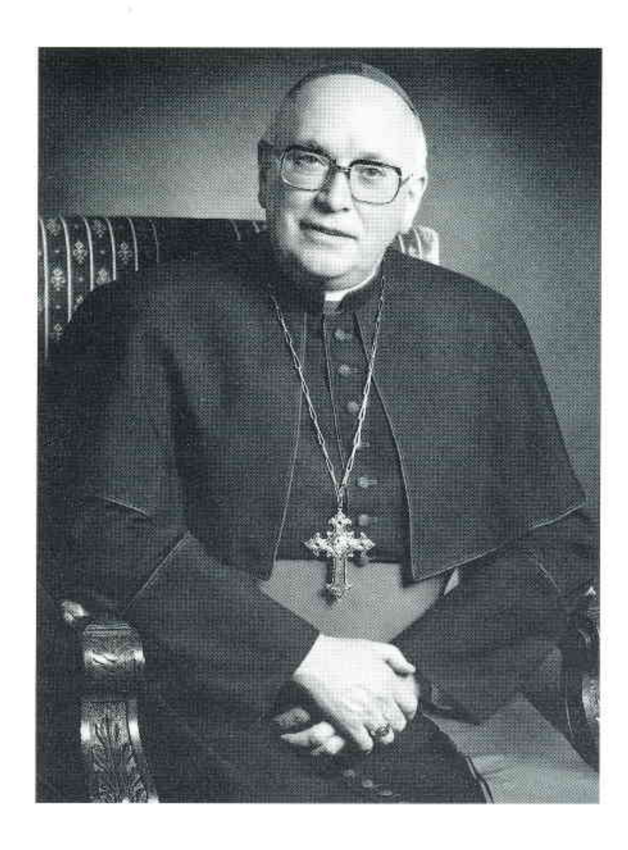
Mit großem Eifer haben viele aus der Gemeinde unser Jubiläum vorbereitet. Ihnen sei an dieser Stelle schon Dank gesagt.

Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, darf ich als Pfarrer der Gemeinde eine Festschrift überreichen. Diese soll Sie über die Festtage hinaus mit unserer Gemeinde verbinden und den Glauben in ein weiteres Jahrhundert mittragen.

Es grüßt Sie herzlich Ihr

Leo Kreiß
Pfarrer von St. Joseph

Grußwort des Bischofs von Osnabrück



Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Die Kirchengemeinde St. Joseph in Hamburg-Altona kann in diesem Jahr als älteste nachreformatorische katholische Gemeinde das große Jubiläumsfest ihres 400-jährigen Bestehens feiern. Aus diesem Anlaß grüße ich Sie alle, Junge und Alte, Frauen und Männer und besonders auch die Kranken in herzlicher Mitfreude.

Große Jubiläen sind in besonderer Weise Anlaß, auf die Vergangenheit zurückzublicken, um von den Ursprüngen her die Gegenwart zu betrachten und um sich dann mit neu gewonnenem Schwung den Herausforderungen der Zukunft zu stellen.

Am 1. Juli 1594, dem für das Gemeindejubiläum wichtigsten Datum, gab Graf Adolf XIV. von Schauenburg dem Florentiner Kaufmann Alexander della Rocca zunächst einen auf drei Jahre befristeten Schutzbrief: Das „1. Religionsprivilegium". Die 1723 vollendete St. Joseph-Kirche war die erste nach der Reformation in Nordeuropa errichtete katholische Kirche. 1873 wurde St. Joseph durch die Gründungen vieler Tochtergemeinden in Altona und in Holstein zur „Mutterkirche des Nordens". So sind ihr heute viele Gemeinden dankbar verbunden.

Bei seinem Deutschlandbesuch 1980 rief Papst Johannes Paul II. die Gläubigen im Blick auf die Kirchen und die kirchlichen Einrichtungen auf: „Laßt sie nicht zu Denkmälern einer vergangenen Zeit werden. Füllt sie mit Liebe und Leben. Laßt sie zu Knotenpunkten eines Netzes des Lebens werden, zu Stätten der Offenbarung österlicher

Lebenskraft, die auch heute die Welt zu verwandeln vermag!"

In den vielen Umbrüchen und Abbrüchen unserer Zeit bewahren wir dankbar, was wir ererbt haben, indem wir es stets neu zu bewähren suchen - als Glaubende, die miteinander unterwegs sind, und in Freude und Zuversicht, aber auch in Fragen und Suchen von ihrer Hoffnung Zeugnis (1 Petr 3,15) zu geben versuchen. Auf diese Weise wird immer neu das Haus aus „lebendigen Steinen" aufgebaut, das gastfreundliche und bergende „Haus Gottes unter den Menschen" (1 Petr 2,5), indem Gott und Mensch einander begegnen. Den Gläubigen der St. Joseph-Gemeinde in Hamburg-Altona waren und sind hier besondere und große Aufgaben anvertraut.

Ich wünsche und bete darum, daß die Feier des 400-jährigen Bestehens der Gemeinde allen Gläubigen, Helferinnen und Helfer und den ausländischen Gastgemeinden, besonders der zahlenmäßig großen polnischen Gemeinde, neue Kraft und Freude schenke, damit in ihrem Stadtteil mit seinen großen sozialen Problemen und der Vielzahl der Nationalitäten der Glaube geschwisterliche Gemeinschaft stifte, und so die gute Botschaft der menschenfreundlichen Liebe unseres Gottes anschaulich werde und ausstrahle und die Gemeinde durch alle Zeiten vom Geheimnis der Gegenwart Gottes Zeugnis gebe.

Ihr

+ Ludwig Averkamp

Ludwig Averkamp
Bischof von Osnabrück

Grußwort des Weihbischofs



Liebe Schwestern und Brüder,

die Große Freiheit hat einen ganz eigenen Klang: „St. Pauli by night“, die derben Einladungen der Türsteher, welche die dunklen Schatten der Prostitution übertünchen sollen. Wir denken an Hans Albers und die „Nr. 7“. Wir sehen flanierende Touristen, die sich ins Rotlichtmilieu mischen. Der Name steht für Vergnügen. Hier ist immer etwas los.

Aber Freiheit ist mehr. Die „Große Freiheit“ gibt das Recht, seine Konfessionen offen zu bekennen. Das Jubiläum des 400. Jahrestages Ihrer Gemeinde erinnert uns daran, daß hier in Altona katholisches Leben nach der Glaubensspaltung seinen Anfang nehmen durfte. Katholische Gottesdienste waren nach der „Bugenhagenschen Kirchenverfassung“ im damaligen Stadtgebiet von Hamburg verboten. Deshalb wich eine Handvoll Katholiken um den Florentiner Kaufmann Alexander della Rocca vor die Tore der Stadt nach Altona aus, um in einem Privathaus die hl. Messe zu feiern. 1594 gab Graf Adolf von Schauenburg den Katholiken für ihre Gottesdienste in Altona eine schriftliche Zusage, ein zunächst auf 3 Jahre befristetes Religionsprivilegium. Im Schutz dieses Versprechen konnte sich Kirche bilden. So beginnt die Geschichte der Gemeinde im Westen der Stadt und im angrenzenden Schleswig-Holstein.

Altona ist ein quirliger Stadtteil für viele Menschen. Viele von ihnen kommen als Fremde zu uns. Als Flüchtlinge leben sie in Containerdörfern und auf Wohnschiffen. Andere leben und arbeiten seit Jahren mit uns, aber sie gelten noch immer als Ausländer. Katholische Christen in Hamburg bilden heute eine Kirche der vielen Nationen. Gemeinsam glauben wir an einen Gott,

und wir haben die besondere Chance, zu einem friedlichen Miteinander beizutragen! Gemeinde kann Heimat für Menschen werden, die aus der Fremde, aus der Ferne zu uns kommen. Darum ist es gut, daß St. Joseph in besonderer Weise das Zuhause der polnischen Mission ist.

Unter uns wächst die Armut. Arbeit wird knapp. Viele suchen nach einer Wohnung. Andere müssen mit zu wenig Wohnraum auskommen. Das schafft Probleme. Auch in Altona wird dies spürbar. Vor diesen Sorgen und Nöten können Christen nicht die Augen verschließen. Wir können nicht alle Probleme lösen, aber helfen wir, wo wir helfen können!

Manche - und es sind nicht wenige! - sind auf der Suche nach einem Halt, nach einem Grund, der sie trägt. Sie haben Gott als Mitte verloren oder erst gar nicht kennengelernt. Gehen wir ihre Wege mit, mühen wir uns ab, gemeinsam glaubwürdige Antworten auf die vielen Fragen zu finden.

Für alle diese Menschen ist Kirche da. Zu ihnen sind Sie als Gemeinde geschickt. Ihnen gilt das „Wort des Glaubens“ (Röm 10,8), das wir verkünden: Gott ist in Jesus Christus selber Mensch geworden und uns ganz nahe gekommen. Er stößt uns nicht weg, er nimmt uns an. Er schließt keinen aus! In ihm gewinnen wir unsere Identität. Das ist gut zu wissen; und es ist unsere vornehme Aufgabe, diese Frohe Botschaft immer wieder neu zu sagen - mitten auf der „Großen Freiheit“. Wir sind frei!

400 Jahre St. Joseph sind ein Grund zur Freude. Ich freue mich mit Ihnen und wünsche Ihnen ein gelungenes Fest. All den Männern und Frauen, die auf Ihre Weise und an Ihrem Platz dazu beitragen, daß die Gemeinde St. Joseph lebt, danke ich von Herzen.

In Verbundenheit Ihr

+ Hans-Jochen Jaschke

Dr. Hans-Jochen Jaschke
Weihbischof

Grußwort aus dem Altonaer Rathaus



Zum 400-jährigen Gemeindejubiläum der katholischen Kirchengemeinde „St. Joseph" in Hamburg-Altona an der Großen Freiheit darf ich aus dem Altonaer Rathaus sehr herzlich gratulieren. Dieses geschieht in voller Hochachtung vor vier Jahrhunderten gemeindlichen Lebens, das ein kräftiges Auf und Ab gekannt hat, und in Kenntnis der Tatsache, daß St. Joseph der Stadt Altona, die fast ein dreiviertel Jahrhundert jünger ist, kirchenpolitisch die Treue gehalten hat, wenn auch die Verwaltungsgrenzen seit 1938 die Große Freiheit zum heutigen Bezirk Hamburg-Mitte geschlagen haben!

1594 - das sind gut zwei Jahrzehnte nach der Bartholomäusnacht, das sind noch wenige Jahre vor dem Edikt von Nantes - und in dieser Hochzeit nachreformatorischer Ideen und Auseinandersetzungen, die zwischen Umbringen und Gewährenlassen schwankt, wird die katholische Gemeinde in Altona gegründet und findet zunächst in der Nähe der Elbstraße Unterkommen. Es dauert aber kein halbes Jahrhundert, bis mit Recht an der Großen Freiheit, die für Freiheit von Zünften und für Freiheit von Glaubensdiktat steht, St. Joseph eine Bleibe findet, die zwar den Raum noch wechselt, die Straße aber bis auf den heutigen Tag nicht mehr.

Die St. Joseph-Kirche hat dann über die Jahrhunderte hinweg für die Stadt Altona, aber auch für das Herzogtum Holstein bzw. die spätere preußische Provinz Schleswig-Holstein eine wichtige Rolle gespielt. Zum Ende des 19. Jahrhunderts und vor allem im 20. Jarhundert kam der soziale Auftrag hinzu, eingezwängt in einer der Hauptstraßen des Vergnügungsviertels und von dort her immer ganz dicht bei den Schwachen, bei den Menschen von der Straße und bei den Pro-

blemgebieten im engen Gassengewirr der Grenze zwischen Altona und Hamburg.

Auch wenn St. Joseph seit der Neuordnung durch das Großhamburggesetz und dessen verwaltungsmäßige Umsetzung seit dem Oktober 1938 nicht mehr zu Altona gehört, fühlt es sich dennoch - und das nicht nur kirchenpolitisch - unserem Bezirk weiter verbunden. Das hat nicht zuletzt das Engagement um Drogenabhängige im Grenzereich zwischen St. Pauli und Altona gezeigt, das St. Joseph gemeinsam mit anderen Glaubensschwestern und -brüdern rund um das Nobistor und beim Projekt „Alimaus" zeigt.

Ich möchte hoffen, daß das gute Verhältnis zwischen dem Altonaer Rathaus und St. Joseph auch in den nächsten Jahren erhalten bleibt und gepflegt wird. Dieses und Gottes Segen bei alledem wünsche ich der Festgemeinde!

Hans-Peter Strenge

Hans-Peter Strenge
Bezirksamtsleiter

Von den Anfängen bis zur Gegenwart

Die Gemeinde St. Joseph auf der Großen Freiheit feiert in diesem Jahr ihr 400-jähriges Bestehen. Sie gilt nicht nur als die älteste katholische Kirche Hamburgs (1721), sondern vor allem als die älteste katholische Gemeinde Hamburg-Altonas (1594) und Norddeutschlands nach der Reformation.

Ein Blick in die Vergangenheit soll die wechselvolle Geschichte der Gemeinde verdeutlichen:
Grundlage für das Werden dieser katholischen Gemeinde in Altona - damals ein eigenständiges aufstrebendes Städtchen vor Hamburgs Toren im 16. Jahrhundert - war die bereits erwähnte Reformation, die sich in aller Konsequenz relativ schnell im ehemals streng katholischen Hamburg durchsetzte. Die Konsequenz ging soweit, daß nach verschiedenen Disputationen[1] und der Verabschiedung des „Langen Rezeßes“[2] kein Katholik innerhalb Hamburgs geduldet wurde. Es war das Jahr 1529.

Etwa 60 Jahre mußten die am katholischen Glauben festhaltenden Christen ausharren, bis sich eine für sie günstige Wendung ergab. Die historischen Quellen geben 1589 als das Ankunftsjahr des florentinischen Kaufmanns Alessandro della Rocca[3] in Hamburg an. Er sollte den Grundstein zur heute noch bestehenden katholischen Gemeinde legen. Obwohl er eindeutig nicht der durch Luther reformierten Kirche anhing, erlaubte ihm der Hamburger Rat, sich in der Stadt aufzuhalten, Handel zu treiben und sogar zu wohnen. In diesem Fall überwogen wohl doch die wirtschaftlichen Interessen.

Er unterhielt freundschaftliche Beziehungen zum Schauenburger Grafen Adolf XIV. (1592-1601), dessen Grafschaft nur noch die Ämter Pinneberg, wozu Altona gehörte, Hatesburg und Barmstedt umfaßte.[4] Der chronische Geldmangel sowie die herrschaftlichen Ansprüche des Grafen waren dem finanzstarken, kaufmännisch gewandten Italiener äußerst nützlich für sein Privatanliegen. Der Graf entsprach della Roccas Bitte, katholische Gottesdienste in der Grafschaft abhalten zu dürfen.

Eng mit della Roccas Namen verbunden ist der Name des niederländischen Jesuitenpaters Michael van Isselt. Es wird vermutet, daß der Jesuit vom Kaufmann 1591 oder 1592[5] nach Hamburg geholt wurde und bis zu seinem Tode, am 15. Oktober 1597, dort seelsorgerisch wirken durfte[6]. In dieser Zeit erhielt A.d. Rocca die mündliche Erlaubnis vom Grafen zur 'freien und offenen Religionsausübung' (exercitium religionis). Rückwirkend wird diese Tatsache durch einen Brief des Kaiser Rudolf II. an den Hamburger Rat im Jahre 1608 belegt[7].

Graf Adolf XIV. hatte sich auf seine Besitztümer in Bückeburg bzw. Stadthagen zurückgezogen. Bei einem Besuch 1594 in Altona erbat della Rocca nun eine schriftlich fixierte Zusage der freien Reli-

gionsausübung. Sie wurde ihm mit Wirkung vom 1. Juli 1594 für zunächst 3 Jahre ausgestellt. Das war die offizielle Geburtsstunde der katholischen Gemeinde in Altona.

Ein Schreiben des schauenburgischen Kanzlers Anton Wietersheim an den Pinneberger Drosten bestätigt die schriftliche Zusicherung.[8] Am 28. Juli 1600 schreibt er an die Drostei, daß er erst vor 3 Jahren Kenntnis darüber erhalten habe, daß den Katholiken die Erlaubnis erteilt wurde, ihre Gottesdienste in Altona abzuhalten. Wietersheim scheint dieses Privileg selbst nicht zu befürworten, wägt aber ab, durch Nichtgewährung 'bracht man sich eins für all umb die Hispanische Forderung'.

Also erhielten die Altonaer eine erneute Verlängerung des Privilegs vom Schauenburger Grafen erst, nachdem die katholischen Kaufleute versprachen, ihm beim Eintreiben außenstehender Schulden (vom Spanischen Hof) zu unterstützen[9].

Die Eucharistiefeiern fanden in einem nicht näher beschriebenen Privathause statt. Zwischen 1598 und 1608 kaufte della Rocca verschiedene Grundstücke in Altona. Sie lagen im Bereich der Landungsbrücken und der Fischerstraße. 1610 übertrug er sie alle dem Jesuitenpater Heinrich Never (Henricus Neverus). Dort ließ er u. a. ein 'Häuschen mit Kapelle' errichten - die sogenannte Jesuitenmission, Abb. 1.

Bevor Adolf XIV. starb, wollte er das Religionsprivilegium auf 'mehrere Jahrhunderte' verlängern, doch dazu kam es nicht mehr. Die begonnenen Gespräche über diese neue Verlängerung mußten abgebrochen werden.[10]

Sein Bruder Ernst III.[11] übernahm 1601 die Regierungsgeschäfte. Die Katholiken ahnten, daß die Verhandlungen mit dem Grafen bezüglich der Verlängerung ihrer Religionsfreiheit schwer werden würden. Sie verliehen ihrem Anliegen mehr Nachdruck durch Einholung verschiedener Bittschriften hoher Fürsprecher.[12] Graf Ernst kam nicht umhin, den Katholiken die erhoffte Verlängerung zu geben. Allerdings befristete er sie auf nur 6 Jahre. Er erlaubte ihnen aber, Grundbesitz zu kaufen, den sie behalten durften, wenn es ihnen gelingen würde, die Hälfte der spanischen Forderung einzutreiben. Andernfalls müßte der Besitz nach Ablauf der Zeit wieder veräußert werden.[13]

Der progressive seelsorgerische Erziehungsstil war bestimmten Amtsträgern ohnehin ein Dorn im Auge.[14] Dennoch erlaubte Graf Ernst III. den Katholiken, auch eine Schule, allerdings nur für katholische Kinder, einzurichten. Dieses geschah 1603.

Der Chronist berichtet, daß die katholische Gemeinde nach wie vor nicht nur den Feindseligkeiten der Lutheraner ausgesetzt war. Als 1605 in unmittelbarer Nachbarschaft ein Feuer ausbrach,

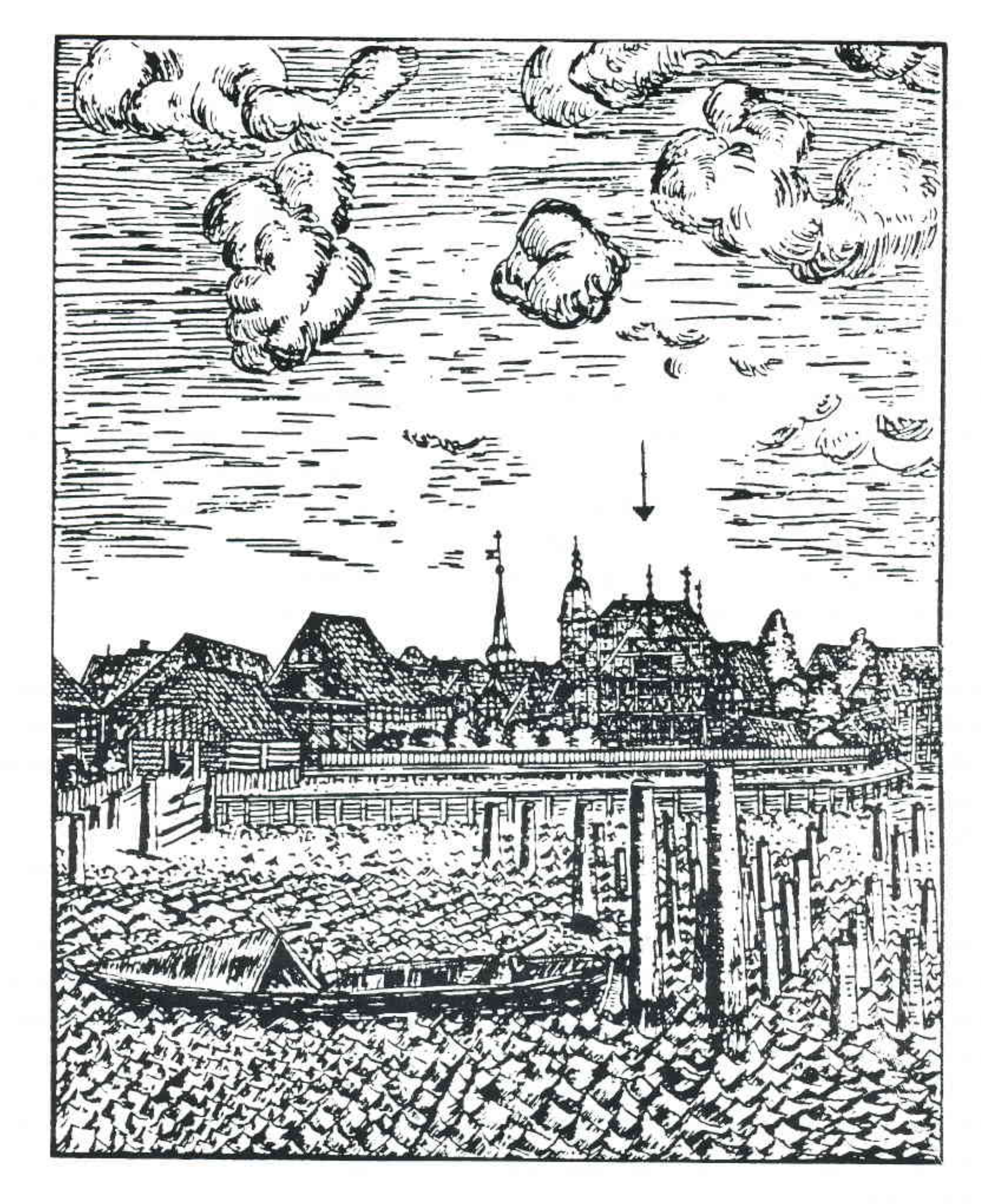


Abb. 1 Elbansicht von Altona um 1676. Das mit dem Turm versehene Fachwerkhaus (Pfeil) könnte nach R. Ehrenberg „sehr wohl das Haus der ehemaligen Jesuiten-Mission gewesen sein".

sprang es auch auf einige Nebengebäude der Jesuitenmission über. Der Wind änderte sich jedoch, und die Kapelle blieb verschont. Eine sofortige Plünderung konnte durch das Eingreifen beherzter Bürger verhindert werden, jedoch nicht die Verwüstung der stehengebliebenen Gebäude am nächsten Morgen durch Mißgünstige.

1607 erwirkte della Rocca von Graf Ernst III. eine 20-jährige Verlängerung des Privilegs gegen eine jährliche Abgabe von 100 Dukaten. Da nur eine Handvoll Kaufleute für die geforderte Summe aufkommen konnte, war die finanzielle Belastung erheblich. Unglücklicherweise kam noch hinzu, daß Alessandro della Rocca durch ungünstige Umstände in Zahlungsschwierigkeiten geraten war und Hamburg verlassen mußte.[15] Damit ging der Hauptgarant für die Eintreibung der ausstehenden Schulden der Schauenburger Grafen verloren und somit auch das Interesse am Weiterbestehen der Mission seitens der gräflichen Obrigkeit.

Ein merkwürdiger Zwischenfall ereignete sich, der dem Grafen in dieser Hinsicht entsprechende Schritte zu unternehmen abnahm: Ein nichtiger Streit zwischen den Patres und dem benachbarten gräflichen Münzmeister löste ein Gerichtsverfahren aus, das die Ausweisung der Jesuiten aus Altona wegen 'Beleidigung und Ungehorsams'[16] nach sich zog. Binnen 14 Tagen mußten die Patres ihren Besitz veräußern. Selbstverständlich fand sich in dieser kurzen Zeit ein Käufer, der kein anderer war als der Münzmeister Hans Henning persönlich. Er eignete sich den Besitz über Mittelsmänner an.

Die Jesuiten zogen sich nach Hildesheim zurück. Von dort aus versorgten sie gelegentlich die Altonaer Gemeinde. Aus ihren Jahresberichten ist zu entnehmen, daß zwischen 1612 und etwa 1622 die Katholiken ihren Gottesdienst wieder einmal in einem Privathause abhalten mußten, diesmal aber auf Hamburger Gebiet bei den „Vorsetzen" und später im „Brauerknechtgraben". Beide Straßenzüge sind noch heute erhalten (zwischen Landungsbrücken und Baumwall).

1622 starb Graf Ernst III. und sein am erzbischöflichen Hof zu Köln erzogener Bruder Jobst (Justus) Hermann trat die Nachfolge an. Das gräfliche Verhältnis zu den katholischen Christen besserte sich wieder. Das schlug sich auch in dem Ereignis nieder, daß es durch die Bemühungen Martin Strickers, Domherr zu Hildesheim und apostolischer Missionar des Nordens, möglich war, wieder in Altona Fuß zu fassen. Er erwirkte, daß '... hart neben der Menonniten-Kirche irgendwo ein Haus, wahrscheinlich in der Gegend der heutigen Großen Freiheit'[17] gemietet und wieder Messen gefeiert werden durften. Ob Martin Stricker selbst in Hamburg und Altona tätig war, ist nicht eindeutig überliefert. Sicher ist jedoch, daß die beiden Jesuiten Pater Andreas Nesenus und Pater Justus Fischer vorort in seinem Auftrag wirkten.[18]

Die Rückkehr der Jesuiten war nicht von langer Dauer. Die Auseinandersetzungen des 30-jährigen Krieges machten auch vor Altona nicht Halt. Aufgrund des 1622 ausgestellten Schutzbriefes des Kaisers wurde der Reichsadler über dem Eingang der Kapelle angebracht. Diese „Provokation" hatte schon einige Tage vorher für Unruhe, Drohungen und anonyme Warnungen gesorgt.

Am 29. Juni 1623 wurde das Privathaus auf der Großen Freiheit, in dem die Meßfeiern abgehalten wurden, von dänischen Söldnertruppen überfallen. Als erstes wurde der Reichsadler heruntergeschossen, danach die Kapelle geplündert und verwüstet. Bei diesem Übergriff starben 3 oder 4 Menschen und 34 wurden schwer verletzt.[19] Am nächsten Tag zerstörte ein aus Hamburg angereister „Pöbelhaufen" Kapelle und Garten vollständig.

Die Brüder Dominikus und Nikolaus Jansen, beide Dominikaner, konnten die Schutz- und Geleitbriefe des Kaisers Ferdinand II. (aus dem Hause Habsburg) und des Königs von Spanien, Philipp III., erst 1634 dem Hamburger Rat überbringen. Dominik Jansen blieb in Hamburg und durfte still geduldet vorübergehend die Katholiken in einem Hamburger Privathause am Hafen sammeln. 1636 wurde er allerdings doch vom Hamburger Rat ausgewiesen.

Als der letzte Schauenburger Graf Otto IX. 1640 starb, ging das Gebiet an den Herzog zu Schleswig und Holstein, Friedrich III., der zugleich König zu Dänemark war.

Da den Katholiken immer noch nicht gestattet war, ihren Gottesdienst öffentlich zu feiern, nutzten sie die Gelegenheit, in die ausländischen Gesandtschaftskapellen Hamburgs an der „Fuhlentwiete" und in der „Reichenstraße" auszuweichen. Es konnte nur eine Notlösung sein, denn die Kapellen waren zu klein, als daß sie die große Schar aufzunehmen vermochten.

Das war sicherlich ein Grund, der Pater Wernich veranlaßte, bei Friedrich III. durch die Vermittlung des französischen Gesandten Terlon eine Eingabe zur endgültigen Regelung der Religionsausübung zu machen. Friedrich erlaubte sodann den Katholiken, sich in Altona ein Haus zu mieten und in aller Stille ihr „Religionsexercitium" abzuhalten. Dieses Exercitium war aber nur bedingt frei. Das königliche Edikt vom 16. Mai 1658 zeigt die Abb. 2 auf der folgenden Seite, das im Besitz der Gemeinde ist.

Am 1. Juli 1660 wurde auf der Großen Freiheit von Nicolas Myleth ein weiteres Grundstück mit einem Haus erworben, das zur Kapelle umgebaut wurde.

Bischof Valerio Maccioni, „Gesandter" des 1648 von Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg gegründeten „Apostolischen Vikariates des Nordens" - ein Zusammenschluß der Bistümer Bremen, Magdeburg, der mecklenburgischen

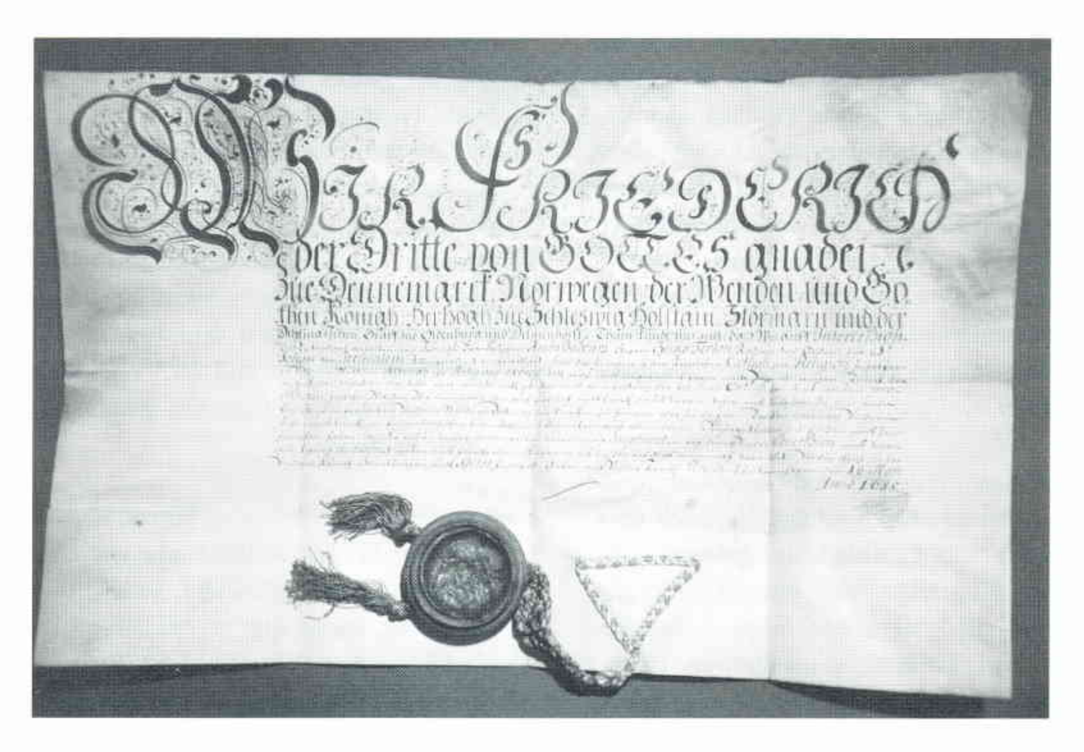


Abb. 2

'Wir Friederich der Dritte von Gottes Gnaden zu Dennemarck, Norwegen, der Wenden und Goten, Königlicher Herzog zue Schleswig und Holstain, Stormarn und der Dithmarschen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst thuen kundt hiermit, daß wir auf Intercession und zustendiges Anhalten des Königlich Französischen Ambassadeurs Herrn Hugo Terlon, Ritter des Ordens zu Sankt Johan von Jerusalem Allergnädigst eingewilliget, daß die Jenigen so der Römischen Catholischen Religion zugethaen in Unserm Stättlein Altenah, ihr Religionsexercitium frey und ungehindert haen undt übenn mügen, jedoch dergestalt, daß solches in der stille ohne weitleuffigkeiten und ohne Haltung der bey denn Catholischen sonst üblichen processionen geschehe, maßen vergünstigen undt zulaßen zu dem Ende, ein Hauß in berührtem Unserm Stättlein Altenah zu kauffen, zu heuren oder zu bawen. Befehlen demnach Unseren jetzigen und Zukünftigen Pinnebergischen Beamten und Bedienten, auch allen denen, so Unserethalben Zu heißen und Zu geliethen haben, daß sie bis Zu Unserer Anderweitigen Verordnung Impretanten bey dieser Unser Concession und Begünstigung unturbiret schutzen und handhaben Hier an wird Unseres Befehls Meinung berichtet. Urkundlich unter Unserem Königlichen Handzeichen und Secret Insigel. Gegeben auf Unserer Königlichen Residenz Copenhagen.

den 16. Maij

Friederich

Anno 1658

Länder, Altona und Glückstadt - besuchte 1669 auf seiner ersten Missionsreise auch Altona. Er wollte in St. Joseph die lang entbehrte Firmung spenden. Diese sakramentale Handlung am 21. Juli 1669 wäre der Gemeinde beinahe zum Verhängnis geworden, denn schon 3 Wochen später erhielten die Altonaer vom König ein Schreiben, daß die Kapelle 'obrigkeitlich gesperrt' werden müsse. Für die Sakramentenspendung hätte Maccioni die offizielle Erlaubnis einholen müssen. Die Nichtbefolgung kam einem Staatsverbrechen gleich.

Diese Verfügung wurde erst vom Nachfolger Friedrichs III., seinem Neffen Christian V., nach etwa einem Dreivierteljahr rückgängig gemacht. Die schriftlichen Bittgesuche des Bischofs, mit der Versicherung, das Sakrament 'ohne weitläufige Prozession und Geläute' gespendet zu haben, blieben nicht ohne Wirkung.[20] Die Firmung wurde allerdings erst wieder 1863 in St. Joseph gespendet.

Christoph Bernhard von Galen, Fürstbischof von Münster, erreichte 1678 durch seine Fürsprache am königlichen Hofe, daß die Katholiken von ihrer Abgabepflicht befreit wurden. Im selben Jahr durften sie sich einen eigenen Kirchhof zulegen und diesen auch als Friedhof nutzen. Außerdem wurde ihnen erlaubt, erneut eine kleine Schule einzurichten.

Am 8. / 9. Januar 1713, als die Kapelle in der Freiheit schon einen etablierten Platz einnahm, kam es wieder zu einer Katastrophe. Die Dänen waren gegen schwedische Truppen in Stade aufmarschiert und erteilten diesen eine schmachvolle Niederlage. Ein Vergeltungsschlag seitens der Schweden ließ nicht lange auf sich warten.[21] General Steenbock ließ die ganze Stadt Altona niederbrennen. Der Brand begann um 23^{00} Uhr in der Langenstraße und auf dem Markt, breitete sich dann in Richtung auf die Königstraße, Kleine und Große Freiheit aus und zerstörte u.a. die katholischen Kapelle, das Missions- und Schulhaus.[22] Zu allem Unglück kam auch noch eine große Pestwelle aus Dänemark über Pinneberg nach Altona und Hamburg. Trotz der Aufräumungsarbeiten und der Versorgung der Pestopfer reifte bald der Plan, eine große und prächtige Kirche zu bauen.

Angeregt durch die vielen Bittschreiben der Patres wurde im In- und Ausland sehr viel Geld für den geplanten Neubau gespendet. So konnte 1717 von Dominicus Carbonetti ein weiteres benachbartes Grundstück hinzugekauft werden. Zuerst wurde das ehemalige Missionshaus als neues Pfarrhaus wieder hergerichtet, um wenigstens Gottesdienste abhalten zu können. Für den Bau einer Kirche war die Fläche jedoch zu klein. Also erwarb die Gemeinde von der Witwe Freiin Vrints von Treuenfels ein weiteres Grundstück.

Am 21. Juni 1718 legte der hamburgische kaiserliche Gesandte, Graf Christoph Ernst Fuchs von Bimbach, den Grundstein für die noch heute stehende barocke Kirche. Ein halbes Jahr später ereilte ihn der Tod in einem Moment, als gerade die Krypta fertiggestellt war. Dort fand er seine letzte Ruhestätte. Es sollte noch 5 Jahre dauern, bis der Kirchenbau vollendet war. Das hinderte die Gemeinde aber nicht, schon im Rohbau Gottesdienste zu halten.

Mittlerweile hatten sich zwei katholische Gemeinden in Hamburg und Altona gebildet, die aber von den selben Geistlichen betreut wurden (die Trennung der beiden Missionsbezirke erfolgte erst 1811).

Diese Entwicklung führte schon bald zu Differenzen in der Verwaltung der Kirchenmittel, des Gotteskasten und der Begräbnisgelder, und zwar in einem Maße, daß sich Bürgermeister, Rat und Präsident der Stadt Altona gezwungen sahen, Christian VI. einzuschalten, mit der Bitte um endgültige Regelung. Der König dekretierte in dieser Angelegenheit u.a.: Die Kirchenvorstände (Provisores) sollten in Absprache mit den Patres einen 'von Eisen oder sonst tüchtig verfertigten Kasten' mit zwei notwendigen, aber getrennt aufzubewahrenden Schlüsseln anschaffen. Sie sollten genaue Buchführung über die Ein- und Ausgaben leisten; die benötigten Gelder unter Zeugen aus dem Kasten nehmen und auch nur für die eigene Gemeinde kollektieren. Die Gelder sollten zweckgebunden verwendet werden:

a) für den Erhalt der Kirche,
b) für die Besoldung der Bediensteten,
c) ein Überschuß für die Erweiterung der Kirche oder zum gemeinsamen Nutzen.

Die Administration der Kasse sollte vierteljährlich wechseln unter Abgabe eines Kassenberichtes. Als letztes verfügte der König, daß ständig zwei Patres in Altona wohnen sollten, sobald deren Unterhalt gesichert sei.[23]

1773 wurde der Jesuitenorden vorübergehend durch Papst Clemens XIV. aufgehoben, der sich v.a. von den höfischen Freidenkern dazu drängen ließ. Die in Altona betroffenen Patres (z.B. Wilhelm Verflassen) übten in den folgenden Jahren ihr Amt als Weltgeistliche aus. Schon in den Jahren 1801-1814 etablierte sich der Orden vielerorts wieder.[24]

Die französische Revolution löste 1790 eine sehr große Emigrantenwelle aus, v.a. die Aristokraten trieb es zunächst in die angrenzenden Länder. 1792 kamen die ersten Emigranten nach Hamburg und besonders nach Altona, da viele von ihnen katholisch waren.

Zeugnis der in der St. Joseph-Gemeinde tätigen Emigranten legten einige der vielen Gedenkplatten der Krypta ab. Von 1719-1868 wurden beinahe 300 Beisetzungen vorgenommen. Unter ihnen waren große Persönlichkeiten, stellvertretend seien hier genannt:

1. Louis Joseph Kardinal de Montmorency-Laval, Fürstbischof von Metz, geboren 1725 auf Schloß Baillet, gestorben am 17. Juni 1808 in Altona. Er wurde 1761 Fürstbischof von Metz und 1784 Kardinal. Im Jahre 1900 wurden seine Gebeine nach Metz überführt und dort im Dom beigesetzt. Der Sakrophag sowie die Gedenktafel gingen im 2. Weltkrieg verloren.

2. César Claude Rainville, ehemaliger Adjutant des Generals Dumouriez, geboren am 7. März 1767 in Paris, gestorben am 14. November 1845 in Ottensen. Er eröffnete

1799 ein französisches Restaurant an der Elbchaussee (Rainville-Terrasse), heute steht dort die Seefahrtsschule.

3. Madeleine Susanne Réné de Voyer d'Argenson de Paulmy, Duchesse de Montmorency-Luxembourg, Nichte des Fürstbischofs von Metz und Palastdame der Königin von Frankreich, geboren am 25. Januar 1751 - gestorben am 22. Februar 1813.

4. Ludovica Augustina de Crozat de Thiers, gestorben am 3. Mai 1813, sie war die Frau des französischen Feldmarschalls Viktor Franz von Broglio. Ihre Gedenktafel hängt heute an der rechten Außenwand des Kirchenportals.

Ebenso fanden ortsansässige große Persönlichkeiten ihre letzte Ruhe in der St. Joseph-Krypta, auch hier seien nur einige wenige stellvertretend genannt:

1. Clemens August Graf von Kurtzrock, Wellingsbüttel, geboren am 14. Januar 1745 - gestorben am 4. März 1822. Er war u.a. fürstlicher Thurn und Taxischer Oberpostdirektor.

2. Joseph Versen und Johannes M. Bernhard Bertelt, Pfarrer der St. Joseph-Kirche. Joseph Versen wurde am 16. Juli 1768 geboren und verstarb am 2. Mai 1831, sein Amtskollege war 1804 geboren und starb am 31. Januar 1835.

In der Krypta gab es auch Kinderbestattungen. Heute ist sie nicht mehr zugänglich. Nachdem eine Luftmine 1944 den Kirchenbau stark zerstörte, wurden die Toten z. T. auf dem Ohlsdorfer Friedhof neu bestattet und das Gewölbe zugemauert.

Im Jahre 1806 besetzten die Franzosen Hamburg. Für Napoleons Einzug war ein besonders festlicher Empfang mit einer prächtigen Messe geplant. Diese Messe sollte in St. Joseph gefeiert werden. Pater Bersen, damaliger Pastor von St. Joseph, war nicht gerade erbaut über dieses Ansinnen, mußte aber schließlich zustimmen. Die französische Zeit währte nur kurz (19.11.1806 - 31.05.1814). Wie sich diese Zeit für St. Joseph gestaltete, erzählen die Quellen nicht.[25]

Nach dem Tod des letzten Dänenkönigs, Friedrich VII. (15. November 1863) kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Dänemark und dem mit Österreich verbündeten Preußen um die deutschen Herzogtümer Schleswig und Holstein. Österreich übernahm kurzfristig von 1863-1867 die Verwaltung dieser Herzogtümer. Katholische österreichische Soldaten wurden krankenpflegerisch und seelsorgerisch von der Altonaer Gemeinde betreut. Eine Gedenktafel im Vorhof der Kirche ist den Land- und Seesoldaten, die ihren Verletzungen in den Hospitälern Altonas zwischen 1864 und 1866 erlagen, gewidmet Abb. 3.

Am 12. Januar 1867 gingen die Herzogtümer in preußischen Besitz über. 1871 erhielt die Gemeinde, in Absprache mit den evangelisch-lutherischen Gemeinden, einen eigenen Bezirk auf

dem Diebsteich-Friedhof zugewiesen. Bis dahin sind die Verstorbenen auf dem Kirchplatz von St. Joseph bestattet worden. 1874 wurde das Kirchengrundstück ein letztesmal vergrößert durch Ankauf der Häuser Große Freiheit Nr. 47 und Pfeiffersgang 3/9 (heute Simon-von-Utrecht-Straße).

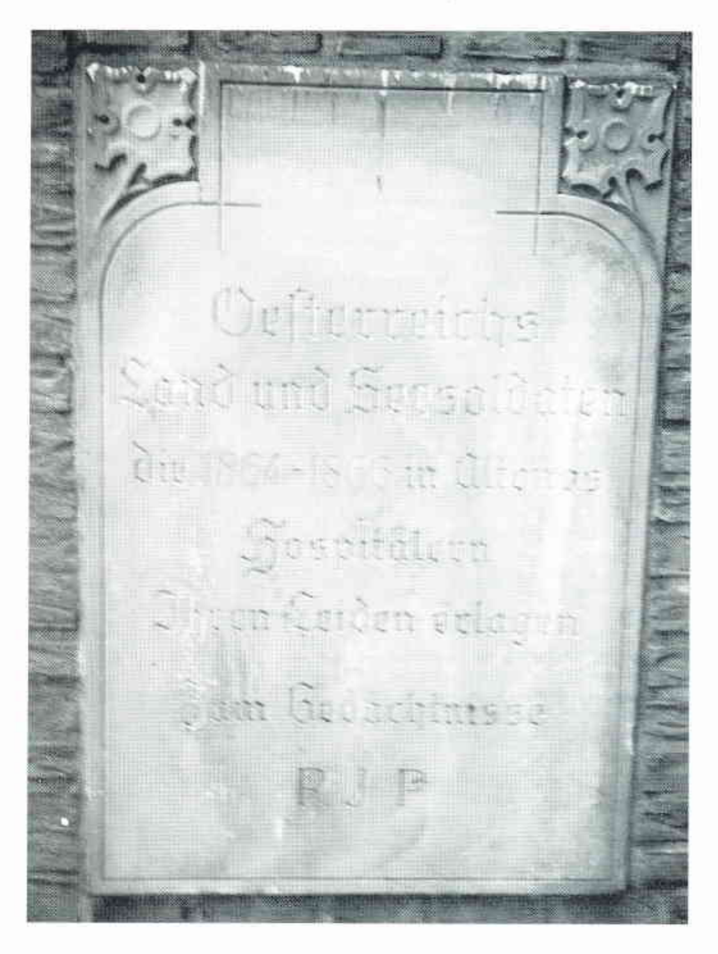


Abb. 3 Gedenktafel für die österreichischen Land- und Seesoldaten von 1864-1866

Schweren Schaden erlitt die Kirche im 2. Weltkrieg, als am 28. Juli 1944 eine Luftmine in der Krypta unter dem Chorraum explodierte und den gesamten Bau bis auf die Fassade zerstörte. Dieser Umstand jedoch rettete die Kirche vor einem Standortwechsel. Es war aufgrund des umliegenden Milieus[26] schon erwogen worden, die Kirche in einem anderen Stadtteil neu aufzubauen,[27] Abb. 4. Da aber die Fassade intakt war, sollte sie an Ort und Stelle wieder aufgebaut werden, welches auch 9 Jahre später geschah. Während dieser Zeit wurde der Gottesdienst im Pfarrhaus bzw. in dem als Notkapelle umgebauten ehemaligen Schwesternhaus abgehalten.

Ein Überblick über die jüngste Geschichte der Gemeinde ist den folgenden Kapiteln der Festschrift zu entnehmen.

Christina Linger

Katholisches Pfarramt
bei der St. Josephs-Kirche
Altona.

Altona, den
(Elbe).

Die hiesige St. Josephs-Pfarrkirche liegt in dem am übelsten beleumdeten Viertel der Stadt Altona, an der Straße „Gr. Freiheit“, der Hauptvergnügungsstraße der Stadt, in unmittelbarer Nähe des weithin bekannten Hamburger Stadtteils St. Pauli, nicht weit von den Sittenstraßen Altonas. In den etwa 25 Vergnügungslokalen der nur 350 Meter langen Straße (Tanzlokale, Cafés, Hippodrom, offene Speisehalle, Gastwirtschaften) gibt sich ein vergnügungssüchtiges Publikum ein — besonders nächtliches — Stelldichein, sodaß ein nächtliches Straßengewoge vor der Kirche auf- und abgeht. Schutzleute mit geladener Pistole sorgen für Ordnung; des Sonntags morgens kommen übernächtigte Gestalten unseren Kirchenbesuchern entgegen, diese z. T. belästigend. (Diese durch die Kriegsverhältnisse unterbrochenen Zustände werden voraussichtlich in ähnlicher Weise wieder aufleben.)

Daß dies eine für ein Gotteshaus unwürdige Lage ist, welche die Gemeindeinteressen schwer schädigt, empfinden nicht nur die Katholiken. Die Mennoniten-Gemeinde und die Reformierte Gemeinde haben ihre in derselben Straße bezw. in einer Parallelstraße belegenen Kirchen verkauft und in besseren Stadtgegenden neuerbaut.

Es ist nun beabsichtigt, unsere Kirche und die dazu gehörigen Gebäude aufzugeben und in besserer Lage eine neue Kirche nebst Pfarrhaus und Gemeindehaus (für Vereinssaal, Kinderhort, Warteschule) zu errichten. Ein neues Pfarrhaus ist ohnehin seit langem eine Notwendigkeit, und es würde auch sonst bald notwendig sein, mehr Raum für die Kirchenbesucher zu schaffen. Unser hochwürdigster Herr Bischof billigt und befördert den gefaßten Plan.

Unsere Gemeinde, die noch mit erheblichen Schulden belastet ist und außerdem andere große Aufgaben zu erfüllen hat (z. B. die Erweiterung bezw. Erneuerung der s. Z. aus einer Scheune hergerichteten Kirche im Stadtteil Ottensen) kann allein die notwendigen Mittel nicht aufbringen.

Die Gesamtkosten der Verlegung dürften sich auf etwa 350—400 000 Mk. belaufen. Hiervon könnte die Gemeinde aus Kirchensteuern und freiwilligen Gaben etwa die Hälfte aufbringen. Etwa 60 000 Mk. sind als vorhanden anzusehen. ~~Somit müßten ca. ______ Mk. von auswärts erbeten werden.~~

Wir bitten höflichst und innigst, durch eine gütige Spende uns zu helfen, den durch die Umstände uns aufgezwungenen Plan zu verwirklichen.

Hartong, Pfarrer.

*

Da durch die bisherige Lage der katholischen Kirche in Altona, die im Gesuche des näheren geschildert ist, das kirchliche Leben dort dauernd eine empfindliche Schädigung erleidet, so ist, auch mit Rücksicht auf die unzureichenden Raumverhältnisse, eine Verlegung bezw. ein Neubau der Kirche eine dringende Notwendigkeit. Ich empfehle darum das vorstehende Gesuch des Herrn Pfarrers Hartong in Altona aufs wärmste zu weitgehender Berücksichtigung.

Osnabrück, den 12. August 1917.

Der Apostolische Provikar.

(L. S.) † Wilhelm,
Bischof von Osnabrück.

Nachschrift. Zu Ihrer Bequemlichkeit erlauben wir uns, eine Postscheck-Zahlkarte beizulegen.

Abb. 4 Spendenaufruf Pfarrer Hartongs zur Verlegung der Kirche von der Großen Freiheit

1. Da der Druck auf den Hamburger Rat durch seine Bürger immer stärker wurde, beriefen sie Disputationen ein, in denen Vertreter der lutherischen und katholischen Glaubensrichtung die entsprechende Position darstellen sollten. Eine der entscheidendsten Disputationen im Rathaus wurde von dem katholischen Domherr Dr. Barthold Moller gegen seinen ehemaligen Schüler, den Franziskanerpater Steffen Kempe, der die lutherische Seite vertrat, geführt. Die Entscheidung fiel zugunsten Pater Kempes aus.

2. Der „Lange Rezeß" ist eine Vereinbarung zwischen dem Rat und den Bürgern, in dem politische wie auch religiöse Verordnungen festgehalten wurden, so auch ein Teil der von Bugenhagen aufgestellten neuen Kirchenordnung. 7 der insgesamt 132 (E. Verg spricht von 147) Artikeln umfassenden allgemeinen Verordnungen über Zölle, Schiffahrt, Bierbrauen etc. befassen sich auch mit dem katholischen Glauben. Einer der markantesten Artikel soll nachstehend auszugsweise wiedergegeben werden, Artikel 59: 'Würde nun jemand diesem [kath. Religionsausübung] zuwider etwas anderes in dieser Stadt oder deren Gebiet annehmen oder annehmen wollen, möge er nun der Höchste oder Niedrigste sein, niemand ausgenommen, der soll in dieser Stadt und in ihrem Gebiet nicht geduldet, sondern gerichtlich verfolgt, und nach Gelegenheit der Tat bestraft werden' (C. Linkemeyer 1931, 154).

3. Der Name wird auch Alexander dela Rocha geschrieben.

4. Hamburg hatte sich schon im frühen 12. Jhdt. nach und nach von den Schauenburgern „freigekauft".

5. B. Duhr (1913, 134) schreibt, daß erst seit 1597 einzelne Jesuiten in Altona wirkten.

6. So begannen die Jesuiten ihr Missionswerk und wurden von den lutherischen Priestern u.a. als 'staats-, glaubens- und sittengefährliche Sendlinge des Papstes' (Papisten) bezeichnet. Es entspann sich über viele Jahre ein erbitterter Kampf zwischen den katholischen und evangelischen Priestern, 'nicht nur in Wort und Schrift, sondern auch mit Fäusten und Wehren' (vgl. C. Linkemeyer 1925, 12).

7. Vgl. C. Linkemeyer 1931, 205.

8. Archivalie im Landesarchiv Schleswig-Holstein (LAS) Abt. 3: Grafschaft Holstein-Schauenburg-Pinneberg Nr. 449 fol. 368. Es ist die älteste noch vorhandene Urkunde über die gewährte Religionsfreiheit der katholischen Gemeinde in Hamburg-Altona (Kopie im Pfarrarchiv).

9. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts hatten die Schauenburger Forderungen an den Spanischen Hof wegen ihres abgeleisteten Kriegsdienstes (vgl. K.Th. Häfner 1938, 4).

10. Auch hierüber gibt es eine Archivalie, die im LAS in der Abt. 3 Nr. 449 fol. 370 einzusehen ist. Es wäre die 2. Verlängerung des Religionsprivilegs unter Adolf XIV gewesen (1594-1597 / 1598-1601 / 1601-).

11. Graf Ernst III. gehörte der Glaubensrichtung der Calvinisten an. Er war ein 'Förderer des festen Zusammenschlusses aller Protestanten' (R. Ehrenberg 1893, 12) und war somit den Katholiken nicht sonderlich zugetan.

12. Sie erbaten sich Fürsprache vom Kaiser, vom Erzherzog Ernst von Bayern, von den Domkapiteln Trier und Mainz, von zwei friesischen Grafen, vom evang. Grafen Ernst von Mansfeld und König Christian IV. von Dänemark, vgl. R. Ehrenberg 1893, 12.

13. Vgl. R. Ehrenberg 1893, 15.

14. Bestimmung des Hamburger Rates an seine Hamburger Bürger (Auszug aus dem Artikel 57 des Rezesses von 1603):
'Daß jeder, der die Messe in Altona besuche und durch solch böses Beispiel Ärgernis gebe, aus der Stadt Hamburg und deren Gebiet verwiesen werden solle. Keiner solle mit diesen Handel treiben - niemand ihnen Wohnung gewähren!' (vgl. C. Linkemeyer 1925, 12). Der Hamburger Rat hatte nicht nur die Katholiken damit im Blick, sondern auch die Reformierten (vgl. R. Ehrenberg 1893, 15, Anm. 1).

15. Man hatte ihm 1609 eine bedeutende Warenladung weggenommen und seinen Handel boykottiert, außerdem wurden er und seine Familie bedroht, so blieb ihm nichts anderes übrig, als nach Sevilla zu „flüchten" (B. Duhr 1913, 136).

16. Wegen der Streitigkeiten um gewisse Eigentumsrechte, die der Graf wohl nicht klären wollte, ließ sich P. Never zu der Äußerung verleiten: 'Falls wir keinen Schutz gegen solche gewalttätigen Übergriffe erlangen können, so wollen Ew. Hoheit es nicht übelnehmen, wenn wir, falls unsere Obern es gestatten, anderswo hinziehen, wo die Landesfürsten freie Religionsausübung umsonst gewähren' (B. Duhr 1913, 136).

17. Zitat: C. Linkemeyer 1931, 232. - Die „Große Freiheit" erhielt ihren Namen durch die von Graf Ernst III. um 1601 gewährte Gewerbefreiheit, d.h. die Befreiung vom Zunftzwang. Erwähnung fand dieser Erlaß aber erst 1612 im Pinneberger Amtsbuch. Später kam die Religionsfeiheit unter dem Dänenkönig Friedrich III. hinzu. Hamburg erhielt seine Gewerbefreiheit um 1865.

18. (vgl. R. Ehrenberg 1893, 51).

19. In der Literatur sind die Angaben über die Toten ganz unterschiedlich (vgl. u.a. R. Ehrenberg 1893, 52). Zumindestens zwei der Getöteten konnten laut einer Quelle des vatikanischen Archivs identifiziert werden: Hans van Nimmeren - ein 21-jähriger Kölner Mechaniker und der 30-jährige Reitlehrer aus Savoyen Francesco Flori. (Dr. Helmut Holzapfel, Würzburg - vgl. Pressemitteilung der KNA Nr. 49 vom 18. Dezember 1959).

20. Vgl. K.Th. Häfner 1938, 10.

21. Es ging um die Vorherrschaft im Ostseeraum (Nordischer Krieg von 1700-1721).

22. Vgl. P. Piper 1913, Anhang LXIV, IV.

23. Aus dem königlichen Dekret Christian VI.vom 13. September 1743 - Original im Pfarrarchiv.

24. Damit endete vorerst der etwa 180-jährige Aufenthalt der Jesuiten in Hamburg und Altona. Längere Präsenz zeigten sie erst wieder nach dem 2. Weltkrieg, wo sie einem ihrer treuen Grundsätze verpflichtend: Der Ausbildung der Jugend, nachkamen, indem sie die St. Ansgar-Schule aufbauten und viele Jahre, bis 1993, leiteten. Aus interner Notwendigkeit heraus gaben sie 1993 auf eigenen Wunsch die Schulleitung in weltliche Hände ab.

25. Für Hamburg brachte die napoleonische Herrschaft eine gewisse Duldung der Katholiken im Stadtgebiet. Ihre vollständige Anerkennung erhielten sie mit der Weimarer Reichsverfassung 1919. Dieses sensible Thema spiegelt sich noch einmal ganz deutlich in dem Verhältnis zwischen den Altonaer und Hamburger Katholiken wider: Aus den Protokollen zur Festvorbereitung der 300-Jahrfeier der Gemeinde St. Josephs geht hervor, daß eine Reihe der eingeladenen katholischen Vereine Hamburgs diese Veranstaltung absagten. Sie befürchteten, mit einer derartigen 'Katholikenversammlung' die Bürgerschaft zu provozieren, zumal sie gerade mit ihr und dem Senat über eine für sie wichtige Schulfrage verhandelten (es ging um die finanzielle staatliche Unterstützung und die damit verbundene staatliche Anerkennung). Es wurde sogar eine Verschiebung der Feier 'zu einem günstigeren Zeitpunkt' seitens der Hamburger Katholiken vorgeschlagen. Eine Verschiebung hat es aber nicht gegeben.

26. Etwa seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden einige Vergnügungsbetriebe auf der „Großen Freiheit" eröffnet. Bedingt durch die explosionsartige Entwicklung des Hamburger Hafens erhöhte sich genauso schnell die Anzahl dieser einschlägigen Etablissements (vgl. A. Rabiosus „TAZ" Hamburg vom 12.10.1985, 30). Aufgrund eines Beschlusses des Hamburger Senats vom 6. November 1833 wurde die Vorstadt „Hamburger Berg" mit sofortiger Wirkung in „St. Pauli-Vorstand" umbenannt („Hamburger Abendblatt" vom 24.10.1983).

27. 1914 beschloß der Kirchenvorstand zum erstenmal, die Kirche zu verlegen, wegen der 'übelbeleumdeten Großen Freiheit' (Gemeindechronik G. Wuttke 1908-1992). Sie wandten sich an den Bischof, der ihnen die Erlaubnis zu auswärtigen Sammlungen erteilen sollte, da ihre eigenen Mittel nicht ausreichten. 1917 wurde ein zweiter Versuch unternommen, die Kirche zu verlegen.

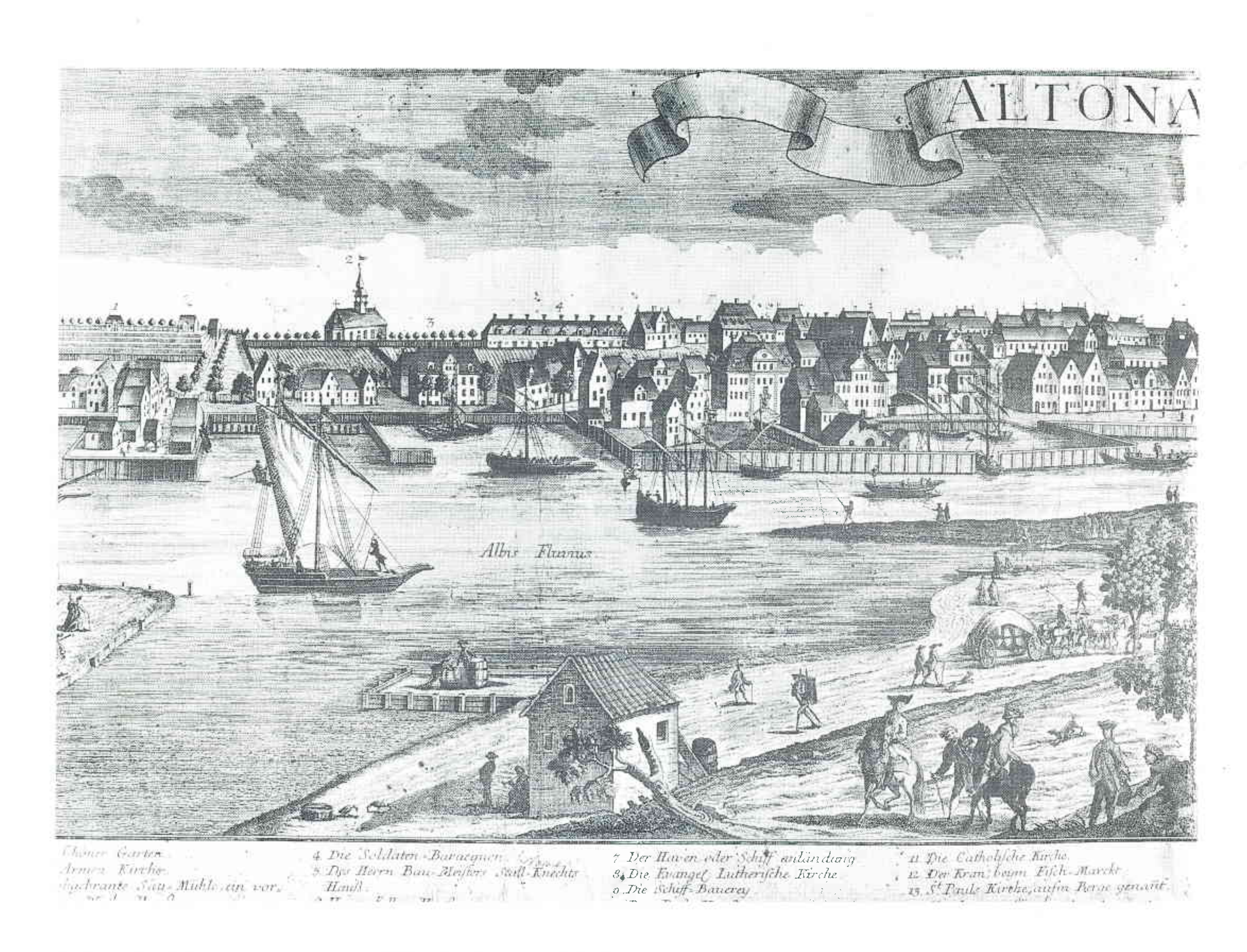


Abb. 5 Ansicht von Altona um 1730. Kupferstich G.B. Probst, Augsburg, zugeschrieben.


bey HAMBURG
8
10
11
12
Elbe
Fluss
1. Hortus venustus
2. Ecclesia pauperum
3. Caupona, cui nomen est a ferratrina incendio deleta
4. Tuguria militaria
5. Stabularia aedilitu domicilium
6. Aedes Edlerianae
7. Portus seu appulsarium navium spatium
8. Ecclesia Evangelica Aug. Conf.
9. Officina navium
10. Curia
11. Ecclesia Catholica
12. Grus ad forum piscarium
13. Ecclesia S. Pauli in monte, iurisdictio Hamburgensis

Baugeschichte, Ausstattung und Meßgeräte

Nach der wechselvollen Geschichte und ohne längeren eigenen Standort konnte bereits 1717 mit dem Bau eines Priesterhauses (Pfarrhaus) begonnen werden. Der Bau entstand auf dem alten Platz an der Großen Freiheit. Durch Ankauf vom Nachbarn Dominicus Carbonetti konnte das Grundstück um eine Fläche von 8 Fuß Breite und 127 Fuß Tiefe[1] erweitert werden. Die Ostseite des Pfarrhauses (Große Freiheit) ist vierachsig mit zweiachsigem Mittelrisalit, der von einem Segmentbogengiebel mit Sandsteinabdeckung gekrönt wird, Abb. 6. Die Seitenfront am Vorhof zur Kirche ist dreiachsig; die Haustür ist mit einer profilierten Sandsteinumrahmung versehen. Der Sturz trägt die Jahreszahl ANNO 1717.

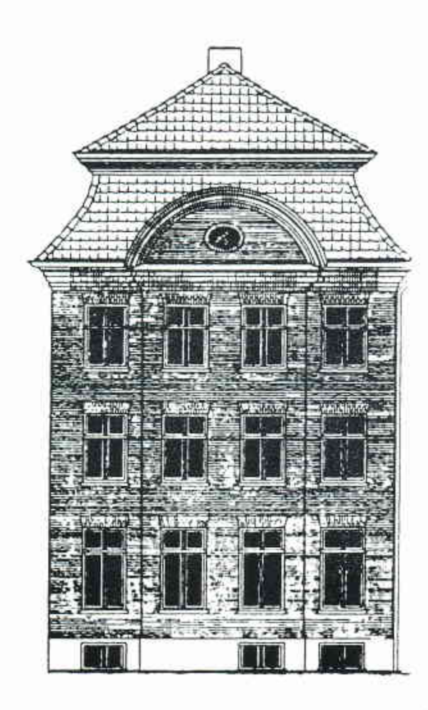


Abb. 6 St. Joseph-Pfarrhaus von 1717, Ostansicht

Eine Freitreppe aus Sandstein führt zur Haustür. Alle Fenster sind rechteckig mit waagerechten Stürzen (Grenadiere). Die Traufe besteht aus stark profiliertem Backsteingesims, das nur an den Ecken in Sandstein ausgeführt ist. Darüber erhebt sich ein Mansarddach mit einer stark auskragenden Obermansarde. Wahrscheinlich hat der Stadtbaumeister Claus Stallknecht diesen dreigeschossigen Backsteinbau errichtet, denn charakteristisch für seine Bauweise sind eben das Mansarddach, der Rundbogengiebel und das durch gequaderte Lisenen hervorgehobene Mittelresalit.[2]

Für den Bau einer Kirche war das Grundstück jedoch zu klein. Deshalb verkaufte die Witwe des kaiserlichen Postmeisters, Freiin Vrints von Treuenfels, geborene von Schiffarth, ihr benachbartes Grundstück am 15. März 1718 für 4000 Mark an die Jesuiten. Davon werden 1000 Mark geschenkt und der Rest als zinsbares Darlehen gegeben.

Am 21. Juni 1718 wird, unter Anteilnahme einer großen Volksmenge und im Beisein des hamburgischen kaiserlichen Gesandten, der Grundstein zur neuen Kirche gelegt. Als erster Baukörper entsteht die Krypta. Der Bau geht voran und Karfreitag 1721 wird der erste Gottesdienst gefeiert. Fertig war die Kirche noch nicht, es fehlten die Fenster und das Eingangsportal, wie der Chronist berichtet. Die Notkapelle im neuerbauten Priesterhaus war sicherlich zu klein geworden, da die kaiserliche Kapelle am Kraienkamp am 10. September 1719 vom Pöbel zerstört und die neue Kapelle am Neuen Wall (beide sind Gesandtschaftskapellen) erst 1722 für die Hamburger Katholiken zur Verfügung stand. So wird sicherlich die Eile der Altonaer Katholiken zu erklären sein, sich in einem unfertigen Gotteshaus zu den sonn- und feiertäglichen Gottesdiensten zu versammeln.

Ein späterer Chronist berichtet: 'Die Front der Kirche ist noch heute das Entzücken der Architekten.'[3] Unter reichlicher Verwendung von Sandstein-Ornamenten hat der Baumeister (wahrscheinlich der kaiserliche Baumeister Melchior Taz) in der schwungvollen Fassade ein Werk geschaffen, das in der ganzen Gegend nördlich der Elbe einzigartig dasteht, Abb. 7.

Obwohl das Backstein- / Sandsteinbaumaterial der einheimischen Bauart entspricht, weicht die architektonische Gliederung von der damals üblichen nordelbischen völlig ab. Beeinflußt durch Bauten von Borromini und Fischer von Erlach zeigt sie ein südlich geprägtes Barock.[4]

Die Kirche ist nach Westen ausgerichtet (Chorraum). Es ist ein Saalbau mit ursprünglichem polygonen Altarraum (Chor), im 5/8-Schluß, umschlossen von einem niedrigen Anbau für Taufkapelle (heute Unterichtsraum) und Sakristei (heute teilunterkellert). Die äußeren Abmessungen betragen in der Breite 15,48 m und in der Länge 24,54 m zuzüglich (heute) 12,10 m für Chor und Sakristeianbauten. Die Fassade besteht aus roten Backsteinen, Format 9 x 19 x 4.5 cm, im Kreuzverband, an den Langseiten mit schlichten Pfeilervorlagen und hohen Segmentbogenfenstern. Die darüberliegenden kleinen Rundbogenfenster wurden beim Wiederaufbau 1953/55 angelegt. Der Ostgiebel (Eingangsseite), in der Mittelachse leicht eingeschwungen, ist durch Pfeilervorlagen (Pilaster) mit Engelkopfkapitellen aus Sandstein dreiachsig gegliedert. Sandsteinbänder, die in breiten Schneckenvoluten enden, umrahmen den hohen Mansardgiebel. Die Einschwingung der Mittelachse wird von zwei vorspringenden Sandsteinvoluten begrenzt, die in ihrer plastischen Wirkung dieselbe noch zusätzlich hervorheben. Ein hohes, achteckiges, mit Sandsteinprofilen konkav eingerahmtes Fenster füllt die Fläche zwischen den Voluten. Der stark profilierte Schlußstein im Scheitel des Fensters ist zugleich das Postament für das Kreuz mit den beidseitig angeordneten Engelfiguren. Die Basis des Giebels bildet ein stark profiliertes, über dem Portal gekröpftes Kranzgesims aus Sandstein. Durch das Sandsteinportal mit der darüber liegenden Figurennische und der Freitreppe erhält diese Fassadenfront erst ihre richtige Betonung. Säulen auf stark vorgezogenen und schräggestellten Sockeln flankieren das rechteckige Sandsteinportal. Den oberen Abschluß bildet ein waagerecht angeordnetes, reichhaltig profiliertes und in der Mitte verkröpftes Gebälk. Mittig angeordnet befindet sich eine mit Girlanden geschmückte Kartusche mit dem Chronogramm:

DIVo Iosepho
Caro nobIs
statVaM hanC
posVIt
Iosephvs rezzanI

(Übersetzt: Dem hehren Joseph, unserem lieben Patron, errichtete diese Statue Joseph Rezzani). Die 13 großen Buchstaben ergeben in geordneter Zusammenstellung MDCCVVVIIIIII = 1721. Es ist die Jahreszahl der Schenkung der Sandsteinfigur des Hl. Joseph mit dem Jesuskinde in der Nische über der Kartusche.

Schräg nach außen gestellte und mit reichhaltigen Ornamenten verzierte Volutenpilaster begrenzen seitlich die rundbogige und mit plastischen Engelsköpfen bestückte, muschelförmige Nische. Über der geschweiften Bekrönung halten Engel eine Kartusche mit den Initialen I H S.[5]

Der Innenraum ist ein Saal mit einer Flachtonne überwölbt. Ursprünglich waren über den Fenstern spitzbogige Stichkappen angeordnet, der Altarraum fünfseitig umschlossen und mit einer Halbkugel überwölbt. Die Wandgliederung des Schiffes fand hier ihre entsprechende Fortsetzung. An der Ostwand wurde erst 1753 die zweigeschossige Orgel-

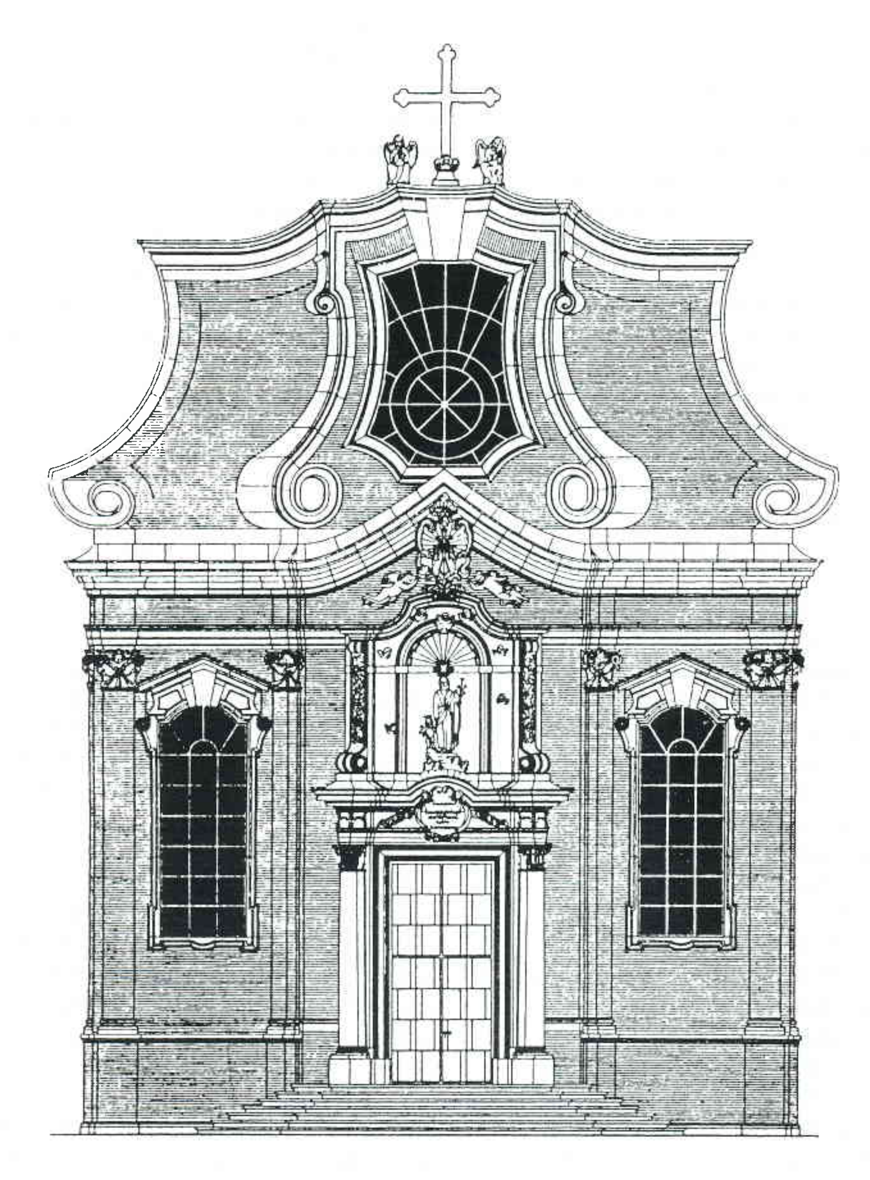


Abb. 7 Fassade der St. Joseph-Kirche von 1723

empore - bereits mit Rokoko-Ornamenten reichverziert - mit eingebauten Sitzlauben in Angriff genommen.

Über die Erstausstattung berichtet der Chronist von einem 1723 in Benutzung genommenen Hochaltar, ein Geschenk des General-Reichspostmeisters, des Fürsten von Thurn und Taxis. Das Gemälde in der Mittelöffnung des Altars (Ausgießung des Heiligen Geistes) wurde durch ein Dachfenster in der Sakristei beleuchtet, Abb. 8. Einen Seitenaltar stiftete die Witwe Gräfin Fuchs zur Erinnerung an ihren in der Krypta 1719 beigesetzten Mann. Den zweiten Seitenaltar ließ der schwedische Feldmarschall Carl Gustav von Dücker, ein Protestant, 1726 zum Gedenken an seine ebenfalls in der Krypta beigesetzte katholische Gattin, eine geborene Fürstin Oginska, errichten.

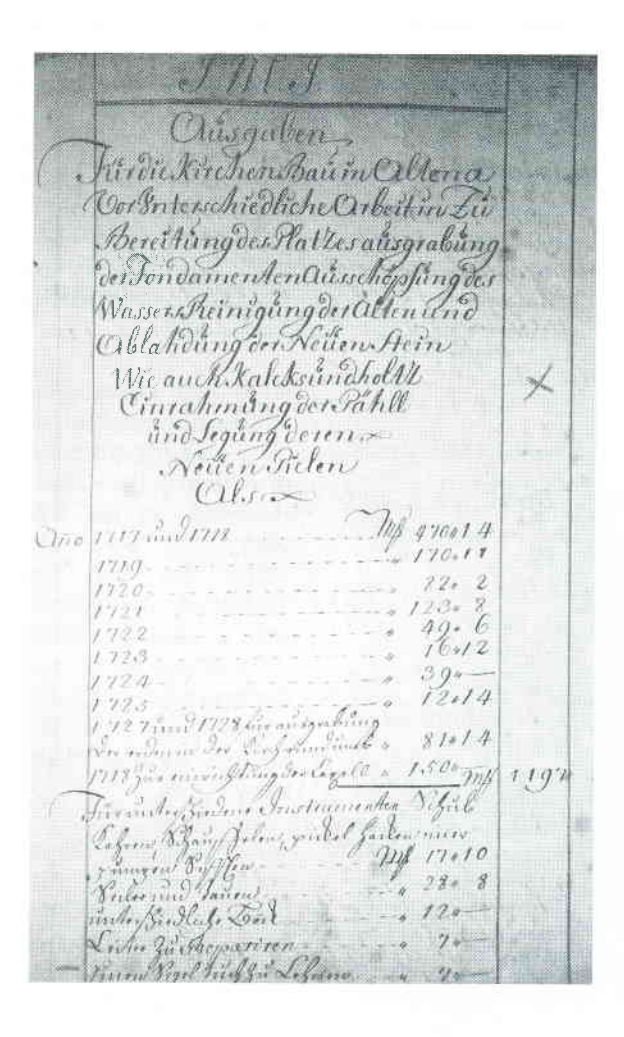
Der in den Bauabrechnungen, Abb. 9, genannte Tobias Querfurth d.Ä. schuf die Decken- und Wandbilder. Im Deckengewölbe hatte das vielfigurige Mittelbild, der zwölfjährige Jesus, eine Länge von 11 m und eine Breite von 9 m. Weitere Bilder stellten die vier Evangelisten in Vierpaßrahmen und Engelsköpfe in Medaillons dar. Über den sechs Fenstern, die Rundfenster gab es damals noch nicht, waren die Kirchenlehrer dargestellt. Das Bild Gregors des Großen stiftete die Witwe Vrints von Treuenfeld und das Bild des Hl. Bischofs Athanasius der kaiserliche Agent Carl Joseph Rezzani.

Nach den Jahresberichten der Jesuiten stammte die reichhaltig geschnitzte Kanzel, mit Evangelistenreliefs an der Brüstung, aus dem Jahr 1726. Sie war eine Schenkung des kaiserlichen Gesandten in Hamburg, Baron M.H. von Kurtzrock. Über die Anschaffung der ersten Orgel fehlt jeglicher Nachweis.

Als liturgische Geräte werden aufgezählt eine silberne Strahlenmonstranz, teilvergoldet (um 1700, Augsburg), ein Ciborium aus Silber mit Vergoldungen (um 1700), ein Rauchfaß aus Silber (1724) und ein

Abb. 8 St. Joseph-Kirche mit Dachfenster zur Altarausleuchtung, Rückansicht vom Pfeiffersgang um 1919

vergoldeter Kelch aus Silber (1767). Die Gerätschaften stammten aus dem Jesuiten-Kolleg zu Stade und wurden der Gemeinde von den Jesuiten geschenkt. Weiter wird von einem mit silbernen Ornamenten reich bestickten Meßgewand berichtet, das 1723 Johanna von Boulestin stiftete, Abb. 10 a-d.



1717

Ausgaben
Für die Kirchen Bau in Altena
Vor Unterschiedliche Arbeit zu
Bereitung des Platzes ausgrabung
der Fondamenten ausschöpfung des
Wassers Reinigung der alten und
Abladung der Neuen Stein
Wie auch Kalck sand holtz
Einrahmung der Pähll
und Legung deren
Neuen Sielen
Als

Ano 1717 und 1718	Mß 470 . 14	
	170 . 11	
1719	22 . 2	
1720	123 . 8	
1721	49 . 6	
1722	16 . 12	
1723	39 . –	
1724	12 . 14	
1725 / 1727 und 1728 [illegible]	81 . 14	
1728 [illegible]	150 .	Mß 1197
[illegible]	Mß 17 . 10	
[illegible]	23 . 8	
[illegible]	12 . –	
[illegible] zu Repariren	7 . –	
[illegible]	4 . –	

Abb. 9 Kirchenbau-Abrechnung um 1717



Abb. 10a Monstranz um 1700



Abb. 10b Meßgewand (Kasel), 18. Jahrhundert



Abb. 10c Silberkelch um 1767



Abb. 10d Ciborium um 1700

Das gesamte Kirchenschiff war ursprünglich vollständig unterkellert mit überwölbten Mittelgang und Seitengängen. Außerdem befanden sich unter dem Hochaltar, der Sakristei und der Taufkapelle je eine Grabkammer. Die Krypta war als letzte Ruhestätte für Standespersonen und Priester vorgesehen. Später wurden auch einfache katholische Bürger hier beigesetzt. Von etwa 284 zumeist gut erhaltenen Särgen, teils mit Namensschildern aus Bronzetafeln versehen, berichtet eine Abordnung des Altonaer Geschichtsvereins, die 1928 die Krypta besichtigte. Der letzte Tote war etwa 70 Jahre vorher dort beigesetzt worden.

In den „Annuae Hamburgensis", Freiburg 1867, wird die Kirche vom Chronisten als die 'Metropolitankirche des Nordens' bezeichnet und er fährt weiter fort: '... sie zeige innen und außen etwas Majestätisches'.

Die Altonaer Gemeinde blüht und wächst und hat bald eine eigene Schule. In einem Dekret des Königs wird um 1736 für Altona eine katholische „Armenschule" erwähnt.

Aus dem Abbruch des Hamburger Domes kauft der in der Silbersackstraße (St. Pauli) wohnende Joseph Anton Aust 1805 für 1800 Mark die Domorgel (etwa 40 Register). Eine Hälfte erhält die Altonaer St. Joseph Kirche, die andere Hälfte geht nach Cappeln an die Schlei, wie ein Enkel des genannten Aust in einem im Pfarrarchiv aufbewahrten Brief berichtet (1935).

Da inzwischen die Zahl der Schulkinder auf 80 angestiegen war, mußte 1862 ein neues Schulhaus an der selben Stelle, links vom Kirchenportal (heute Große Freiheit Nr. 41) wo das bisherige Schul- und Spritzenhaus gestanden hatte, gebaut werden. 1862 wurde das Grundstück mit einem alten Haus (1878 durch einen Neubau ersetzt) neben dem Pfarrhaus, heute Große Freiheit 45, hinzugekauft und 1864

im Garten ein einstöckiges Gebäude als Versammlungshaus für den 1862 gegründeten Gesellenverein (Kolping) errichtet. Ebenfalls 1864 mußte eine große Reparatur an der Kirche durchgeführt werden: Die Erneuerung der großen Fenster. Eine dritte Schulklasse wurde 1865 eingerichtet.

Hinter dem Pfarrhaus wurde 1872 das „St. Ansgarstift", ein Erziehungsheim (Kommunikantenanstalt) für Kinder aus holsteinischen Orten, in denen keine katholische Kirche und Schule bestanden, auf Veranlassung des Bischofs gebaut.

In einer heute nicht mehr zu begreifenden Denkungsweise hat man 1874 den Innenraum der Kirche vollständig umgestaltet. Die alten Barockaltäre wurden entfernt und durch „neuromanische" ersetzt und die Kirche neu ausgemalt. Im selben Jahr erfuhr das Kirchengrundstück eine Erweiterung durch Ankauf des Nachbargrundstücks, heute Große Freiheit 47. Zwei Jahre später (1876) konnte die Gemeinde das Haus Pfeiffers Gang 3 / 9 (früher 28 / 31) erwerben.

Durch das Schulregulativ vom 20.10.1876 wird die bis dahin als Privatschule geltende katholische Schule von der Regierung als öffentliche Schule anerkannt. Die Zahl der Schulkinder betrug 192 im Jahre 1867 und 281 im Jahre 1875 und 1876 waren es bereits 396 Schulkinder. Das Bonifatiuswerk steuerte zu den Schullasten 1200 Mark bei und der Bischof 600 Mark.

Im Dezember 1889 konnte die Erziehungsanstalt „St. Ansgarstift" in die 1888 gegründete Tochtergemeinde St. Marien, An der Reitbahn 4, in Ottensen verlegt werden. Aus der engen Bebauung an der Großen Freiheit kamen die Kinder in eine größere Anlage.

Für den Gesellenverein (Kolping) wurden 1893 im Pfarrhausgarten Versammlungsräume und eine Kegelbahn gebaut. Elektrische Beleuchtung und eine Warmwasserheizung wurden bereits 1904 in der Kirche installiert.

Aufgrund des Volksschulunterhaltungsgesetzes vom 28. Juli 1906 ging am 1. April 1908 die Schule auf den städtischen Haushalt über. Die Stadt übernahm die Besoldung sämtlicher 9 Lehrpersonen. Ein Teil der Klassen wechselten in das neue städtische Schulhaus in der Paulstraße über, Abb. 11. Das Schulhaus besteht heute nicht mehr; die Straße wurde in die „Otzenstraße" umbenannt.

Im selben Jahr plant die Stadt Altona, die Große Marienstraße zu verlängern, hart an der Südseite der Kirche vorbei, um eine Verbindung mit der Ferdinandstraße (heute in ganzer Länge als Schmuckstraße benannt) zu schaffen.

Die katholische Gemeinde erhebt Einspruch und der Provinzialrat in Schleswig lehnt den Straßenbau u.a. auch aus verkehrstechnischen Gründen (bajonettartige Einfädelung in die Ferdinandstraße) ab. Die Stadtverwaltung verfolgt jedoch den Plan weiter. Da bietet die Gemeinde 1909 der Stadt für 410.000 Mark ihr gesamtes Grundstück an der Großen Freiheit und am Pfeiffers Gang mit allen darauf stehenden Gebäuden zum Kauf an. Die Stadt lehnt ab.

Inzwischen müssen dringende Reparaturen am Dachstuhl und am stark verwittertem Mauerwerk an der Südseite der Kirche ausgeführt werden. Doch wird 1910 weiter mit dem Magistrat verhandelt. Die Kirchengemeinde fordert jetzt 270 000 Mark für die Verlegung der Kirche und zusätzlich einen neuen Bauplatz an der Körnerstraße (heute Grabbestraße).

In weiteren Verhandlungen ermäßigt die Gemeinde ihre Forderungen erst um 26 000 Mark, etwas später um 36 000 Mark. Der Magistrat lehnt ab und vom Straßenbau wird Abstand genommen.

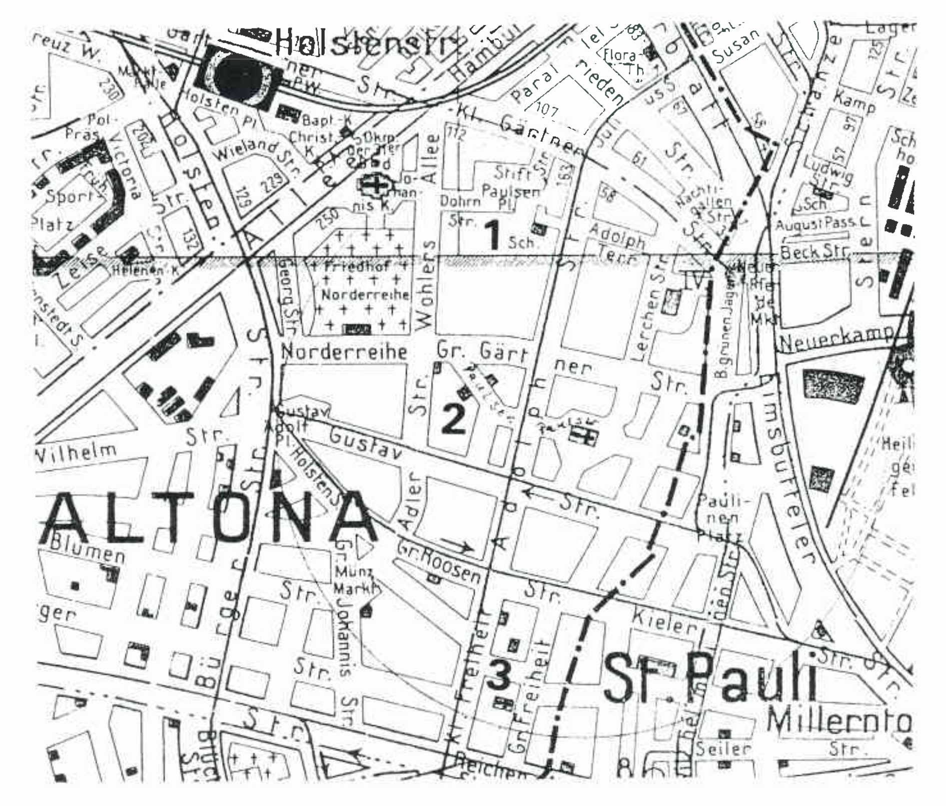


Abb. 11 1: heutige kath. Schule am Dohrnweg
2: ehemalige Schule in der Paulstraße
3: St. Joseph-Kirche (Stadtplan v. 1929)

Für Schulkinder, die in ihrer Freizeit im Elternhaus wenig oder gar keine Betreuung haben, wird 1913 ein Kinderhort eingerichtet. Ergänzt wird diese Einrichtung durch eine Warteschule für 3- bis 6-jährige Kinder, die 1918 von dem neugegründeten Frauenbund ins Leben gerufen wurde.

Der Hamburger Orgelbaumeister P. Rother erhält 1914 den Auftrag zum Umbau und zur Erneuerung der Orgel. Der Prospekt blieb erhalten. Der Kirchenvorstand beschließt die Verlegung der Kirche aufgrund der 'übelbeleumdeten Großen Freiheit inmitten vieler Vergnügungslokale mit Nachtbetrieb';[6] macht aber die Durchsetzung des Beschlusses von der Erlaubnis des Bischofs zur Durchführung von auswärtigen Geldsammlungen abhängig. Im Jahre 1917 wird noch einmal der vergebliche Versuch der Kirchenverlegung unternommen.

Mit der Stadt Altona endet dieser Rechtsstreit 1920 mit einem Vergleich. Die Stadt erhält das Eigentumsrecht am Schulhaus in Ottensen, An der Reitbahn 4, während die St. Josephs Gemeinde ihre Schulräume und Schulplätze gegen eine Abfindung von 8000 Mark behält. Das von der Stadt Altona an der Paulstraße in den Jahren 1908-09 erbaute Schulhaus, in dem bislang neben einer Reihe von katholischen Volksschulklassen auch die 4. Knaben-Mittelschule untergebracht war, wird Ostern 1924 ganz der katholischen Schule zugewiesen.

Bildhauer Boehme, Hildesheim, stellt 1927 die von ihm geschaffene Doppel-Statue des Hl. Joseph mit dem Jesuskind, eine getreue Nachbildung der im Jahre 1721 von Joseph Rezzani gestifteten und zwischenzeitlich stark verwitterten Statue, in der Nische über dem Portal auf. Die Kosten übernahm ein Spender aus dem benachbarten St. Pauli. Im gleichen Jahr schuf der Bildhauer Dörr, Saalgau / Württemberg, den neuen Barockaltar. Das Altarbild,

Christus als König, stammt vom Kunstmaler Wittmann aus München.

Eine umfassende Instandsetzung des Daches, des Kirchengewölbes und der Innenmalerei wurde in den Jahren 1928 / 29 durchgeführt. Mit der Ausmalung betraute man die Berliner Kirchenmaler Kottrup und Fuhrmann. Die im 19. Jahrhundert übermalten Bilder wurden freigelegt und Fuhrmann restaurierte das große Deckengemälde, die Gewölbebilder der Evangelisten und die Bilder der Apostelfürsten vor den Pfeilern der Emporen. Neu schuf er außerdem die Deckenbilder über der Orgel (Geburt Christi) und vor dem Altarraum (Heilige Familie) sowie die gesamte Gewölbemalerei über dem Hochaltar. An den erheblichen Instandsetzungskosten beteiligten sich auch mit namhaften Beträgen die Stadt Altona, die Provinz und die preußische Regierung.

Die Instandsetzungen wurden fortgesetzt mit der Erneuerung der großen Fenster mit Stahlrahmen, Gitter und Bleiverglasung an der Portalseite (1935) und an der Nord- u. Südseite (1940).

Die Pfarrchronik berichtet, daß bis zum 5. Februar 1941 bereits 140 Fliegeralarme gegeben worden sind von insgesamt 258 Stunden und 20 Minuten Dauer. Wiederholt schlugen Bomben in der Nähe ein, Kirche und Pfarrhaus blieben jedoch verschont.

Die schweren Bombenangriffe im Juli 1943 zerstörten zwar sämtliche Fensterscheiben in den Gebäuden auf dem Kirchengrundstück, jedoch blieben weitere Schäden aus. Im „St. Ansgarstift" und im Kinderhort werden nach notdürftiger Reparatur der Fenster Ausgebomte aus der Nachbarschft auf längere Zeit untergebracht.

Dann, am 13. Dezember 1943, zerstörte eine Bombe vollständig die Sakristei und beschädigte den oberen Teil des Hochaltars. Alle Brände konnten gelöscht werden und das Kirchenschiff blieb erhalten. Am 28. Juli 1944 schlug die Kriegsfurie auch die St. Joseph Gemeinde mit voller Wucht.

Eine hinter dem Chor niedergegangene Luftmine zerstörte diesen und die Taufkapelle vollständig. Nur der Ostgiebel und die Seitenwände der Kirche sowie Teile des Daches blieben, wenn auch beschädigt, stehen. Das Tonnengewölbe war vollständig heruntergebrochen, Abb. 12 a+b.

Weitere Bombentreffer legten das Kolpinghaus und das Ansgarstift in Trümmer. Das Pfarrhaus erlitt schwere Schäden. Mit viel Mühe wurde im 2. Stock des Pfarrhauses aus zwei kleinen Zimmern eine Notkapelle hergerichtet.

Am 22. Oktober 1944 zerstörte ein weiterer Bombentreffer die Grundstücksmauer an der Großen Freiheit und richtete zusätzliche Schäden im Erdgeschoß des Pfarrhauses an. In dieser Zeit wird von anhaltenden Plünderungen nach schweren Bombenangriffen berichtet.

Im Jahre 1947 wurde das Pfarrhaus unter großen Schwierigkeiten mühsam repariert und im ehemaligen Schwesternhaus eine Kapelle eingerichtet. An einen Wiederaufbau der Kirche war vorerst nicht zu denken; das konnte sich auch niemand vorstellen in einer Zeit des Ringens um das Überleben.

Doch 1953 war es dann soweit. Verhandlungen mit der Stadt Hamburg über das weitere Schicksal der noch immer unter Denkmalschutz stehenden Kirchenruine führten zum Beschluß, nicht nur den Ostgiebel zu erhalten, sondern die Kirche wiederaufzubauen. Hier muß auch der Hamburger Denkmalpfleger, Prof. Dr. Grundmann, genannt werden, der entscheidend dazu beigetragen hat. Die Stadt beteiligte sich an den Kosten mit einem zinslosen Darlehen von 70 000 DM (Rückzahlung ab 1956). Weitere finanzielle Unterstützungen steuerten die



Abb. 12 a Stehengebliebene Fassade der St. Joseph-Kirche 1944 (li.: altes Lehrerhaus - heute poln. Mission, re.: altes Pfarrhaus)



Abb. 12 b Rückansicht der St. Joseph-Kirche nach der Zerbombung 1944

Kirchengemeinde, Stiftung der Altonaer Wirtschaft, Denkmalschutzamt, Diözese Osnabrück bei. Architekt Wellhausen, Hamburg, wurde mit dem Wiederaufbau beauftragt. Am 21. April 1953 begann die mühselige Schutträumung und die Auflösung der Krypta. Seit der Zerstörung durch die Luftmine hatte jedermann Zutritt zu den Grabkammern. Viele Särge waren verschwunden. Sie wurden wohl nach und nach als Brennholz verwendet. Auch die meisten Bronzetafel und Schilder waren gestohlen worden. Schwarzmarktschieber und anderes „lichtscheues Gesindel" benutzten die Katakomben bei Razzien als sicheres Versteck.

Die restlichen Särge wurden nun verbrannt und die Gebeine z.T. unter dem Mittelgang der Kirche und unter dem Hochaltar eingemauert bzw. auf dem Ohlsdorfer Friedhof bestattet. **Es gibt sie nicht mehr, die Katakomben von Altona!**

Während der Aufbauarbeiten stellte sich sehr schnell heraus, daß das Gefüge des wertvollen Giebels weit mehr in Mitleidenschaft gezogen war als es ursprünglich ohne Einrüstung festzustellen war. Der allgemeine Gefahrenzustand bestand so lange weiter, bis die erforderlichen statischen Sicherungsmaßnahmen restlos durchgeführt waren. Hierzu gehörte die Stahlbeton-Konstruktion der zweigeschossigen Empore, die als Widerlager der Barockfassade die nötige Standsicherung zu geben hat. Da sich die Seitenwände des Kirchenschiffes nach außen gebaucht hatten, mußte die Empore auch als Aussteifungselement diesen Wänden die notwendige Standsicherheit geben. In diesem Zusammenhang sind die Kellergewölbe entfernt und durch eine Stahlbetondecke ersetzt worden.

Das Dach erhielt eine Stahlträger-Konstruktion, Dreiecksbinder, an deren Untergurten die Rabitz-Flachtonne aufgehängt ist. An den Langseiten wurden über den Segmentbogenfenstern die Wände durch kleine Rundfenster geöffnet. Der Westgiebel ist mit polygonalem Chor und niedrigen Anbauten, in roten Vormauersteinen, ohne jegliche Gliederung neu aufgemauert worden. Der Altarraum hat eine rechteckige Form mit eingezogener halbrunder Apsis und eine Flachdecke erhalten. Über den Segmentbogenfenstern sind rundbogige Stichkappen angeordnet. Vom barocken Raumeindruck ist wenig verblieben, zumal die Ausstattung sehr „modern" gestaltet wurde.

Am 11. Dezember 1955, unmittelbar nach der Fertigstellung des Baus, konsekrierte Weihbischof Johannes von Rudloff die Kirche in einem feierlichen Pontifikalamt. Die Wiederaufbaukosten betrugen etwa 437 000 DM. Darin enthalten sind nicht die Kosten für das Gestühl, die Orgel, die Kreuzwegstationen und die Wandmalereien. Die Orgel, 1898 gebaut, wurde für 18 000 DM von der evang. Kreuzkirche in Ottensen erworben, von der Orgelbaufirma Kemper gründlich überholt und eingebaut. Die Weihe fand 1956 statt. Das Glockenspiel erklang am 19. Dezember 1961 zum erstenmal über die Große Freiheit.

Der Wunsch zur Errichtung eines neuen Gemeindezentrums bestand schon eine geraume Zeit, da die alten, abbruchreifen Gebäude kaum noch den Anforderungen genügten. Hamburgs Straßenplanung, von der Budapesterstraße über den Pfeiffers Gang den Zubringer für die Westautobahn zu schaffen, brachte die St. Joseph Gemeinde in Zugzwang. So wurde nach Abbruch der alten Gebäude Anfang 1968 mit dem Bau der Kindertagesstätte, dem Pfarrsaal und dem Kolpinghaus begonnen, Schwesternhaus und Pfarrhaus folgten anschließend.

Mit dem Bau der Tiefgarage unter dem Kindertagesheim und unter dem späteren Spielplatz ist bereits 1967 begonnen worden, Abb. 13. Dieser Bauabschnitt wurde 1969 fertiggestellt, das Kindertagesheim bezogen und im neuen Pfarrsaal Notwohnungen eingerichtet. Danach erfolgte der Abbruch des



Abb. 13 Neubau des Gemeindezentrum 1969, Ansicht von der heutigen Simon-von-Utrecht-Straße

Schwestern- und des Pfarrhauses und der Beginn der Neubauten.

Mit der Fertigstellung des Pfarrhauses im Jahre 1971 - das Schwesternhaus wurde 1970 bezogen - war das Gemeindezentrum vollendet.

Da die Reparaturausgaben für die alte pneumatische Kemper-Orgel immer kostspieliger wurden, konnte nur ein Neubau Abhilfe schaffen. Die Orgelbaufirma Klaus Becker aus Kupfermühle / Holstein erhielt den Auftrag. Das Hauptwerk steht auf der 2. Empore und das Rückpositv ist an deren Brüstung befestigt. Am 20. April 1969 ist die Orgel eingeweiht worden.

Im Nachgang zur 250-Jahrfeier des Bestehens der St. Josephs Kirche (1971) wurde 1973 ein Modellwettbewerb zur Neugestaltung des kahl und nackt wirkenden Kirchenraumes aus der Zeit des Wiederaufbaues vorgestellt. Zum Glück kam dieser Vorschlag - 'Kein barockes Gewand, sondern durch Einsatz moderner Form- und Farbmittel eine barocke Raumstimmung hervorzurufen' - nicht zur Ausführung.

In den Jahren 1976 (Beginn im Juni) bis 1978 hat der Architekt Jörn Rau, Hamburg, mit Stuck und entsprechender Farbgebung sowie Anordnung der Kron- und Wandleuchter dem Innenraum ein zurückhaltendes, annehmbares barockes Gewand maßgeschneidert. Der Barock-Hochaltar aus Salzkotten, die beiden barocken Seitenaltäre, die ebenfalls barocken Beichtstühle und der Kreuzweg fügen sich nahtlos in das vorgegebene Raumbild ein. In diesem Zusammenhang wurde u.a. eine Fußbodenheizung eingebaut, die Stufenanlage am Altar verändert, der Fußboden mit Marmorplatten belegt, der Windfang

erneuert und eine Wärmedämmung über der Tonne aufgebracht. Am 27. März 1978 fand in einem Pontifikalhochamt die Weihe der Kirche durch den Weihbischof Johannes v. Rudloff statt, Abb. 14. Im Oktober 1979 war endgültig die Ausstattung fertiggestellt.

Das letzte alte Gebäude auf dem Kirchengrundstück, das „Lehrerhaus", Große Freiheit 41, mußte wegen Baufälligkeit abgebrochen werden; Beginn 8. März 1982. Ursprünglich sollte es in der gleichen Art mit dem abgetreppten neugotischen Giebel wiederaufgebaut werden. Doch dann ist anders entschieden worden und der Neubau erhielt dieselbe Form, mit Mansarddach und aufgesetzter Obermansarde, wie das rechts vom Kirchenportal stehende Pfarrhaus. Die am „Lehrerhaus" angebrachte Gedenktafel für die in den Altonaer Hospitälern verstorbenen österreichischen Seesoldaten, Seeschlacht vor Helgoland 1864, ist jetzt in der Grundstücksmauer zur Großen Freiheit eingemauert (Abb. 3). Am 19. Februar 1983, morgens gegen 4 Uhr, vernichtete ein Großbrand die Vergnügungsstätte „Salambo", Große Freiheit 39. Dabei wird durch Löschwasser das fast fertiggestellte Gebäude Große Freiheit 41 erheblich beschädigt. Deshalb mußte die Einweihung und Übergabe an die polnische Mission auf den Ostermontag, den 4. April 1983, verschoben werden.

Die nächsten Jahre sind gekennzeichnet mit der Pflege und dem Erhalt des Gebäudebestandes. Große und kostenträchtige Instandsetzungen fallen 1991 an. Hier wird das Pfarrhaus vom Keller bis zum Dachgeschoß vollständig renoviert und die technische Ausstattung modernisiert. Das Kirchendach



Abb. 14 Pontifikalamt aus Anlaß der Einweihung nach umfangreichen Renovierungsarbeiten 1978, v.l.n.r.: Pfr. A. Mackels, P. L. Lemper, Weihbischof J.v. Rudloff, Pfr. A. Klenke, Pfr. L. Kreiß

wird nach rd. 35 Jahren vollständig neu gedeckt und wärmegedämmt, Rinnen und Abdeckungen aus Kupferblech werden erneuert, als Voraussetzung für die notwendige Restaurierung des Innenraumes. Außerdem mußten umfangreiche Sanierungsmaßnahmen am Außenmauerwerk wie vollständige Erneuerung des Fugennetzes, Verpressen und Vernadeln von großen Mauerrissen usw. durchgeführt werden.

Ab September 1993 begannen die Restaurierungsarbeiten im Kirchenraum mit der barocktypischen Farbgebung, Abb. 15. Anfang des Jahres 1994 konnte die Renovierung rechtzeitig zur 400-Jahrfeier abgeschlossen werden.

Hans-Joachim Breitkopf



Abb. 15
Renovierungsarbeiten
1993

1. 1 Fuß = 0,30 m; Grundstückserweiterung um 2,40 m Tiefe und 38,10 m Länge.

2. Vgl. G. Grundmann 1970^2, 39.

3. H. Hartong 1937, 17.

4. Vgl. G. Grundmann 1970^2, 33.

5. **I H S** sind die drei ersten Buchstaben in der griechischen Schreibweise des Namens Jesus **I H Σ O Y Σ**, volkstümlich wird die Übersetzung benutzt: Jesus - Heiland - Seligmacher.

6. Aus den Protokollen des Kirchenvorstandes von 1916.

Aus der Kirchenvorstandssitzung vom 18.08 1920:
TOP 20
Um den Verbrauch an elektrischem Licht genauer feststellen zu können, wird beschlossen, auf Kosten des Gesellenvereins im Gesellenvereinshaus eine besondere Uhr anlegen zu lassen.



Aus der Kirchenvorstandssitzung vom 20.09.1925:
Seite 174
Bei der Untersuchung der Figuren hat sich herausgestellt, daß der Kopf des Jesuskindes verwittert und die Hand des Hl. Josef abgebrochen ist. Die Erneuerung der Figuren muß auf bessere Zeiten hinausgeschoben werden.



Aus der Kirchenvorstandssitzung vom 28.06.1926:
Seite 186
In der Sakristei sollen zwei Stück „Minimax" zur ersten Hilfe bei Feuergefahr aufgestellt werden.



Aus der Kirchenvorstandssitzung vom 10.05.1928:
Seite 226
Der Küster St., der jetzt monatlich 80 Mark, außerdem 20 Mark monatlich für Arbeiten beim Polizeiamt und auch monatlich eine Rente von 23 Mark bezieht, erhält lt. Beschluß des Kirchenvorstandes bis 1. April 1928 20 Mark monatlich mehr und soll zum 70. Geburtstag am 01.07.1928 eine einmalige Zulage von 200 Mark erhalten.



Aus der Kirchenvorstandssitzung vom 10.09.1928:
Seite 232
Die in der Niederschrift vom 10.05.1928 erwähnten 200 Mark hat Herr Küster St. nicht erhalten, weil er erst im nächsten Jahr 70 Jahre alt wird, und dieser Betrag daher erst im nächsten Jahr gezahlt werden soll.

[Ob überhaupt gezahlt wurde, berichtet keine Niederschrift des Jahres 1929!]

Aus der Kirchenvorstandssitzung vom 20.08.1930:
Seite 282
Die auf dem Boden der St. Joseph-Kirche befindliche feuergefährliche Lichtleitung ist jetzt zum Preise für 349 Mark ordnungsmäßig hergestellt.

Kinderhort - Warteschule - Kindertagesstätte

1872 bis 1994

Pastor Siefert von Altona berief im Jahre 1872 „Graue Schwestern" der Hl. Elisabeth zur Leitung des eben erbauten St. Ansgarstifts (kath. Kinderheim). Am 19. November 1872 führte er die Schwester Mater Editha Waldhaus und Osanna Hiller in Altona ein. Doch das preußische Gesetz vom 31. Mai 1875 wies die Schwestern im Juni 1875 wieder aus.

Darum erbat sich Pater Fintrup (Nachfolger von Pfr. Siefert) 1876 drei Kandidatinnen von der Generaloberin. Sie schickte Anna Klammt als weltliche Lehrerin, Emilie Fuchs und Mathilde Kösling als Kindergärtnerinnen. 1879 rief Mutter Franziska alle zurück.

Pastor Knipper gelang es 1903, abermals „Graue Schwestern" nach Altona zu holen. Durch eine Geldspende des Kommerzienrates Riedemann konnte am 4. August 1913 in einer früheren Schulklasse im Schwesternhaus ein Kinderhort für Schulkinder errichtet werden. Schwester Lewina Kahl übernahm am 30. August 1913 die Leitung des Horts. Pastor Hartong eröffnete am 4. Januar 1918 mit Hilfe einiger Wohltäter und dem neugegründeten Frauenbund zusätzlich eine Warteschule für Kinder im vorschulpflichtigen Alter. Die Leitung wurde bald den Schwestern übertragen. Im Winter 1920 mußten der Kindergarten (Warteschule) und der Hort wegen Kohlenknappheit zusammengelegt werden.

Im Jahr 1935 wurde den Schwestern ebenfalls der Hort übertragen. Sie betreuten ca. 65 Kinder. Im 2. Weltkrieg wurden viele Gebäude in Altona durch Bomben zerstört, darunter auch das Schwesternhaus, in dem sich der Kindergarten und der Hort befanden.

Am 1. November 1953 konnte wieder ein Kindergarten in den Räumen des Schwesternhauses eröffnet werden. Vom ersten Tag an erfreute er sich eines guten Zuspruchs, Abb. 16.



Abb. 16 Sw. M. Bonifatia Pietsch mit der Kinderhortgruppe vor dem Schwesternhaus (links) und Kindergarten (rechts), 1959

Schwester M. Renata Bulka kam aus dem Mutterhaus, um die Leitung des Kindergartens zu übernehmen. 1956 gab Pastor Mackels ehemalige Kapellenräume frei, um ebenfalls wieder einen Kinderhort zu errichten, Abb. 17.

Zur Gruppenleiterin des Horts wurde am 14. April 1956 Schwester M. Roswitha bestellt. Einen Tag



Abb. 17 „Tante Gretel“ mit einer Kinderhortgruppe vor dem alten Kolpings- und Hortgebäude, 1959

später konnte der schön eingerichtete Hort eröffnet und den Schwestern übergeben werden. Schon bald (28. Juli 1957) mußte Schwester M. Renata Bulka die Leitung des Kindergartens aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Sie wechselte nach Hambühren und Schwester M. Bonifatia Pietsch kam aus Hambühren nach Hamburg. Dieser Wechsel fand 1958 statt. Am 31. August 1958 wurde Schwester Bonifatia als neue Heimleiterin eingeführt. Frau Margarete Wottke wurde als stellvertretende Heimleiterin und Gruppenleiterin für den Elementarbereich eingestellt, Abb. 18.

1967 bekamen die Kinder einen neuen (den heutigen) Spielplatz - zwischen Kirche und dem früheren „Salambo“, Abb. 19.

Nach neunjähriger Planung begannen 1968 die Bauarbeiten für die heutige Kindertagesstätte. Das zuständige Architektenbüro war Puls und Richter, mit dem Architekten Herrn Waldmann. Die Bauleitung oblag Herrn Peter Henke.

Es entstanden drei Elementargruppen (3- bis 5-Jährige) und ein Hort (6- bis 10-Jährige) mit daran anschließenden Ruhe- und Hobbyräumen (Abb. 13).

Am 18. Juni 1969 konnte man in die neue Kindertagesstätte umziehen. Schwester Bonifatia, Schwester Irmengard, Frau Wottke und drei weitere Kinderpflegerinnen sorgten sich um das Wohl der Kinder.

Die feierliche Einweihung fand am 13. November 1969 statt. Zu diesem Ereignis kamen der Weihbischof Johannes von Rudloff, Prälat Karl-August Siegel (Stadtdechant), Msgr. Dr. Ludwig Marizy (Caritasdirektor) und viele Gäste.

Die Kindertagesstättenplätze waren immer gut belegt und die Anmeldelisten waren übervoll. Besonders Schulkinder hatten wenig Möglichkeiten, einen Hortplatz zu bekommen. Aus dem Grund wurde 1983 mit Hilfe des Caritasverbandes ein Antrag an die Jugendbehörde gestellt, das Haus umzustrukturieren. Es wurden zwei Hortgruppen à 25 Kinder und zwei Elementargruppen à 15-22 Kinder (heutiger Stand) genehmigt.

Schwester Oberin Bonifatia und Frau Wottke waren 33 Jahre (1958-1991) die treuen Seelen von der Kindertagesstätte und führten das Haus sehr liebevoll. Im Dezember 1991 feierten sie Abschied von der Gemeinde und der Kindertagesstätte St. Joseph. Schwester Oberin Bonifatia wechselte in die Ge-



Abb. 18 Kindergartengruppe von 1963 mit Sw. M. Bonifatia Pietsch, Margarethe Wottke und Maria Harangozo

meinde St. Bonifatius (Hamburg-Eimsbüttel) und Frau Wottke ging in den Ruhestand.

Da der Orden der Hl. Elisabeth keine „Graue Schwester" als Nachfolgerin für Schwester Oberin Bonifatia stellen konnte, übergab die Provinzoberin, Schwester Barbara, die Kindertagesstätte an die Gemeinde St. Joseph. Msgr. Leo Kreiß übernahm zum 1. Januar 1992 die Trägerschaft und setzte Regina Pietzonka als Leiterin der Kindertagesstätte St. Joseph ein.

Zur Zeit (1994) werden 85 Jungen und Mädchen im Alter von 3-10 Jahren von zehn Erzieherinnen betreut, Abb. 20 + 21.

Wie eine „Oase" liegen das Gebäude und der Spielplatz im Schutz der St. Joseph-Kirche, nur wenige Meter von der Großen Freiheit entfernt, und bieten den Kindern viel Freiraum für ausgelassenes Spiel.

Manch einer wird sich gefragt haben, wie in einem solchen Viertel Kindergartenalltag überhaupt möglich ist. Wir haben jedoch gezeigt, daß es möglich ist, wie überall so auch hier, Kindergarten zu leben und zu gestalten. Die Kindertagesstätte legt Wert auf die religiöse Erziehung seiner Schützlinge und ist in die Gemeindearbeit eingebunden. Kindergottesdienste und viele Gelegenheiten miteinander zu feiern, werden von den Eltern der Kindertagesstätte und der Gemeinde freudig angenommen. Die

Gottesdienste werden von den Erzieherinnen der Kindertagesstätte gemeinsam geplant und ausgearbeitet.

In der Kindertagesstätte treffen die verschiedensten Nationalitäten zusammen so z.B. Deutsche, Portugiesen, Spanier, Griechen, Polen, Türken, Thais, ...

Wir versuchen, unseren Familien Unterstützung in der Erziehung ihrer Kinder zu geben. Wir verstehen uns aber auch als Begegnungsstätte und als Ort der Geborgenheit, an dem man sich wohl fühlen kann. Denn da, wo sich die Kinder wohl fühlen, da kommen auch die Erwachsenen gerne zusammen.

Regina Pietzonka



Abb. 19 Neuer Spielplatz zwischen dem abgebrannten „Salambo" rechts und der St. Joseph-Kirche links, 1967.



Abb. 20 Mitarbeiter der Kindertagesstätte, 1993; o.v.l.n.r.: Roswitha Rück, Claudia Kistenbrügger, Regina Pietzonka, Marita Scholz, u.v.l.n.r.: Bettina Jung, Annette Rück, Cecylia Zelazna.



Abb. 21 Kinder der Gruppen „Goldfische" + „Schmetterlinge" (Elementarbereich) mit M. Scholz und Chr. Müller, 1993.

Die „Grauen Schwestern“ von der Heiligen Elisabeth

Die „Grauen Schwestern“ von der Hl. Elisabeth aus Breslau wurden 1872 zur Betreuung und Unterweisung der Kinder aus Schleswig-Holstein, die keine Möglichkeit hatten, eine katholische Schule oder katholischen Religionsunterricht zu besuchen, in das eben fertiggestellte Ansgarstift (Kommunikantenanstalt) von St. Joseph-Altona berufen.

Ihr erster Aufenthalt währte nur drei Jahre. Sie mußten Altona 1875 wieder verlassen aufgrund des preußischen Gesetzes und kamen erst 1903 auf Anfrage Pfarrer Knippers wieder.

Das war der Beginn ihres Wirkens auf der Großen Freiheit und sie sollten wenigstens 90 Jahre „Dienst an dem Menschen“ von Altona und St. Pauli vor sich haben.

Es waren zumeist 3-5 Schwestern, die sich die verschiedenen Aufgaben in der Kinderfürsorge, in der ambulanten Krankenpflege und in der Pfarrhilfe teilten.

Die Pfarrhilfe beschränkte sich nicht nur auf den Sakristei- und Kirchendienst, sondern enthielt auch seelsorgerische Aufgaben. Schwester Oberin M. Faustina beschreibt sie in der „Schwestern-Chronik“ 1980, S. 7 folgendermaßen:

'Im Jahre 1935 brachten die Schwestern 16 „wilde Ehen“ und gemischte Ehen in Ordnung, veranlaßten 16 Osterbeichten von solchen, die jahrelang der Kirche entfremdet gewesen waren und erreichten 17 Taufen in der katholischen Kirche, in Fällen, wo sonst die Kinder dem katholischen Glauben verlorengegangen wären.' Als 1944 die Kirche und die Nebengebäude den schweren Bombenangriffen zum Opfer fielen, fanden die Schwestern vorübergehend in den Nachbargemeinden Unterkunft, ohne ihre segensreiche Arbeit in St. Joseph zu unterbrechen.

Dem Einsatz Pfarrer Reiners ist es zu verdanken, daß die Ordensniederlassung im nachwuchsschwachen Jahr 1947 nicht geschlossen wurde. Die Unentbehrlichkeit der „Grauen Schwestern“ in dem Vergnügungsviertel St. Pauli war offenkundig. Gerade mit dieser Tätigkeit verbindet sich in den letzten Jahrzehnten besonders ein Name: Schwester M. Valeria Bartsch. Sie arbeitete von 1959-1990 als Pfarrcaritasschwester in St. Joseph und galt als „Engel von St. Pauli“, Abb. 22. Sie besuchte und pflegte Kranke und Gebrechliche, kümmerte sich liebevoll um Obdachlose, unterstützte Bedürftige materiell, sprach ihnen Trost zu. Und das nicht nur auf St. Pauli, sondern auch in den drei katholischen Kirchengemeinden Altonas. Ihren kurzen Lebensabend verbrachte sie im Mutterhaus in Reinbek bei Hamburg. Dort starb sie am 19.08.1991.

Als 2. Säule unter den Ordensfrauen in der Gemeindearbeit darf nicht Schwester M. Bonifatia Pietsch unerwähnt bleiben. Sie war 33 Jahre mit der Leitung der Kindertagesstätte beauftragt. Nachdem sie 1991 in die Pfarrgemeinde St. Bonifatius am Weiher (Eimsbüttel) berufen wurden, sind die „Grauen Schwestern“ von dieser Aufgabe entbunden worden.

Zur Zeit (1994) leben und arbeiten drei Schwestern in St. Joseph: Schwestern Oberin Adeltrud ist für die Kirchenbücher und die Pfarrkartei zuständig. Schwester Justina versieht den Küsterdienst und verwaltet die Kleiderkammer für Bedürftige. Schwester Matthildis ist für das Schwesternhaus verantwortlich und kocht für die Obdachlosen, Abb. 23 a+b.

Christina Linger



Abb. 22
Weihe des 1. Auto Schwester Valerias durch Kaplan Leo Kreiß, Meßdiener v.l.n.r.: Michael Gundlich, Rudi Möller und Karl-Heinz Staubach, 1967.



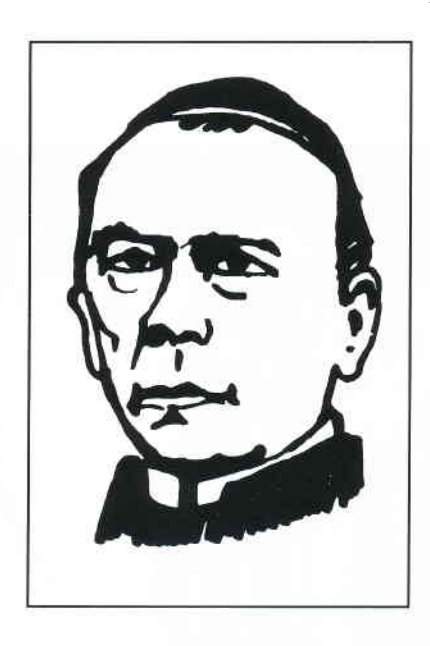
Abb. 23 a
Im Schwesternkonvent St. Joseph, v.l.n.r.: Sw. M. Agnes, Sw. M. Justina, Sw. M. Matthildis, Sw. M. Bonifatia, 1990.



Abb. 23 b Im Schwesternkonvent St. Joseph 1979, v.l.n.r.: Sw. M. Agnes, Sw. M. Bonifatia, Sw. M. Valeria, Sw. Oberin M. Faustina.

Gesellenverein - Kolpingsfamilie

132 Jahre Kolping in St. Joseph



Die stark einsetzende Industrialisierung im 19. Jahrhundert und die damit verbundene Landflucht führten zu einem gnadenlosen Verfall der bis dahin bestehenden menschlichen Ordnung in den Städten. In dieser Zeit gründete Adolph Kolping in Elberfeld 1846 den Gesellenverein, der sich die Behebung der materiellen Probleme und die Bekämpfung der geistlichen und sittlichen Verwahrlosung des Handwerker- und Gesellenstandes zum Ziel setzte. Adolph Kolping erkannte diese Mißstände, da er selbst, bevor er zum Priester geweiht wurde, 10 Jahre als Schustergeselle gearbeitet hatte.

Seine umfangreiche Reisetätigkeit und sein publizistisches Wirken führten zur schnellen Verbreitung seiner Idee und zu zahlreichen Vereinsgründungen. Im dänisch regierten Altona, vor den Toren Hamburgs, wirkte Pastor Johannes Sievert in St. Joseph. Er erkannte die Notwendigkeit dieser Vereinigung und führte die ersten Besprechungen mit den Schneidergesellen C. Bodenstab, H. Müntefering, F. Zuborg und dem Schreinergesellen St. Gretemeyer.

Am 6. April 1862 wird die Gründung des „Altonaer Gesellenvereins" feierlich vollzogen. Es wurden 29 Mitglieder und eine Reihe von Ehrenmitgliedern aufgenommen. Die Versammlungen fanden in der katholischen Schule auf der Großen Freiheit statt. Während des Schulneubaues zogen die Gesellen in die Schule des Chr. Horenberg aus Friedrichsbad.

Der Wunsch, ein eigenes Heim zu besitzen, ging dem neugegründeten Verein 1864 in Erfüllung. Am 9. Oktober des gleichen Jahres wurde es feierlich eingeweiht. Die Vereinsabende hatten folgende Inhalte: Religiöse Vorträge durch den Präses, Kurse in Deutsch, Rechnen, Schreiben und Zeichnen mit Lehrer Crone sowie eine Gesangs- und Theatergruppe. Diese machte sich einen guten Namen in der Gemeinde durch die Aufführungen „Die Geburt Jesu", „Die Weisen aus dem Morgenlande" und die Posse „Was einem Schuster alles passieren kann...".

Hohen Besuch hatte der Gesellenverein am 26. September 1880, der Generalpräses Schäffer, Nachfolger des Gesellenvaters Adolph Kolpings, kam aus Köln. Vor der Festversammlung gab es für den hohen Gast einen Fackelzug und ein Ständchen des Gesellenchores.

Glanzvoll feierte der „Altonaer Gesellenverein" am 6. April 1887 sein silbernes Stiftungsfest. Im Laufe dieser Zeit gehörten dem Verein 659 Mitglieder und 343 Ehrenmitglieder an. Viel Freude hatte der

Gesellenverein, als am 13. August 1896 das neue Vereinshaus fertiggestellt wurde. Der Pastor opferte einen Teil seines Pfarrgartens dafür.

Das 50-jährige Bestehen des Vereins war der nächste Höhepunkt im Vereinsleben, welcher feierlich begangen wurde. Nach dem Festhochamt weihte Diözesanpräses Dechant Scheiermann aus Lingen die neue Vereinsfahne. Die Festversammlung fand im „Kaiserhof" statt. Noch lebende Gründungsmitglieder wurden besonders geehrt.

Im 1. Weltkrieg zollte der Gesellenverein seinen Tribut, ein Teil der zum Militär eingezogenen Mitglieder kehrte nicht wieder zurück. Während des Krieges wurde Kaplan A. Krüssel zum Präses ernannt. In treuer und unermüdlicher Arbeit widmete er sich dieser Aufgabe, besonders nahm er sich der Angehörigen gefallener Mitglieder an.

Am 1. internationalen Gesellentag 1922, der in Köln stattfand, nahmen der Präses und 10 Gesellen teil. Dann begannen die schweren Jahre unter dem Nationalsozialismus. Für den Gesellenverein eine Zeit der Prüfung und Bewährung. Trotz vieler Widerwärtigkeiten durch das NS-Regime fuhren die „Altonaer Gesellen" mit Präses Sprehe 1933 nach München zum ersten deutschen Gesellentag. Das Thema des Gesellentages war: „Gott und Volk - Volk und Stand - Stand und Staat".

Die Machthaber des Regimes versuchten im Jahre 1933 mit allen Mitteln, das Verbot religiöser Bewegungen und Vereine durchzusetzen. In diesem Jahr wurde der katholische Gesellenverein in „Kolpingsfamilie" umbenannt (auf der deutschen Zentralversammlung vom 18./19. Sept. 1933).

1937 feierte man das 75-jährige Stiftungsfest, aber öffentliche Feiern, wie sie bei bisherigen Jubiläen stattfanden, erlaubten die Nationalsozialisten nicht. Um so eindringlicher war dann die kirchliche Feier. Das Pontifikalamt zelebrierte Bischof Dr. Wilhelm Berning, und die Predigt hielt der Generalpräses Msgr. Theodor Hürth. Die Bekenntnisfeier fand nachmittags in der überfüllten Kirche statt, selbst auf dem Platz vor der Kirche standen viele Gläubige. Unter den Schaulustigen auf der Straße waren auch Vertreter der Gestapo zu finden.

Mit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges 1939 mußten viele Kolpingsbrüder an die Front. Der Krieg riß wieder große Lücken in die Kolpingsfamilie, viele fielen als Soldat an der Front oder kamen in den Bombennächten um. Die Joseph-Kirche und das Kolpingsheim wurden durch eine Luftmine zerstört. 1945 kommt mit dem Ende des Krieges auch für die Kolpingsfamilie die Erlösung. Die Arbeit und das Leben in der Kolpingsfamilie konnten sich unter den gegebenen Umständen wieder frei entwickeln.

Für die Herrichtung der Notkapelle (das alte Pfarrheim) waren die Kolpingsbrüder mit dem Aufarbeiten der Trümmer und mit Steineklopfen beschäftigt.

Unstimmigkeiten in der Arbeit der Familie mit Pfarrer Reimer führten dazu, daß sich die Kolpingsfamilie von der Gemeinde St. Joseph vorübergehend trennte und in der Nachbargemeinde St. Theresien gastfreundliche Aufnahme fand. Hier feierte man das 90-jährige Bestehen der Familie.

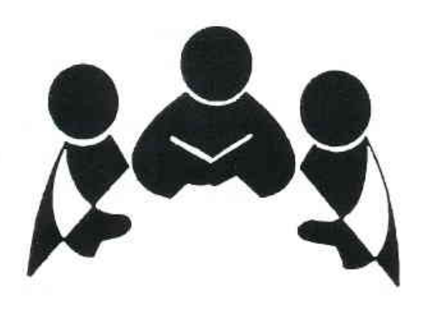
Unter Pfarrer Albert Mackels nahm sie ihre Arbeit 1953 in der Großen Freiheit wieder auf. Es war das Verdienst einiger Altmitglieder, die nicht ruhten und rasteten, um Kolpings Werk auch hier wieder zu neuem blühenden Leben zu erwecken.

Auf 100 Jahre konnte die Kolpingsfamilie 1962 zu-

rückblicken und feierte dieses auch am 20. Mai desselben Jahres. Generalpräses Msgr. Dr. Heinrich Fischer zelebrierte das Festhochamt. Feierstunde und Festball fanden im Hotel am Holstenwall statt.

In den 100 Jahren, die am Jubiläumstage überblickt wurden, hat das wirtschaftliche, politische und das soziale Leben der Hafenstadt am Tor der Welt einen stürmischen Verlauf genommen. Die Kolpingsfamilie hat Ebbe und Flut eines Jahrhunderts überstanden. Ein Beweis für die vielen Aktivitäten in dieser Kolpingsfamilie.

Es ist immer guter Brauch gewesen bis zum heutigen Tage, an Wochenenden zur Schulung oder Weiterbildung und zur Auffrischung des Glaubens Besinnungstage zu veranstalten.



Jesteburg war in den früheren Jahren das Ziel solcher Wochenenden. Einige Themen und Teilnehmerzahlen sollen dieses verdeutlichen:

- Im März 1972 ging es um den „Paragraphen 218" mit 13 Teilnehmern.

- „Freiheit - Menschenwürde" war das Thema 1978 im November mit 18 Teilnehmern.

- „Laborem exercens" über diese Enzyklika sprach Pater Herrmann-Josef im November 1981 zu 24 Teilnehmern.

Regen Zuspruch hatten die Wochenenden im Kloster Nütschau. Die Themen waren zum Beispiel: Das „Vater unser", „Bußsakrament und Eucharistie". Lebhafte Diskussionen sind selbstverständlich, auch gemütliche Abende am Kaminfeuer fehlen nicht.

Als weiterer Tagungsort kam im August 1983 Salzbergen, im Kreis Emsland, dazu. Dort befindet sich ein großes altes Bauernhaus, restauriert und hergerichtet als Bildungsstätte des Diözesanverbandes Osnabrück. Die Altonaer Kolpingsfamilie durfte als erste Gruppe darin ein Wochenende mit dem Thema „Ehe und Familie im Wandel der Zeit" abhalten. Ein anderes beliebtes Ziel für die Familienwochenenden war Holxen bei Uelzen.

Im Grußwort der Festschrift zur 125-Jahrfeier war zu lesen: '125 Jahre hat Kolping unserer Gemeinde tüchtige Christen, tüchtige Väter und tüchtige Meister geschenkt und mitgeholfen, aus der Gemeinde eine große Familie zu machen. Ich könnte mir das Gemeindeleben ohne Kolping nicht vorstellen. Ich bin froh und dankbar, diese tragende Kraft in der Gemeinde zu haben' (Präses Albert Mackels).

Ein Blick zurück in die Geschichte unserer Kolpingsfamilie, seit 132 Jahren in der St. Josephsgemeinde, läßt erkennen, daß es vielfältige, auch von außen hervorgerufene Situationen gegeben hat, aber der Geist Adolf Kolping in uns weiterlebt. Die Kolpingsfamilie zählt heute 87 Mitglieder.

Peter Tuszynski

Kirchenmusik

Die Orgel fällt jedem ins Auge, ehe er die Kirche St. Joseph-Altona verläßt, und er wird begleitet durch die schönen Klänge, die noch weiterhin draußen zu hören sind und das Lob Gottes nach St. Pauli tragen.

Das Glockenspiel ist nicht nur auf der „Großen Freiheit" zu hören, sondern seine Klänge bringen seine christliche Botschaft bis in die Umgebung der Reeperbahn. Auch dies ist Verkündigung unseres Glaubens!

Über diese Kircheninstrumente kann niemand besser berichten als der Organist und langjährige Chorleiter Martin Hettwer. Er hat darüber wie folgt geschrieben, entnommen aus „Kirche am Strom" vom 11.11.1979:

'Zwei Orgeln und ein Glockenspiel

Die große Orgel auf der zweiten Empore wurde Anfang 1969 vom Orgelbauer Klaus Becker in Kupfermühle / Holstein im Gehäuse vollständig (Hauptwerk, Brustwerk, Rückpositiv und Pedalwerk) mit zuerst nur 18 klingenden Stimmen und zwei Tremulanten aufgestellt und am 20. April desselben Jahres mit einer Messe von Joseph Haydn festlich eingeweiht. Während der Barockisierung der Kirche 1976 bis 1978 wurden die Pfeiffen ausgelagert und das Orgelgehäuse versiegelt. Zur Wiedereinweihung der Kirche am Ostermontag, 27. März 1978, wurden die bisher noch fehlenden 15 Register (u.a. Fagott, Krummhorn, Trompete, Posaune) zusammen mit den bereits vorhandenen 18 Registern eingebaut.

Die kleine Orgel auf der ersten Empore wurde als Orgelpositiv mit 5 Registern ohne Pedal ebenfalls von Klaus Becker - aber schon 1963 - gebaut und am Sonntag nach dem Fest der hl. Cäcilia (24. November 1963) eingeweiht. In den Jahren der Kirchenrenovierung fand das Positiv Aufstellung im Gemeindesaal zur Stütze des Gemeindegesanges.

Das Glockenspiel im obersten Fenster der Fassade erklang am 19. Dezember 1961 zum ersten Male mit Weihnachtsliedern. 1972 wurde das Glockenspiel von der Firma Korfhage in Buer bei Osnabrück umgestaltet und durch sieben - ebenfalls in Holland gegossene Glocken - auf nunmehr 25 Glocken erweitert. Das Glockenspiel wird von einem Spieltisch, der in einer Kammer auf der 2. Empore steht, entweder direkt per Hand angeschlagen oder mit Hilfe von Walzen.'

Kirchenchor

Bisher ist wenig bekannt über die kirchenmusikalischen Darbietungen aus den Anfängen der Gemeinde, konkreter werden diese Angabe erst mit der Gründung des Gesellenvereins um 1862. Aus dessen Chronik geht hervor, daß sich kurz vorher im selben Jahr ein Gesangsverein unter der Leitung von Lehrer Rauters zusammengefunden hatte.

Parallel dazu probten in den folgenden Jahren auch Schülerinnen der Gemeindeschule sowie Gemeindemitglieder. Zusammen gründeten sie den „Katholischen Cäcilienverein in Altona" als gemischten Chor, der aber nur zwischen 1873-1876 bestand.

Etwa 15 Jahre später wurde nochmals der Versuch unternommen, einen gemischten Chor aufzustellen aus Mitgliedern des Gesellengesangvereins, der sich inzwischen „Liedertafel" nannte, und dem seit einigen Jahren wieder bestehenden Schülerinnen-

chor unter der Leitung beider Dirigenten, den Herren Wienker und Tegeler. 'Da (...) die Auslagen für die Noten nicht ersetzt wurden, schlief der gemischte Chor wieder ein.'(Festschrift Kirchenchor 1862-1987, H. Boehme, S. 10).

Bis 1919 wechselte relativ häufig der Dirigent des Gesellengesangvereins; noch zweimal wurde dieser Chor durch Schüler oder Gemeindemitglieder erweitert.

Erst 1922 wurde ein gemischter Kirchenchor ins Leben gerufen, der bis 1992 Bestand hatte. Leiter dieses Chores wurde Hermann Boehme, der an der katholischen Volksschule in der Paulstraße Musik unterrichtete. Schon seit 1914 versah er das Orgelamt in St. Joseph.

Viele Chormitglieder wurden in den Kriegsjahren zur Wehrmacht einberufen und der Chor hielt sich mit einer kleiner Besetzung. Wenige Jahre vor Kriegsende fanden viele dienstverpflichtete Holländer und andere Ausländer Aufnahme in der St. Joseph-Gemeinde und vor allem im Chor.

Nach dem Wiederaufbau der zerstörten Kirche erhielt der Chor einen eigenen Raum direkt neben der Apsis.

Hermann Boehme gab aus gesundheitlichen Gründen den Chor 1957 ab. Für die nächsten zwei Jahre übernahmen die Herren Kurtzrock und Kasper dieses Amt, bis Anfang Juli 1959 Martin Hettwer die Stelle des Kirchenchorleiters antrat. In dieser Zeit war die Mitgliederzahl stark zusammengeschrumpft, verschiedene Gründe mögen dafür verantwortlich gewesen sein (Wiederaufbauarbeiten, Dirigentenwechsel, Verlegung der Schule nach St. Theresien - so konnten kaum noch Schulkinder für den Chor geworben werden).

Doch der kleine Chor ließ sich nicht entmutigen und trat so häufig wie möglich in Messen und Andachten auf. Unterstützende Werbung erhielt er von der Kanzel durch Predigten und Aufrufe, die den Sinn der Kirchenmusik näher bringen sollten. Handzettel wurden verteilt und Hausbesuche gemacht, Feiern wurden veranstaltet und Ausflüge organisiert. Außerdem bestand die Konkurrenz zum Gesellenverein nicht mehr. Viele der Kolpingsbrüder und –schwestern traten im Laufe der Zeit dem Chor bei. Schon bald verzeichnete er 16 Neuzugänge.

Mit der wachsenden Mitgliederzahl änderte sich auch das Chorprogramm. Neben der einfacheren Chorliteratur konnten nun auch anspruchsvollere Motetten und Chorsätze gesungen werden. Das Repertoire reichte u.a. von Bach, Distler, Gumpelzhaimer, Ingegneri, Lohmann, Lotti, Marx, Palestrina, Praetorius, Schroeder, Telemann, Tittel bis Vulpius. Aus dem Chor heraus bildete sich auch eine kleine Flötengruppe, die zu Vor- und Zwischenspielen eingesetzt wurde.

1960 übergab Hermann Boehme ebenso das Organistenamt an Martin Hettwer.

Zum silbernen Priesterjubiläum Pfarrer Mackels - damaliger Präses des Kirchenchores - wurde am 26.12.1961 die „Missa brevis in D-Dur" (KV 194) von W.A. Mozart aufgeführt. Diese Messe wurde zum 100-jährigen Bestehen des Kirchenchores am 23.4.1962 in einem Festhochamt unter der Mitwirkung von Solisten der Staatlichen Musikhochschule und Streichern des Rundfunkorchesters Hamburg wiederholt. Nur knapp 4 Wochen später folgte die a-capella-Messe „Laudate Dominum" von O. Lassus anläßlich der 100-Jahrfeier Kolpings am 20.5.1962.

Am 11.11.1964 sang der Chor zur Beerdigung des langjährigen ehemaligen Chorleiters Hermann Boehme Werke von M. Vulpius, M.A. Ingegneri und J.S. Bach.

Der Chor nahm viele Gelegenheiten wahr, Hochfeste, Festgottesdienste, Jubiläen, Einweihungen (St. Ansgar Niendorf), Primizen, Requiems und Familienfeierlichkeiten gesanglich zu gestalten. Beliebt waren auch die jährlich stattfindenden Chorreisen und -ausflüge, Abb. 24 + 25.

Höhepunkt war auch die in der Christmette 1975 aufgeführte Schubert-Messe in G-Dur, die via Rundfunk in alle Welt übertragen wurde. Eine „Rückmeldung" kam beispielsweise aus Tansania.

Die Zeit der modern gestalteten Gottesdienste brach an und der Wunsch nach einer Kinder- oder Jugendmusikgruppe wurde lauter. Im Zusammenwirken mit Schwester Oberin Faustina gründete Kathrin Hettwer 1976 / 1977 eine Kindermusikgruppe, die auf Orff'schen Instrumenten v.a. die Pfälzer Kindermesse einstudierte und in den Kindermessen vortragen ließ. Aus den heranwachsenden Kindern rekrutierte sich die Jugendgesangsgruppe, das „St. Joseph-Sextett", das bis 1987 regelmäßig in entsprechend gestalteten Jugendmessen zur Gitarre oder a-capella geistliche Lieder und Kanons sang. Die 6 Jugendlichen waren gleichzeitig Mitglieder des Kirchenchores.

Haydns „Missa brevis i. hon. Sti. Joannis de Deo" erklang zum silbernen Chorleiterjubiläum am 30.09.1984. Außerdem wurden Werke für Orgel und Trompete von Thomas und Simon Hettwer gespielt.



Abb. 24 Thomas und Simon Hettwer in der St. Albani-Kirche in Odense (DK), Chorausflug 1984.

Die eingangs erwähnte „Missa brevis" von W.A. Mozart wurde noch einmal zum goldenen Priesterjubiläum Pfarrer Mackels (1986) und zur 125-Jahrfeier des Kirchenchores (1987) gesungen.

Leider hatte der Chor in den darauffolgenden 5 Jahren nur wenig neuen Zuwachs an Sängern und Sängerinnen bekommen. Eine Tatsache, die aber allen Chören zu schaffen machte.

Das letzte Kirchenkonzert war an einem Sonntag (23. Februar 1992), zugleich 130-jähriges Chorbestehen. Mit der „Deutschen Messe" von Franz Schubert verabschiedete sich der Chor. Bedingt durch Nachwuchsprobleme (viele junge Familien zogen aus St. Pauli und Altona in andere Stadtteile) bestand der Chor nur noch aus den wenigen ihm langjährig Treue haltenden Mitgliedern. Gleichzeitig ging Martin Hettwer in den wohlverdienten Ruhestand.

Es bleibt zu wünschen, daß in dem schönen, renovierten Gotteshaus einmal wieder ein Chor „zur Ehre Gottes" das Lob der ganzen Gemeinde unterstützt !

Edelgard Kaiser



Abb. 25 Weihnachtskonzert des Kirchenchores in St. Joseph 1986.

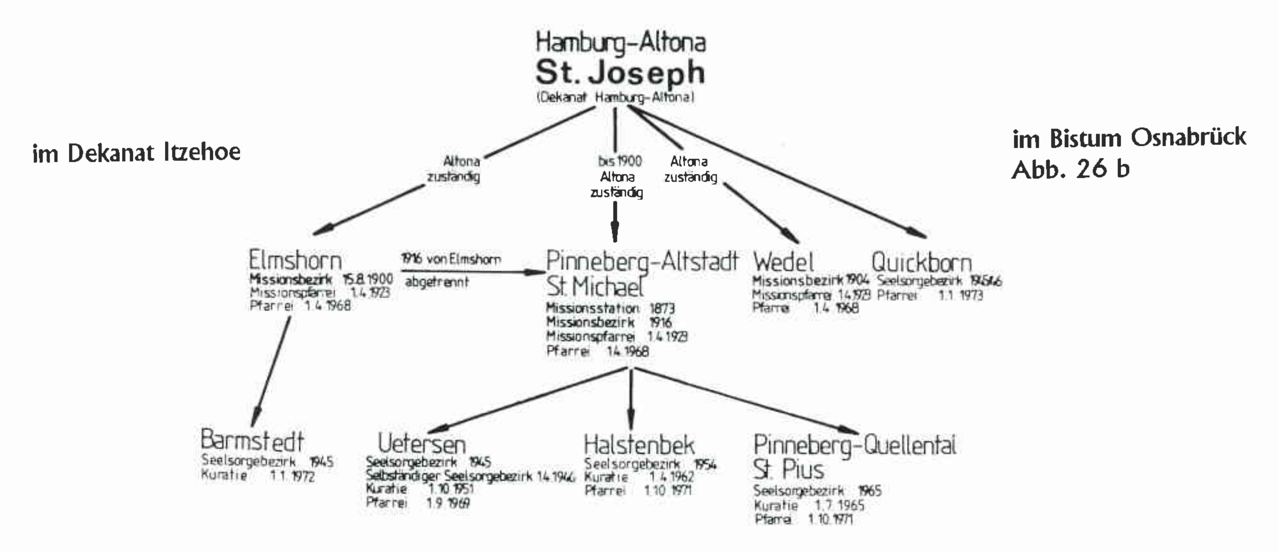
Urgemeinde St. Joseph



Dekanat Altona

im Bistum Osnabrück
Abb. 26 a

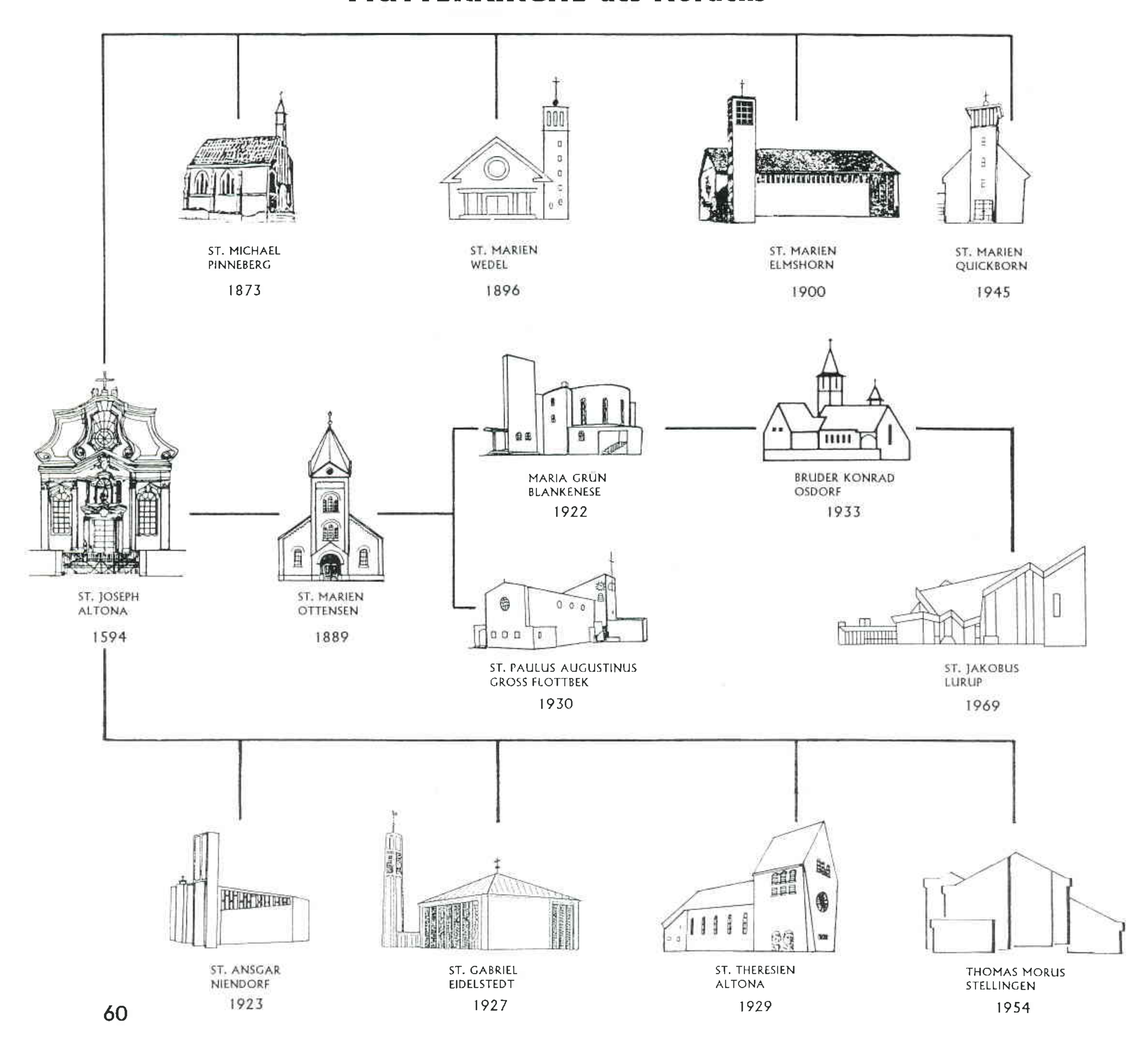
Tochtergründungen von St. Joseph



im Dekanat Itzehoe

im Bistum Osnabrück
Abb. 26 b

MUTTERKIRCHE des Nordens



St. Joseph-Altona
1591 Missionsstation
1811 Missionspfarrei im selbständigen Missionsbezirk (Trennung von Hamburg)
1721 Bau der Barockkirche
01.04.1968 Pfarrei

St. Michael Pinneberg
1873 Missionsstation
1900 Missionsbezirk Elmshorn
1916 eigenständiger Missionsbezirk
01.04.1923 Missionspfarrei
01.04.1968 Pfarrei

St. Marien Wedel
1896 Gottesdienststation
1904 Kuratie
01.04.1923 selbständige Missionspfarrei
09.08.1954 Kirchweih
01.04.1968 Pfarrei

St. Marien Elmshorn
1900 Gottesdienststation Trennung des Missionsbezirks von Altona
01.04.1923 selbständige Missionspfarrei
28.08.1952 Kirchweih
01.04.1968 Pfarrei

St. Marien Quickborn
1945 Gottesdienststation
1953 Kirchweih
01.01.1973 Pfarrei

St. Marien Ottensen
1889 Gottesdienststation
1891 Missionsbezirk + Kirchweih
01.10.1922/01.04.1968 Pfarrei

St. Paulus-Augustinus Groß Flottbek
1930 Gottesdienststation + Kirchweih
01.01.1948 selbständiger Seelsorgebezirk
01.12.1954 Kuratie
01.04.1968 Pfarrei

Maria Grün Blankenese
1922 Gottesdienststation
1925 Missionsbezirk
01.04.1928 Missionspfarrei
07.09.1930 Kirchweih
01.04.1968 Pfarrei

Bruder Konrad Osdorf
1933 Gottesdienststation
1934 Seelsorgebezirk + Kirchweih
01.11.1961 Kuratie
01.04.1968 Pfarrei

St. Jakobus Lurup
1969 Seelsorgebezirk
12.06.1971 Kirchweih
01.03.1980 Pfarrei

St. Ansgar Niendorf
1923 Gottesdienststation
1936 Seelsorgebezirk + Kirchweih
01.04.1953 Kuratie
01.04.1968 Pfarrei

St. Gabriel Eidelstedt
1927 Gottesdienststation
1948 Seelsorgebezirk
01.12.1961 Kuratie + Kirchweih
01.04.1968 Pfarrei

St. Theresien Altona
1929 Missionsbezirk
1938 Kirchweih
01.01.1951 Kuratie
01.04.1968 Pfarrei

Thomas Morus Stellingen
1954 Gottesdienststation
1973 Seelsorgebezirk
01.01.1977 Pfarrei
25.04.1981 Kirchweih

Meßdienerschaft und Jugendarbeit in St. Joseph (1973-1985)

Von jeher wurde in St. Joseph Jugendarbeit geleistet, sie war eine Aufgabe des Kaplans, der gerade in der Gemeinde tätig war. Im Jahre 1968 engagierte ich mich zum ersten Mal in der Jugendarbeit. In dieser Zeit war Ludwig Lemper Kaplan in der Gemeinde. Meine Aufgabe war es, die Meßdienergruppe als Kochmutti ins Emsland zu begleiten, Abb. 27. In dieser Freizeit fuhren auch die Stellinger Meßdiener mit - Stellingen gehörte damals noch zu St. Joseph - und so waren es 32 Jugendliche. Es gab viel Arbeit, aber Cilli Nowicki und ich haben sie mit Spaß und Humor bewältigt. Diese Freizeiten wiederholten sich mehrere Male immer in den Herbstferien, und sie waren bei Groß und Klein sehr beliebt.

1973 verließ Kaplan Ludwig Lemper die Gemeinde und ging in die Mission nach Brasilien. Ich stieg dann voll in die Jugendarbeit ein. Im ersten Jahr unterstützte mich noch Pater Marianus.

Gruppenstunden, Sternsingen, Krippenspiel, Faschingsfeste und auch Freizeiten mußten organisiert und durchgeführt werden, Abb. 28. Es war oft anstrengend und mit viel Verantwortung verbunden, die ich mit niemandem teilen konnte, weil die Gemeinde keinen Kaplan mehr hatte. Ich suchte und fand Hilfe bei den heranwachsenden Jugendlichen.

1975 startete ich noch einen Versuch, eine neue Jugendgruppe aufzubauen. Nach mühseliger Kleinarbeit fanden sich schließlich 10 Jugendliche zusammen. Wir trafen uns einmal wöchentlich zu den Gruppenstunden. Das Programm war vielfältig und wurde von den Jugendlichen mitgestaltet. 1983 trat diese Gruppe geschlossen in die Jung-Kolpinggruppe ein. Sie diente als Vorbereitung für die Gruppe „Junge Erwachsene“. Als selbständige Gruppe hatten wir weiterhin unser eigenes Programm, nahmen aber auch an den Heimabenden der Kolpingsfamilie teil. Unser Programm enthielt Diskussionsrunden über alltägliche Probleme, religiöse Gespräche, Spielabende, gemeinsame Ausflüge und gut vorbereitete Feten. Wir nahmen auch an Wochenendseminaren und Gruppenleiterkursen innerhalb und außerhalb Hamburgs teil.

Einmal im Jahr unternahmen wir eine Gruppenfahrt in unser Wochenendhaus nach Polau bei Uelzen. Mit Nachtwanderungen, Ralleys und verschiedenen Formen von Turnieren verbrachten wir dort unsere Zeit. Bei einer dieser Ralleys gab es als Aufgabe, ein Tier mit vier Beinen zu holen. Es dauerte gar nicht lange, bis zwei Jugendliche mit lautem Gelächter und einem Sack über der Schulter auftauchten; und siehe da, heraus kam ein kleines Ferkel. Wir hatten viel Spaß, aber schon bald brachten wir das Ferkel zurück in den heimatlichen Stall.

1985 wurde die Jung-Kolpinggruppe in die Gruppe „Junge Erwachsene“ aufgenommen, und ich übernahm andere Aufgaben in der Gemeindearbeit von St. Joseph.

Ursula Steinberg



Abb. 27 Meßdienerfahrt ins Emsland 1968



Abb. 28 Krippenspiel der Jugendgruppe St. Joseph zu Weihnachten 1977

Kinder und Jugendarbeit in St. Joseph seit März 1991



Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen profitierte ab März 1991 von der Tatsache, daß neben dem Pfarrer auch hauptamtliche Kräfte in der Pastoral eingesetzt wurden.

Die kontinuierliche Fortführung einzelner Gruppen nach dem Sarkamentenempfang (Kommunion und Firmung) gewährleistet den Aufbau einer Gemeinde von unten her - sprich: Von den Jüngsten.

Der allgemeine Trend innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit, sich nicht mehr fest in der Gruppe über längere Zeit zu engagieren, trifft natürlich auch für St. Joseph zu. Die Alternativen des Sportes und der Freizeitindustrie erschweren die Bemühungen in der Pfarrgemeinde. Aber die Arbeit mit der kleinen Schar ist immer von viel Freude und Spaß geprägt. Die Kinder und Jugendlichen nehmen überwiegend an mehreren Angebotsgruppen teil. In St. Joseph gibt und gab es seit März 1991 folgende Gruppen und Angebote:

- Meßdienergruppe (Jungen und Mädchen nach der Erstkommunion)
- außerschulischer Religionsunterricht
- jährliche Erstkommuniongruppe (zur Zeit 15 Kinder)
- Firmgruppe
- Kindergruppe (hervorgegangen aus der letztjährigen Erstkommuniongruppe)
- Sternsinger
- Ferienfahrten / im Sommer Tagestouren (z.B. Kiekeberg, Wildpark Schwarze Berge, „Erlebnismuseums" - Helmsmuseum, Planten un Blomen)

Tätig sind oder waren in der Kinder- und Jugendarbeit:

* vom 1. März 1991 bis Ende Februar 1993 Pastoralassistent Andreas Herzig
* vom 1. Februar 1992 bis Mitte Juli 1993 Pastoralreferentin Ursula Bürger
* seit April 1993 Pastoralassistentin Stefanie Packmohr-Herzig

Stefanie Packmohr-Herzig

Weihnachts- und Osterbasar

In den Jahren 1968-1973 hat Kaplan Ludwig Lemper einen Basar ins Leben gerufen. Der Erlös war für Pater Norbert Empen, der aus der Gemeinde St. Joseph stammt, in Papua Neuguinea bestimmt.

Mit ein paar Jugendlichen bastelte er kleine Geschenke, sammelte Bilder, Geschirr und weitere nützliche Sachen. Alles wurde im Gemeindesaal zusammengetragen und geordnet. Es fanden sich auch einige Frauen, die für das leibliche Wohl der Besucher sorgten. Nach einem arbeitsreichen Wochenende konnte das erste Geld in die Mission geschickt werden.

Ein kleiner Baum war gepflanzt, der in den nächsten Jahren wachsen und gedeihen sollte und viele Früchte brachte.

Als Ludwig Lemper 1973 selbst als Missionar nach Brasilien ging, wurde der Basar zunächst von Rainer und Gisela Karpinski weitergeführt. Zu diesem Zeitpunkt wurde beschlossen, daß der Reinerlös zwischen Norbert Empen und Ludwig Lemper geteilt werden sollte.

Im Jahre 1982 ging die Verantwortung für den Weihnachtsbasar auf das Ehepaar Paul und Ursula Steinberg über, Abb. 29.

Ab 1984 wurde zusätzlich ein Osterbasar veranstaltet, um von dem Erlös den Weihnachtsbasar besser finanzieren zu können.

Bescheiden und mit kleinen Mitteln wurde angefangen, doch im Laufe der Jahre wurde unter Mit-



Abb. 29
Weihnachtsbasar im Gemeindesaal von St. Joseph, die Basaristen v.l.n.r.: Heidi Roter, Anni Denner, Gertrud Dill, Paul Steinberg, Cilli Nowicki, Ursula Steinberg.

wirkung vieler Gemeindemitglieder, Helfer und Spender eine große Gemeindeaktion daraus.

Es wurden Firmen angeschrieben, die dem Basar zum Teil große Spenden zukommen ließen und lassen. Das ganze Jahre wird gebastelt, gestrickt, Marmelade eingekocht und Spenden in der Gemeinde gesammelt, daß jedes Jahr ein beträchlicher Betrag in die Missionen geschicken werden kann, den die „St. Joseph-Missionare“ dann verantwortungsvoll verwalten und einsetzen.

Trotz vieler Arbeit - es gibt inzwischen eine Tombola, eine Cafeteria, Verkaufsstände, eine Kleider- und eine Bücherabteilung - ist es für Groß und Klein ein richtiges Fest.

Der Basar ist auf die Hilfe und die Mitarbeit Vieler angewiesen und wir wünschen uns, daß diese nicht ausbleibt und wir weiterhin so erfolgreich arbeiten können.

Die Basaristen

Frauengemeinschaft in St. Joseph-Altona

Die „Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands“ (KFD) ist ein Zusammenschluß vieler Frauenkreise in den Pfarrgemeinden des ganzen Landes. Einen dieser Kreise finden wir auch in St. Joseph. Er kann auf ein langes und erfolgreiches Wirken in der Gemeinde zurückblicken.

Eine Volksmission im Jahre 1911 gab den Anstoß, daß Frauen und Mütter sich regelmäßig als „Verein der katholischen Frauen und Mütter“ trafen, ihre Freuden und Sorgen austauschten, Aufgaben in der Gemeinde unterstützten und eine eifrige Gebetsgemeinschaft bildeten.

Die Kriegs- und Nachkriegsjahre waren auch für das Gemeindeleben nicht ohne Folgen. Eine zerstörte Kirche, kaum Platz sich zu treffen, außerdem waren viele vor den Bomben aus der Innenstadt geflohen. Erst allmählich sammelte sich wieder eine Gemeinde und am Buß- und Bettag 1956 fand sich die Frauengemeinschaft wieder zusammen und ist seit der Zeit eine unerläßliche Stütze des Gemeindelebens von St. Joseph. „Mutter Empen“ ist dabei unvergessen; sie führte die Frauengemeinschaft einmal monatlich zusammen und prägte die Gemeinschaft, solange ihre Kräfte es zuließen. 1984 übertrug sie mir die Leitung. Seit 1970 beten jeden Mittwochmorgen die Frauen in der Eucharistiefeier für die Anliegen der Kirche und der Gemeinde. Die anschließende Kaffeetafel gibt Gelegenheit, Neuigkeiten auszutauschen, einen Geburtstag zu feiern, auch zu hören, wo in der Gemeinde helfende Hände benötigt werden.

Aller Einsatz wird durch einen jährlichen Ausflug belohnt, Abb. 30a+b, und jeder Buß- und Bettag ist seit 1911 zum geistlichen Auftanken ein besonderer Tag für die Frauengemeinschaft von St. Joseph.

Maria Schmahl

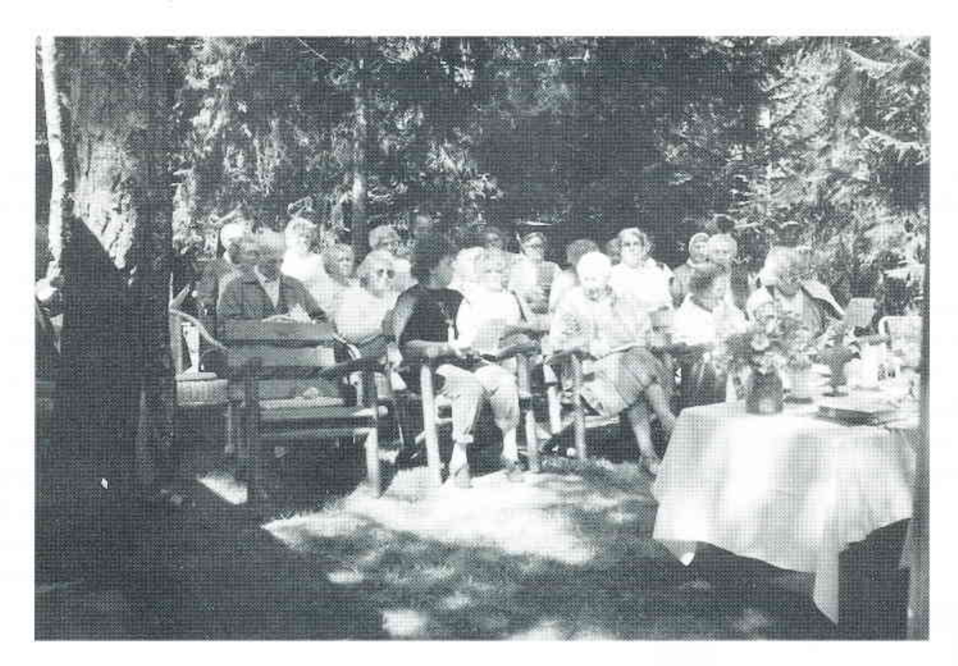


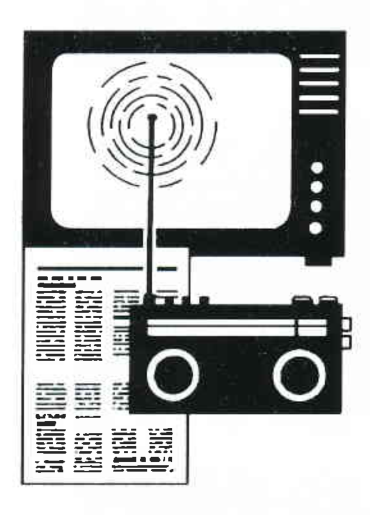


Abb. 30 a+b Ausflug der Frauengemeinschaft nach Polau bei Uelzen, 1992

„Als Gott die Journalisten schuf..."

Als Gott die Journalisten schuf, da dachte er sich vielleicht, daß es ja auch Plagen geben sollte für die Menschen.

Diese Gedanken gehen und gingen den Hausherren in der Großen Freiheit 43 wohl schon öfter durch den Kopf. Denn es vergeht wohl keine Woche, wo nicht das Thema „Kirche und sündige Meile" von Journalisten neu entdeckt wird, oder aber für einen Film noch unbedingt eine Sequenz auch von der ehrwürdigen St. Joseph-Kirche gedreht werden sollte.



Die bekannteste Gemeinde Hamburgs?
Keine Frage, das ist St. Joseph, Große Freiheit 43.

Hier inmitten der Amüsiermeile eine Kirche, das hat bei vielen Menschen, die vorbei kommen, schon beinahe ungläubiges Staunen ausgelöst. Ja, Kirche ist hier mittendrin und eigentlich doch nicht mittendrin. Eine Oase in der Glitzerwelt, zwischen Nepp und schönem Schein. Zur Bekanntheit haben nicht zuletzt die Journalisten beigetragen. Diese von berufswegen neugierig, vermuten natürlich etwas hinter dem Gegensatzpaar „Kirche und Sünde".

Wenn dann noch Pfarrer in der Gemeinde sind, die Persönlichkeiten darstellen, dann drängen sich die Vergleiche mit „Don Camillo auf dem Kiez" schnell auf. Daß die Geschichte „Pfarrer von St. Pauli" nicht neu ist, zeigt ein kurzer Blick in das Zeitungsarchiv von St. Joseph.

Zur Wiederherstellung und Konsekration der St. Joseph-Kirche 1954 gibt es die ersten auffindbaren Artikel. Und dann immer wieder Artikel, Intervierws und Berichte.

Daß im Alltag der Gemeinde dieses Umfeld eigentlich keine Rolle mehr spielt, können viele, die die Situation zum ersten Mal wahrnehmen, fast nicht verstehen.

Im Alltag respektiert man sich, die Gemeinde nimmt das Umfeld hin und die Amüsierbetriebe leben mit der Nähe zur Kirche. Da gibt es auch schon einmal den einen oder anderen derben Spruch. Aber der Respekt vor der Kirche und vor ihren Gläubigen ist sehr groß, wohl auch deshalb, weil die Schwestern von der Hl. Elisabeth, die Pfarrer und auch viele Gemeindemitglieder sich immer auch für die auf St. Pauli zu kurz Gekommenen einsetzen, bis heute.

Nach dem Pfarrerwechsel (März 1991) hat die Berichterstattung nicht abgenommen, das journalistische Interesse ist weiter ungebrochen. Die St. Joseph-Kirche auf der Großen Freiheit, das ist eine beinahe unendliche Geschichte. Bestimmt auch deshalb, weil der Pfarrer von St. Joseph gleichzeitig auch noch Seemannspastor ist.

„Kirche im Rotlicht"

Eine besondere Geschichte sei Ihnen erzählt, die eigentlich nur auf St. Pauli so passieren kann:

Zur Verabschiedung gestand die wohl bekannteste Prostituierte, Domenica, daß sie für Pfarrer Mackels große Sympathie hege. Und die heute als Sozialarbeiterin im Nachbarstadtteil St. Georg tätige, bekannte öffentlich in der „Bildzeitung", daß sie eine Sünde begangen habe. Alkoholisiert habe sie nachts den Corpus eines Kreuzes irgendwo auf St. Pauli gekauft. Morgens mit klarem Kopf kamen ihr Gewissensbisse, da es sich dabei doch um etwas Heiliges handele. Also, was tun, guter Rat war teuer. Bei der nächstbesten Gelegenheit legte Domenica den Corpus fast wie ein Findelkind auf die Stufen des Pfarrhauses an der Großen Freiheit 43. Der Pfarrer wird dafür bessere Verwendung haben, dachte sich wohl die Frau. Soweit die eine Seite der Geschichte.

Die Spende von Unbekannt wurde im Pfarrhaus angenommen. Eine direkte Verwendung hatte man nicht.

Es kam der Pfarrerwechsel und auch die „Beichte" von Domenica in der „Bildzeitung". Inzwischen hatte beim neuen Pfarrer aber eine „Missionarin der Nächstenliebe" (Mutter-Theresa-Schwestern) um Hilfe gebeten. In ihren Räumlichkeiten an der Budapester Straße fehlte ihnen noch ein Kreuz. Da gab es noch einen Corpus, dachte sich Pfarrer Kreiß und schenkte ihn an die Schwestern weiter. Und das ist die andere Seite der Geschichte, denn niemand wußte bis zur „Beichte" der Domenica, woher der Corpus stammte.

So spendete die bekannteste Prostituierte indirekt ein Kreuz für die „Mutter-Theresa-Schwestern". Und das ist eine Geschichte, die es wirklich nur hier auf St. Pauli geben kann.

Für mich hat die St. Joseph-Kirche eine sehr wichtige Funktion inmitten eines Milieus, in dem die große Gefahr besteht, daß die Würde der einzelnen Menschen mit Füßen getreten wird, in dem der einzelne oft ohne Rücksicht ausschließlich dem Gewinn und dem Geld geopfert wird.

Hier in der Gemeinde steht der Mensch als Mensch im Mittelpunkt. Hierher kann er kommen, sich auszuweinen und auszusprechen. Hier kann auch der Wendepunkt liegen, umzukehren und ein neues Leben zu beginnen. In diesem Sinne will St. Joseph ein mächtiges Zeichen auf dem „Kiez" sein. Ein Zeichen, das Jeder und Jede verstehen kann, wenn er / sie einmal einen Blick auf die Fassade oder gar in die Kirche hineingeworfen hat.

Ein ständiges akustisches Signal hat St. Joseph mit dem Glockenspiel ja auch zu liefern. Eine Signal, das laut und für alle vernehmbar daran erinnert, daß es eine andere Wirklichkeit gibt: „Großer Gott, wir loben dich, Herr wir preisen deine Stärke."

Andreas Herzig

Die polnische Mission in St. Joseph-Altona

Nach dem Zuzug der italienisch, portugiesisch und spanisch sprechenden Katholiken des 16. - 18. Jahrhunderts und der französischen Emigrantenwelle Ende des 18. Jahrhunderts folgten aufgrund der Industrialisierung und der Hafenerweiterung als dritte größere Gruppe um 1871 die polnisch sprechenden Katholiken.

Sie haben sich in verschiedenen Stadtteilen niedergelassen, hauptsächlich in Wilhelmsburg, Harburg, Schiffbek und Altona. Im Jahr 1891 hat man mit der Seelsorge begonnen, nachdem ihnen in der Wilhelmsburger Wollkämmerei ein Versammlungsraum zur Verfügung gestellt wurde. Als werdende Gemeinde trugen sie zur Entstehung der katholischen Schule in Wilhelmsburg (1893) bei und unterstützten dort den Bau der Bonifatiuskirche. Zu dieser Zeit lebten bereits 5000 Polen in Hamburg. 1910 stieg ihre Zahl auf 20.000. Aus dem frühen Emigrantenkreis stammt der Hildesheimer Weihbischof Heinrich Pachowiak.

Die St. Joseph-Kirche in Altona war einer der Treffpunkte und Orte, an denen die Polen nach dem 1. Weltkrieg bis 1931 Gottesdienste halten durften. Die Redewendung „wir gehen zum Heiligen Josef" erinnert noch heute daran.

Bis 1945 war es den Polen nicht erlaubt, einen eigenen polnischen Seelsorger zu haben. Es lebten damals in Hamburg und Umgebung schon viele Polen. Als nach dem 2. Weltkrieg Domkapitular Pfarrer Wladyslaw Golniewicz auf der Suche nach einer Kirche für polnische Gottesdienste war, fand er beim Pfarrer der St. Joseph-Kirche in Hamburg-Altona, Albert Mackels, Verständnis. So wurde hier bis 1966 jeden Sonntag eine hl. Messe in polnischer Sprache gefeiert. Aus gesundheitlichen Gründen des Nachfolgers, Pater Stanislaw Skudrzyk, wurden die Gottesdienste in die Kapelle der St. Ansgar-Schule verlegt, in deren Nähe der Seelsorger auch wohnen konnte.

Die wachsende Zahl der in Hamburg lebenden Katholiken aus Polen machte es notwendig, geeignetere Räumlichkeiten zu finden. Eine Möglichkeit bot sich, als das baufällig gewordene ehemalige Schulhaus von St. Joseph neu errichtet wurde. Die polnische Mission erhielt hier ein eigenes Pfarrhaus. Im großen Maße hat der Weihbischof Karl August Siegel dazu beigetragen. Finanziell unterstützt wurde dieser Bau vor allem durch das Bonifatiuswerk und aus Spendengeldern der Gemeinde. So kehrte die polnische Mission 1983 nach St. Joseph zurück, Abb. 31.

Unter den 14 katholischen fremdsprachigen Gruppen in Hamburg, denen der Bischof von Osnabrück die seelsorgerische Betreuung in der eigenen Sprache zugesichert hat, ist die polnische Gruppe am zahlreichsten vertreten und stellt gleichzeitig die größte Gemeinde des Bistums dar.

Die etwa 4200 Gemeindemitglieder von St. Joseph teilen sich die Kirche mit den 20.000 in ganz Hamburg lebenden Mitglieder der polnischen Mission.

Polen und Deutsche verbindet nicht nur die Nachbarschaft, die Geschichte, die europäische Kultur, sondern auch die Religion. Dabei ist der wichtigste Faktor der Glaube. In St. Joseph zeigt sich dieses

Miteinander daran, daß in den jeweiligen Pfarrbriefen die Gottesdienste in der anderen Sprache angekündigt werden. Außerdem wird an jedem 1. Sonntag im Monat eine hl. Messe in Konzelebration gefeiert mit polnischen und deutschen Liedern und Gebeten. Gern hilft der polnische Pfarrer auch bei deutschen Gottesdiensten aus und gelegentlich dienen dann polnische Meßdiener.

Die Frauengemeinschaft trifft sich jeden Mittwoch in Anwesenheit beider Pfarrer im Pfarrsaal der polnischen Mission, Große Freiheit 41, und der große Gemeindesaal von St. Joseph wird gemeinsam benutzt bei Tanz- und Basarveranstaltungen. Die Mitglieder beider Gemeinden leiten die jährlichen großen Kollekten zusammen an Misereor, Adveniat und Missio weiter.

Die polnischen und deutschen Ordensschwestern aus unterschiedlichen Kongregationen bemühen sich gemeinschaftlich um den Dienst in der Sakristei und der Kirche.

Im Rundfunk wurde die hl. Messe mit dem Weihbischof Dr. Hans-Jochen Jaschke zweisprachig übertragen. Anläßlich der 100-Jahrfeier polnischer Seelsorge in Hamburg berichtete ein Fernsehbeitrag über die Arbeit der polnischen Mission.

Da der Pfarrer von St. Joseph, Leo Kreiß, mit dem Apostolat des Meeres und der Pfarrer der polnischen Mission, Jan Sliwanski, mit der Pastoraltheologie je eine Doppelfunktion haben, ist die gute Zusammenarbeit der Gemeinden wichtig und erfreulich.

Jan Sliwanski

Abb. 31 Frontansicht der polnischen Mission, 1993

„Stella Maris“

(Apostolat des Meeres e.V.)

Was verbindet die St. Josephsgemeinde mit der Seemannsmission? In erster Linie die **Person**, die beiden vorsteht.

Pfarrer der St. Joseph-Gemeinde, Msgr. Leo Kreiß, ist seit mehr als 25 Jahren der katholische Seemannspastor von Hamburg in „Stella Maris“. Das Seemannsheim liegt in der Reimarusstraße, nahe den Landungsbrücken.

Hamburg und Altona haben seit jeher Kaufleute aus aller Welt angezogen, die vor allem mit dem **Schiff** ihre Waren verhandelten. So kam auch vor gut 400 Jahren eine andere große Persönlichkeit nach Hamburg und Altona, nämlich Alexander della Rocca, ein katholischer, seefahrender Kaufmann aus Florenz, der als Wegbereiter dieser Gemeinde nach der Reformation gilt.

Eine dritte, wenn auch schwächere Verbindung mag darin gesehen werden, daß sich die Katholiken vorübergehend, 1612-1620, im Brauerknechtgraben und Vorsetzen in Privathäusern trafen, nachdem die Jesuitenmission in Altona aufgegeben werden mußte. Beide Straßenzüge liegen übrigens in unmittelbarer Nachbarschaft zur Reimarusstraße. Sicherlich wurden nicht ohne Grund damals Versammlungsorte gesucht, die sich in der Nähe der anlegenden Schiffe befanden, da viele Seefahrer aus den nichtreformierten katholischen Ländern stammten.

Trotz anderer moderner Verkehrsmittel blieb die Schiffahrt immer einer der wichtigsten Wirtschaftszweige Hamburgs. Es ist nur eine logische Schlußfolgerung, daß auch in Hamburg eine offizielle Anlaufstation für die Seeleute **aller** Nationen, zunächst in der Hafenstraße, eingerichtet wurde. Sie etablierte sich 1928 als erste katholische Seemannsmission Deutschlands und hatte 10 Jahre Bestand. Nach dem 2. Weltkrieg wurde sie neu aufgebaut und vorübergehend in die Katakomben des Zirkus Busch im Zirkusweg untergebracht, bis 1956 das heutige Seemannsheim „Stella Maris“ (Meeresstern) fertiggestellt worden ist.

Ein Schwerpunkt ist selbstverständlich die seelsorgerische Betreuung der Katholiken unter den Seefahrern, die vor allem aus den spanisch und portugiesisch sprechenden Ländern stammen. Jeden Sonntag um 15^{00} Uhr finden Gottesdienste in der „Stella Maris“ - Kapelle statt.

Außerdem versteht sich die Seemannsmission als Club - als Anlaufstation - für die Seeleute aller Nationalitäten mit kurzfristigem Landgang, die postalische und andere Besorgungen erledigen müssen und keine Gelegenheit haben, nach Feierabend die offiziellen Einrichtungen wie Post und Bank zu benutzen. Wenn sich einmal kein Landgang einrichten läßt und Kontakt gewünscht wird, geht der Seemannspastor zu Gesprächen und Gottesdiensten auch an Bord.

Da diesem Haus eine größere Anzahl Betten zur Verfügung stehen, können Seeleute, die „ohne Schiff sind“, d.h. abgemustert haben, weil sie in Urlaub gehen oder arbeitslos geworden sind, in Ruhe die Papierangelegenheiten mit ihren Reedereien abwickeln, bevor sie in ihre Heimat fahren.

Neben diesen alltäglichen Hilfestellungen werden die Aufenthalte durch Filmabende (in Spanisch und Englisch), Sportveranstaltungen (v.a. Fußball), Ausflüge und Festveranstaltungen zu Ostern und Weihnachten so angenehm wie möglich gemacht.

Die Seemannsmission hilft durch ihre religiöse, menschliche und soziale Betreuung über die langen Trennungen von den Familien und über die wachsende Vereinsamung auf den Schiffen, bedingt durch zunehmende modernste Technik, hinweg.

So wird „Stella Maris" den Seeleuten zu einem Stück Heimat in der Fremde!

Christina Linger



Ökumene

Schon der Name und die Geschichte der Straße „Große Freiheit" atmet einen ökumenischen Geist zu einer Zeit, als dieses Wort noch gar nicht erfunden war. Hatte bald nach der Reformation die „Bugenhagensche Kirchenordnung" alles streng evangelisch geprägt und wurden Gotteshäuser anderer Konfessionen im Stadtgebiet nicht geduldet, entstanden in der Großen Freiheit die katholische Kirche, die Mennonitenkirche, die Synagoge und später kamen die Methodisten, Separatisten und die Heilsarmee hinzu.

Hamburger Ökumene begann in einer Straße, die heute aus anderen Gründen in der ganzen Welt bekannt ist: „Große Freiheit". Wenn man heute nur noch die St. Joseph-Kirche in dieser Straße findet, heißt das nicht, daß der ökumenische Geist sich verflüchtigt hat. Mancherlei Einfluß hat das Gesicht der Straße gewandelt, aber auch heute gibt es viele Kontakte mit den evangelischen Nachbargemeinden („St. Pauli" und „St. Trinitatis") und der Heilsarmee.

Herauszuheben ist da besonders der „Weltgebetstag der Frauen" als gute ökumenische Zusammenarbeit an der Basis.

Maria Schmahl

„Die Zeit, die läuft im Sauseschritt..."

„Die Zeit, die läuft im Sauseschritt und wir, wir laufen alle mit!" - Wenn dieses Wort schon nach einem kurzem Heimaturlaub gesprochen werden kann, wievielmehr nach 400 Jahren der Gründung von St. Joseph, und dies umsomehr von mir, der ich fast 80 Jahre das Leben der Pfarrei an der Großen Freiheit verfolgen konnte.

Ich bin noch heute stolz darauf, daß ich als Neugeborenes in die St. Joseph-Kirche gebracht und durch das Sakrament der Taufe am Weihnachtsfest ein Christkind wurde.

St. Joseph ist ganz und gar mit meiner Jugendzeit verbunden. Hier, am 20. Dezember 1914 geboren, war ich lange Meßdiener und habe in der Notkapelle im Jahre 1952 meine feierliche Heimatprimiz feiern dürfen.

Aus meinen Kinder- und Jugendtagen erinnere ich mich gerne an die „Grauen Schwestern", die im Kindergarten und Hort von St. Joseph mir viel Gutes taten. In der Revolutionszeit brachten sie uns Kleinen sogar nach oben in die Klausur (!), während unten die Kugeln einschlugen.

Eifrig habe ich jeden Herbst Kastanien von dem Baum gesammelt, der noch heute mit seiner mächtigen Krone zu St. Joseph gehört.

1931 war in Hamburg eine großartige Feierlichkeit zum 1100-jährigen Jubiläum der Gründung Hamburgs als Erzdiösese. Bei dieser Gelegenheit fanden in allen Hamburger Kirchen, auch in St. Joseph, Missionen statt, die von Benediktinerpatres geleitet wurden. In St. Joseph predigte Adalbert von Neipperg, Abt von Klosterneuburg, der später, am Ende des Krieges, grausam in Jugoslawien ermordet wurde, obgleich er hätte fliehen können.

Von den Kriegsjahren können andere besser und mehr erzählen als ich, der zu dieser Zeit in Brasilien, in der Mission, war. Es muß schrecklich gewesen sein, als die Luftmine unsere Kirche fast vollständig zerstörte. Aber es war auch sicher Gottes Fügung, daß die Fassade erhalten blieb, so daß uns St. Joseph im alten Glanz entgegenblickt, um feierlich sein 400-jähriges Jubiläum als erste katholische Pfarrei Norddeutschlands, besser noch von Nordeuropa nach der Reformation zu feiern.

Die Pfarrei St. Joseph hat schöne und leidvolle Tage erlebt. Ich erinnere hier an den Schwedeneinfall, der fast ganz Altona im Feuer vernichtete, wobei die Soldateska es besonders auf die katholische Gemeinde abgesehen hatte und sogar Märtyrer in St. Joseph hervorbrachte: Hans van Nimmeren und Francesco Flori. Aber Gott schreibt auf krummen Linien gerade. So wurde dann für die zerstöre Kirche unsere herrliche St. Josephskirche gebaut, von der man sagte, daß sie die schönste Barockfassade Norddeutschlands hat.

„Die Zeit, die läuft im Sauseschritt...". Sie wird auch weiter fliegen, und so hoffe ich, durch die Fürsprache von St. Joseph als Wegweiser durch die

Zeit des Lebens, daß sie sicher und friedvoll eine geistige Heimat sei für alle, die sich St. Joseph nähern oder in seinen Pfarrgrenzen wohnen.



Abb. 32 Pater Beier, Florianopolis 1992

Und ganz zum Schluß ist es mir eine wahre Genugtuung vom jetzigen Verhälntis zwischen mir und St. Joseph zu reden. Sie ist ja nicht nur meine Heimatpfarrei, sie ist auch ein großer Ansporn in meiner Missionsarbeit. Monatlich erhalte ich den Pfarrbrief zugesandt, der mich immer von neuem mit St. Joseph verbindet.

Unglaublich, aber war: Ich habe schon 100 Kisten mit Spielzeug, Kleidern, Süßigkeiten und vieles andere mehr, aber auch manche Geldspende für die Kinder hier erhalten.

In ganz besonderer Weise muß ich meine verschiedenen Heimaturlaube erwähnen. Jedesmal fühle ich mich wie zu Hause, und wenn ich nicht Missionar wäre, würde ich gern in St. Joseph sein, machen mir doch Kolping und die Frauengemeinschaft den Aufenthalt so angenehm.

Erneut darf ich von großer brüderlicher Hilfe sprechen. Beim vorigen Heimaturlaub, in dem ich den letzten Sonntag mit der ganzen Gemeinde feierte. Die Taschen meiner Kutte wurden randvoll gefüllt. Für alle Gemeindemitglieder und für die ganze Pfarrei kann ich nur sagen: AD MULTOS ANNOS!

Pater August Beier OFM

Eine neue St. Joseph-Kirche für Bitagalip Ramale

Ihr Lieben alle von St. Joseph!

Seit fast 30 Jahren arbeite ich nun schon in Papua Neuguinea und freue mich anläßlich der 400-Jahrfeier, Euch einen kleinen Rückblick über meinen Lebensweg als Missionar geben zu dürfen.

Geboren bin ich in Eimsbüttel und wurde am Weihnachtstag 1936 in St. Bonifatius getauft. Durch den Krieg sind wir für 10 Jahre nach Nordstrand „verschlagen" worden. 1953 kam unsere Familie wieder nach Hamburg zurück und zog zur Gemeinde St. Joseph, Große Freiheit.

Bis zum Abitur bin ich auf die Kardinal-von-Galen-Schule in Hiltrup gegangen. Dort trat ich im selben Jahr der Ordensgemeinschaft der Hiltruper Missionare bei, mit dem Wunsch, in die Mission zu gehen.

Nach dem Studium auf der Ordenshochschule im Sauerland, wurde ich 1965 in Oeventrop zum Priester geweiht. Am 1. Mai 1965 feierte ich meine Heimatprimiz in St. Joseph im Kreise der Gemeinde und der Großfamilie Empen. Damals bezeichnete mich „Kirche am Strom" im Kirchenboten als „Sohn von 12 Geschwistern"!



Abb. 33 Pater Empen auf Heimatbesuch mit seiner Mutter und Pfr. Mackels, 1985

Dann folgte im Juni 1966 die Aussendung in die Südseemission Rabaul nach Papua Neu Guinea, wo ich seitdem in acht verschiedenen Pfarreien tätig war. Alle liegen außerhalb des Zentrums Rabaul-Vunapope und haben wenig mit Straßen, aber umsomehr mit der Seefahrt zu tun. So mußte ich 1973 als Insel-Pfarrer von Vitu das Kapitäns-Patent machen, um in der Bismarcksee nach Neu-Britannien zu gelangen.

Seit 1990 bin ich „back to base" [zurück zur Ausgangsgemeinde] als

Pfarrer in unserer Missionszentrale Vunapope von der Erzdiösese Rabaul. In all diesen Jahren habt Ihr mir mit Eurer Rückendeckung [Basar] geholfen, acht dreiklassige Schulgebäude, 10 Lehrerwohnungen, 4 Kirchen und ein Krankenhaus zu errichten.

Zur Zeit bereiten wir uns vor, die neue „St. Joseph-Kirche" in Bitagalip Ramale - einer Nebenstation der Vunapope-Pfarrei - zu errichten. Sie soll zum Anlaß des 100-jährigen Bestehens der Vunapope-Pfarrei 1996 fertig werden und wird wohl um die DM 100.000.- kosten.

Da wir im Erdbebengebiet leben, müssen alle Gebäude besonders stabil errichtet werden. Unser Anfangskapital ist jetzt schon auf DM 50.000,- gewachsen.

Danke Euch allen für den Rückhalt, Vergelt's Gott!

Mit lieben und herzlichen Grüßen zur Eurem Festjubiläum bleibe ich Eurer

Pater Norbert Empen MSC

Von St. Joseph über Steyl zum 5. Kontinent



Mit Freude schreibe ich diese Zeilen und möchte Ihnen allen in St. Joseph meine Glückwünsche zum Jubiläum senden. Jubiläen sind Tage der Besinnung, der Ernte und des Dankes. Dabei können die Pfarrmitglieder entdecken, wieviel Einfluß sie auf das Leben und Wirken anderer haben.

Als Steyler Missionsschwester in Australien (seit 27 Jahren) möchte ich Ihnen heute danken, daß Sie, zusammen mit meiner Familie, die ersten Samenkörner für meine Berufung gesät haben. In Ihrer Mitte lernte ich Menschen lieben, durch Ihr Beispiel kam ich auf die Suche nach einem tieferen Sinn des Lebens. Ich lernte, daß Freude durch Geben zu uns kommt, daß Glaube durch uns oft anderen angeboten wird.

Durch meine Beteiligung am Pfarrleben von klein auf wurde der Keim zur Berufung als Missionsschwester gelegt, die mir lange Zeit unbewußt geblieben war.

Abb. 34 Sw. Hesel bei ihrer Gelübdeerneuerung, Nerang bei Brisbane, 1984

Mein Dank gilt meiner Familie, die Freundschaft und Hilfe als Bezeugung ihres Glaubens an einen liebenden Gott selbstlos lebte. Mein Dank geht zum Pfarrer Mackels, der mir mit seinem unvorstellbaren missionarischen Eifer und seiner jahrelangen Freundschaft Ausdauer und Willenskraft gab.

Mein Dank gilt Ihnen allen in St. Joseph. Sie, die mich seit vielen Jahren unterstützen, und St. Joseph als „meine Heimat“ für mich offen gehalten sowie durch Ihren Eifer mir manchen Mut gemacht haben.

Seien Sie gewiß, daß Sie immer ein Teil meines Lebens und Wirkens waren und sind. Wo immer ich versuche, Christus in seiner Liebe und Sorge lebendig werden zu lassen, ob unter den Armen, den Asylanten, den Drogensüchtigen, den Sterbenden, den Suchenden oder Verzweifelten, da weiß ich mich in Ihrem Glauben getragen; da sind auch Sie, die Menschen von St. Joseph. Mit Ihnen sage ich Dank.

Mein Gebet und meine besten Wünsche für eine Pfarrei, die Christus kennt und lebt, sind mit Ihnen und werden Sie auch weiterhin begleiten.

Ihre Christel Hesel S.Sp.S

„Paroquia Bom Jesus dos Navegantes"

(Pfarrei „Vom Guten Herrn der Seefahrer")

400 Jahre ihrer Existenz darf die St. Joseph-Gemeinde in Hamburg-Altona feiern, dazu wünsche ich der ganzen Gemeinde viel Freude und Mut, an der „Großen Freiheit" die Stellung zu halten und inmitten der sinnen- und ohrenbetäubenden Umwelt eine Insel und eine Quelle wahrer Lebensfreude zu bilden.

Von den 400 Jahren gehörte ich auch fünf Jahre (1968-1973) als Kaplan direkt dazu, als noch Stellingen zur Mutter aller katholischen Gemeinden Altonas gehörte, und ich denke mit Freude an diese Zeit zurück.

Von St. Joseph bin ich aufgebrochen und seit Januar 1974 hier in Aracaju-Sergipe / Brasilien tätig. Dankbar denke ich an die vielen Brüder und Schwestern in St. Joseph, die jedes Jahr meine Arbeit hier im Nordosten Brasiliens unterstützen, Abb. 29. Auf diese Weise und durch andere Kontakte bin ich mit St. Joseph auch heute noch dankbar verbunden.

Am 19. März 1994 bin ich im Geiste und mit dem Herzen bei Eurer Feier dabei. Wer weiß, ob Gott nicht auch gerade an diesem Gedenktag einen aus der Gemeinde rufen will, irgendwo in der Welt sich für Sein Reich einzusetzen!?

Ganz herzlich,
Euer Ludwig Lemper



Abb. 35
Eine aus dem Basarerlös finanzierte Brücke in „Terra Dora" (Aracaju / Nordostbrasilien), 1988.

Priester, die in St. Joseph wirk(t)en

Da die Quellen nur einige Priester nennen, die in St. Joseph wirkten, ist die namentliche Aufführung sicherlich nicht vollständig, daher klafft auch zwischen 1667 und 1765 eine größere Lücke. In einigen Fällen wurde der Hamburgaufenthalt aufgeschrieben, vgl. Handbuch Bistum Osnabr. 1990[2], 627 / R. Ehrenberg 1893, Kap. VII.

1592-1597	Michael van Isselt SJ
1597-1598	Jacob Gordon SJ
1598-1612	Heinrich Never + Reiner Egnoenus, um 1604 auch Johannes Möhring SJ
1622-1623	(Martin Stricker) + Andreas Nesenus, Justus Fischer SJ
1622-1636	Dominikus Jansen OP
1652-1667	Petrus Wernich SJ
1765-1797	Wilhelm Verklassen SJ
1797-1831	Joseph Versen OP
1831-1835	Johannes Bernhard Bertelt
1835-1854	Franz Willenborg
1854-1861	Gerhard Schwegmann
1861-1873	Johannes Sievert
1873-1885	Theodor Fintrup + Kapläne: August Grauert (1873-1885), Karl Kaiser (1876-1878)
1885-1895	August Grauert + Kapläne: August Lohmeyer (1885-1888), Gerhard Smits (1888-1891), Heinrich Knipper (1891-1895), Bernhard Stroetmann (1893-1895)
1895-1908	Heinrich Knipper + Kapläne: Bernhard Kampker (1895-1900), Hermann Schütte (1900-1902), Heinrich Witte (1902-1905), August Freker (1903-1904), Gerhard Hilling (1904-1912)
1908-1934	Heinrich Hartong + Kapläne: Gerhard Hilling (1904-1912), August Johanning (1905-1917), Wilhelm von Euch (1912-1917), Otto Knappe (1917-1925), Anton Krüssel (1917-1929), Paul Alberti (1925-1928), Joseph Thomann (1928-1930), Ludwig Segers (1929-1932), Joseph Sprehe (1930-1936), Johannes Pleye (1932-1935)
1934-1953	Heinrich Reiners + Kapläne: Joseph Sprehe (1930-1936), Johannes Pleye (1932-1935), Max Lüning (1935-1937), Heinrich Schulte (1936-1939), Artur Kollodziej (1939-1943), Johannes Hiltermann (1943), Dr. Franz Sigge (1943-1946)
1953-1991	Albert Mackels + Kapläne: Alois Brüggen (1954), Adalbert Klein (1954-1956), Johannes Lückerts (1956-1958), Dr. Heinrich Schepers (1958), Alois Klenke (1959-1962), Leo Kreiß (1962-1967), Dr. Alex Stock (1967-1968), Ludwig Lemper (1968-1973) / Pater Marianus Henneken, OP (1974-1975)
1991-	Leo Kreiß

Priester, die aus St. Joseph hervorgingen

1897 Gottfried Frohme
* 7.2.1873 in Altona, Weihe 1897 in Löwen, Primiz 1897 in St. Joseph, 1938 Pfarrer in New Orleans

1910 Stephan Tegeler
* 26.4.1886 in Friedrichstadt, Weihe 19.2.1910 in Osnabrück, Primiz 1910 in St. Joseph, Vikar v. St. Marien (1910-1917), Vikar + Schulrektor in Bergedorf (1917-1920), + 1.2.1920 in Bergedorf

1928 Adalbert Oberthür:
* 1.11.1903 in Ottensen, Weihe 22.12.1928, Primiz 30.12.1928 in St. Joseph, ehemals Pfarrer von St. Ansgar Niendorf, jetzt im Ruhestand in St. Michael Rissen

1933 Albert (Suitbert) Reimann:
* 15.9.1901 in Altona, konvertiert, Weihe 1933 in Beuron, Pater auf den Philippinen und Manila (Beda-Kolleg) sowie in Japan (Tonogaoka bei Yokohama)

1935 Adolph Sczesniak
* 6.11.1911 in Altona, Weihe 21.12.1935 in Osnabrück, Primiz 1935 in St. Joseph, Vikar in Bremen und Haren (1936-1939), 1945 vermißt, bis 1959 Seelsorge in Kesowo/Polen, + 2.5.1959

1952 August Beier:
* 20.12.1914, Weihe 1943 in Brasilien, Primiz 1952 in St. Joseph, Franziskanerpater - als Missionar in Florianopolis, Brasilien, tätig

1960 Horst Theodor Wuttke:
* 3.1.1923 in Danzig, Weihe 17.12.1960, Primiz 26.12.1960 in St. Joseph, Priester in der Diözese Essen, Pfarrer von St. Elisabeth in Gladbeck

1965 Norbert Empen:
* 25.12.1936 in Eimsbüttel, Weihe 19.4.1965, Primiz 01.05.1965 in St. Joseph, Herz-Jesu Missionar (MSC) in Vunapope, Papua Neu Guinea

ZEITTAFEL
1594 - 1994

****

1529: „Langer Rezeß" - Der Hamburger Rat verbietet die katholische Religionsausübung, Zuwiderhandlungen werden u.a. mit Ausweisung bestraft.

1589: Alexander della Rocca erhält vom Rat der Stadt die Niederlassungserlaubnis für Hamburg.

1592: Graf Adolf XIV. von Schauenburg gestattet vermutlich zu dieser Zeit die Abhaltung katholischer Gottesdienste in Altonaer Privathäusern durch Jesuitenpater Michael van Issel.

1594: Religionsprivilegium, schriftliche Bestätigung für drei Jahre. Das ist die Geburtsstunde der katholischen Gemeinde in Altona.

1597: Pater Michael van Isselt stirbt.

1598: Alexander della Rocca kauft Grundstücke an der Elbe bis 1608. Eine Kapelle wird errichtet (Jesuitenmission).

1600: 1. schriftlicher Hinweis auf gewährtes Religionsprivilegium durch Anton Wietersheim.

1601: Nach Tod Adolf XIV. übernimmt Bruder Ernst III. die Regierungsgeschäfte, stellt Altonaer Katholiken befristeten Freibrief für 6 Jahre aus und erläßt auch allgemeine Gewerbefreiheit.

1603: Graf Ernst III. erlaubt Schulbau für katholische Kinder. Hamburger Rat droht seinen katholischen Bürgern mit Ausweisungen (Rezeß von 1603, Art. 57).

1605: Brand in Nachbarschaft greift z.T. auf Gebäude der Jesuitenmission über.

1607: Verlängerung des Privilegs um 20 Jahre gegen jährliche Abgabe von 100 Dukaten.

1609: A.d. Roccas Handelsgeschäfte werden in Hamburg boykottiert, er verlegt seine Geschäfte nach Sevilla.

1610: Am 1. April überschreibt della Rocca alle Grundstücke auf den Jesuitenpater Heinrich Never.

1612: Auf Anordnung Ernst III. müssen die Jesuiten ihren Besitz verkaufen und Altona verlassen. Gottesdienste finden in Privathäusern bis ca. 1622 statt (Vorsetzen / Brauerknechtgraben).

1622: Graf Jobst Hermann löst Ernst III. nach dessen Tod ab. Hildesheimer Domherr Martin Stricker darf auf der Großen Freiheit Haus für Gottesdienste mieten. Die Jesuitenpatres Andreas Nesenus und Justus Fischer kommen nach Hamburg.

1623: Dreißigjähriger Krieg tobt. Kapelle wird von Trupp dänischer Soldateska überfallen. Messen werden wieder in Hamburger Privathäusern gefeiert, betreut durch Dominikanerpater Dominik Jansen.

1636: Pater Jansen wird vom Hamburger Rat ausgewiesen.

1640: Graf Otto IX., letzter Fürst der Schauenburger Nebenlinie, stirbt ohne direkte Nachkommen; Gebiet der Pinneberger Herrschaft geht in den Besitz von Friedrich III. über, der auch König zu Dänemark ist.

1648: Errichtung des „Apostolischen Vikariats des Nordens“ unter Herzog Johann Friedrich V. zu Braunschweig-Lüneburg.

1658: Edikt vom 16. Mai für die Altonaer Katholiken zur freien Religionsausübung (mit Einschränkungen) und die Erlaubnis, ein Grundstück in Altona zu mieten oder anzukaufen.

1660: Grundstückskauf mit Haus von N. Myleth a. d. Großen Freiheit. (Umbau zur Kapelle)

1669: Kirchensperrung für ein Dreivierteljahr wegen von Regierung nicht genehmigter Firmspendung des Bischofs Valerio Maccioni.

1678: Christian V. erlaubt der Gemeinde, den bei der Kirche gelegenen Platz zum Friedhof umzugestalten.

1712: Am 6. September äschern Dänen das schwedisch besetzte Stade ein.

1713: Vergeltungsschlag am 8./9. Januar: Altona wird von schwedischen Truppen unter General Graf Steenbock angezündet; auch Kapelle, Pfarrhaus und Schule fallen dem Brand zum Opfer.

1717: Erbauung eines neuen Pfarrhauses, nachdem das Grundstück durch Ankauf vom Nachbarn Dominicus Carbonetti erweitert wurde.

1718: Freiin Vrints von Treuenfels verkauft ihr Grundstück am 15. März an die Jesuiten. Grundsteinlegung der neuen Kirche am 21. Juni durch Graf Christoph Ernst Fuchs von Bimbach.

1719: Beisetzung des Grafen Fuchs von Bimbach in der gerade fertiggestellten Krypta. Zerstörung der Gesandtschaftskapelle am Kraienkamp.

1721: Bereits Karfreitag wird der erste Gottesdienst in der noch nicht vollständig fertiggestellten Kirche gefeiert. Schenkung der Sandsteinfigur „Heiliger Joseph mit Jesuskind“.

1722: Öffnung der neuen Gesandtschaftskapelle am Neuen Wall.

1723: Vollendung des Kirchenneubaus und Aufstellung des Hochaltars.

1726: Einbau der geschnitzten Kanzel und der Seitenaltäre.

1736: Im Dekret Christian VI. wird für Altona eine katholische „Armenschule“ erwähnt.

1743: Christian VI. dekretiert Einrichtung eines ständigen Wohnsitzes für zwei Patres in St. Joseph.

1753: Einbau der Orgelempore mit Rokoko-Stilelementen und Sitzlauben.

1773: Auflösung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV. Jesuitenpater Wilhelm Verflassen wirkt als „Weltpriester“ vorerst weiter.

1792: Im Zuge der Französischen Revolution kommen die ersten französischen Emigranten nach Altona.

1797: Als letzter Ordensgeistlicher betreut der Dominikanerpater J. Versen die Gemeinde.

1799: C.C. Rainville eröffnet an der Elbchaussee ein französisches Restaurant.

1801: Der Jesuitenorden beginnt, sich wieder vielerorts zu etablieren.

1805: Kauf der Domorgel aus dem Abbruch des Hamburger Domes durch Joseph Anton Aust.

1806: Beginn der französischen Besatzung.

1808: Pastor Versen wird gezwungen, zu Ehren Napoleons I. einen feierlichen Gottesdienst abzuhalten. Louis Joseph Kardinal de Montmorency wird in der Krypta beigesetzt.

1814: Ende der französischen Besatzung.

1831: Pastor Versen stirbt im Alter von 64 Jahren und wird ebenfalls in der Krypta beigesetzt.

1833: Auf Senatsbeschluß vom 6. November wird die Vorstadt „Hamburger Berg" in „St. Pauli-Vorstadt" umbenannt.

1835: Pastor Johannes Bernhard Bertelt stirbt nach nur 4-jähriger Amtszeit und wird als letzter Gemeindegeistlicher in der Krypta beigesetzt.

1846: Adolf Kolping gründet den ersten Gesellenverein in Elberfeld.

1848: Erhebung der Herzogtümer Schleswig und Holstein gegen die dänische Zwangsherrschaft.

1859: Katholische Gemeinden in Altona und Kiel richten gleichlautende Bittschriften an die Ständeversammlung in Itzehoe bzgl. freier Religionsausübung.

1861: Wiederholung der Bittschrift, jedoch wieder erfolglos.

1862: Bau des neuen Schulhauses links (südlich) vom Kirchenportal. Gründung des Gesellenvereins und eines Gesangvereines.

1863: Das Grundstück Gr. Freiheit Nr. 45 wird angekauft. Gründung des Elisabeth-Vereines zur Armenpflege. Wieder Spendung des Firmsakraments. Die Ständeversammlung zu Itzehoe verabschiedet Gesetz bzgl. Religionsausübung; die Religionsfreiheit bleibt eingeschränkt.

1864: Am 15. November stirbt der letzte König von Dänemark (Friedrich VII.). Krieg Österreich und Preußen gegen Dänemark um die deutschen Herzogtümer Schleswig und Holstein. Betreuung der österreichischen Verwundeten und Gefallenen durch die Gemeinde St. Joseph. Erneuerung der großen Kirchenfenster. Für den Gesellenverein wird ein Versammlungsraum gebaut.

1865: Einrichtung einer dritten Schulklasse. Hamburg erhält die Gewerbefreiheit.

1867: Die deutschen Herzogtümer Schleswig und Holstein werden aus der österreichischen Verwaltung (seit 1863) endgültig der preußischen Verwaltung unterstellt. Die Katholi-

ken erhalten volles Recht der Religionsausübung.

1871: Abkommen mit den evangelisch-lutherischen Gemeinden zur Vorhaltung bestimmter Flächen auf dem Diebsteich-Friedhof für die katholische Gemeinde.

1872: Bau des Erziehungsheimes (Kommunikantenanstalt) „St. Ansgarstift" hinter dem Pfarrhaus. Einrichtung einer Schulklasse im Erdgeschoß. „Graue Schwestern" werden erstmalig nach St. Joseph berufen.

1874: Ausmalung der Kirche, Barockausstattung wird durch eine neuromanische ersetzt. Erweiterung des Grundstücks durch Ankauf des Nachbargrundstücks Gr. Freiheit Nr. 47

1875: Das „Preußische Gesetz" verbietet den Aufenthalt der „Grauen Schwestern".

1876: Erwerb des Hauses Pfeiffers Gang Nr. 3 / 9 von Frau Dellinghaus. Anerkennung der privaten katholischen Schule durch Schulregulativ vom 20.10. als öffentliche Schule.

1880: Am 26. September besucht Kolpings Nachfolger - Generalpräses Schiffer - den Altonaer Gesellenverein.

1887: 25-jähriges Bestehen des Gesangs- und Gesellenvereins.

1888: Ankauf des „Hörmannschen Besitzes" an der Reitbahn in Ottensen und Einrichtung von drei Schulklassen im Wohnhaus.

1889: Verlegung des „St.Ansgarstiftes" in die Tochtergemeinde St. Marien. Anbau am Wohnhaus für weitere vier Klassen.

1890: Gründung des Vinzenzvereins zur Unterstützung armer Familien in St. Joseph-Altona.

1891: Umbau des Wirtschaftsgebäudes an der Reitbahn zur St. Marienkirche mit Turm- und Choranbau.

1893: Bau der Versammlungsräume und einer Kegelbahn für den Gesellenverein im Pfarrhausgarten.

1896: Gründung der katholischen Gemeinde in Schulau bei Wedel (St. Marien). Fertigstellung des neuen Vereinshauses des Altonaer Gesellenvereins.

1900: Gründung der katholischen Gemeinde in Elmshorn (St. Marien). Die sterblichen Überreste des Kardinals Montmorency werden nach Metz überführt.

1903: Die „Grauen Schwestern" aus dem Mutterhaus Breslau beginnen mit ambulanter Krankenpflege und Kinderfürsorge in St. Joseph.

1904: Die St. Joseph-Kirche erhält elektrische Beleuchtung und Warmwasserheizung.

1906: Bau der St. Michael-Kirche in Pinneberg.

1908: Trennung der beiden Seelsorgebezirke Schulau und Elmshorn-Pinneberg-Uetersen von St. Joseph-Altona. Die Schule geht auf den städtischen Haushalt über. Beginn des Rechtsstreites mit der Stadt Altona über das Eigentumsrecht an den Schulgebäuden. Die städtische Straßenplanung wird vom Provinzialrat in Schleswig nach Einspruch der kath. Gemeinde abgelehnt.

1909: Von Stadtverwaltung wird der Plan des Straßendurchbruches weiter verfolgt. Die Gemeinde bietet der Stadt das gesamte Grundstück mit allen Gebäuden zum Kauf an.

1910: Durchführung größerer Reparaturen am Dachstuhl und am stark verwitterten Mauerwerk an der Südseite der Kirche. Erneute Verhandlungen der Gemeinde mit der Stadt Altona bzgl. Straßenbau.

1911: Veranstaltung der Volksmission gibt Anlaß, den Verein „katholische Frauen und Mütter" zu gründen.

1912: 50 Jahre Gesellenverein und Chorgesangspflege.

1913: Einrichtung des Kinderhortes. Sw. L. Kahl übernimmt die Leitung.

1914: Umbau und Erneuerung der Orgel. Hermann Boehme übernimmt das Organistenamt. Beschluß des Kirchenvorstandes zur Verlegung der Kirche.

1917: Erneuter Versuch, die Kirche aus dem Rotlichtmilieu zu verlegen.

1918: Errichtung einer Warteschule durch neugegründeten Frauenbund. Die Leitung wird den „Grauen Schwestern" übertragen.

1919: Erwerb eines Gartengründstückes an der Dohrnstraße mit großem Wohnhaus. Vollständige Anerkennung der Hamburger Katholiken.

1920: Vergleich mit der Stadt Altona im Schulstreit. Hinzukauf der Grundstücke Wohlers Allee 40 + 42. Hort und Kindergarten an der Gr. Freiheit werden wegen Kohlenknappheit zusammengelegt.

1922: St. Marien-Ottensen wird von Muttergemeinde abgetrennt und gilt ab sofort als eigene staatlich anerkannte Pfarrei.

1924: Das Schulgebäude in der Paulstraße wird vollständig der katholischen Schule zugewiesen.

1927: Die von Bildhauer Boehme geschaffene Josef-Statue wird über dem Kirchenportal aufgestellt. Bildhauer Dörr liefert neuen Barock-Hochaltar. Bau einer Kapelle auf von Reichsbahn erworbenem Grundstück in Eidelstedt (St. Gabriel).

1928: Beginn einer durchgreifenden Instandsetzung der Innenmalerei und Erneuerung des Kirchengewölbes und Daches. Altonaer Geschichtsverein besichtigt als letzte Gruppe die Krypta. Die erste katholische Seemannsmission in Hamburg wird eingerichtet.

1929: Bau der Notkirche am Dohrnweg und Gründung der Gemeinde St. Theresien.

1931: Bauplatzkauf von politischer Gemeinde Lokstedt am Niendorfer Kirchenweg.

1933: Bau der Kapelle (St. Ansgar) in Niendorf.

1935: Erneuerung der beiden großen Fenster neben dem Eingangsportal der St. Joseph-Kirche in Altona.

1937: 75. Stiftungsfest des Gesellenvereins und Kirchenchores.

1940: Erneuerung der sechs großen Fenster an Nord- und Südseite der Kirche.

1941: Bereits 140 Fliegeralarme. Wiederholte Bombeneinschläge in der Nähe. Pfarrhaus und Kirche bleiben verschont.

1943: Schwere Bombenangriffe (Juli); Zerstörung sämtlicher Scheiben der Kirche und des Pfarrhauses. Im Ansgarstift und Kinderhort werden, nach Notreparatur der Fenster, Ausgebomte für längere Zeit untergebracht. Am 13.12. Zerstörung der Sakristei und des oberen Hochaltarteiles durch Bombe. Alle Brände können gelöscht werden. Das Kirchenschiff bleibt unversehrt.

1944: Am 28. Juli verwüstet eine Luftmine die Kirche. Weitere Bombentreffer zerstören das Kolpinghaus und das Ansgarstift. Das Pfarrhaus wird stark beschädigt. Berichte über Plünderungen nach schweren Bombenangriffen.

1946: Die Jesuiten kehren nach Hamburg zurück. Ihnen wird die Leitung der neugegründeten St. Ansgar-Schule (SAS) übertragen.

1947: Mühsame Reparatur des Pfarrhauses. Einrichtung einer Kapelle im ehemaligen Schwesternhaus.

1952: Heimatprimiz des Franziskanerpaters August Beier (Missionar in Brasilien).

1953: Beginn des Wiederaufbaues der Kirche; Wiedereröffnung des Kindergartens im Schwesternhaus. Amtseinführung Pfarrer Albert Mackels.

1955: Fertigstellung der Kirche; Einweihung am 11. Dezember.

1956: Einweihung der angekauften Orgel. Wiedereröffnung des Kinderhorts in ehemaligen Kapellenräumen unter Leitung von Schwester M. Roswitha.

1958: Leitungswechsel im Kindergarten: Sw. M. Bonifatia Pietsch und Frau Margarethe Wottke („Tantel Gretel") werden bestellt.

1959: Martin Hettwer wird Kirchenchorleiter.

1960: Das Organistenamt wird ebenfalls von M. Hettwer übernommen. Heimatprimiz von Horst Th. Wuttke.

1961: Das eingebaute Glockenspiel ertönt am 22. Dez. zum erstenmal auf der Großen Freiheit.

1962: Silbernes Priesterjubiläum Pfarrer A. Mackels und 100-jähriges Begehen von Kolping und Kirchenchor.

1963: Erste Kirchenempore erhält Orgelpositiv; Einweihung am 24. November.

1965: Heimatprimiz von Norbert Empen (Herz-Jesu-Missionar in Papua-Neuguinea).

1966: Das Gemeindemitglied Christel Hesel geht als Styler Missionsschwestern nach Australien.

1968: Beginn des Neubaues des geplanten Gemeindezentrums mit Kindertagesstätte, Gemeindesaal und Kolpinghaus.

1969: Einbau der neuen Becker-Orgel; Orgelweihe am 20. April. Fertigstellung des Gemeindezentrums. Abbruch des alten Schwestern- und Pfarrhauses.

1970: Neubau und Fertigstellung des Schwesternhauses, Große Freiheit 47.

1971: 250-Jahrfeier der barocken Kirche St. Joseph. Neubau und Fertigstellung des Pfarrhauses, Große Freiheit 43.

1972: Erweiterung des Glockenspiels auf 25 Glocken.

1973: Der letzte Kaplan von St. Joseph, Ludwig Lemper, geht als Missionar nach Brasilien.

1975: Übertragung der Christmette via Rundfunk in alle Welt.

1976: Beginn der Rekonstruktion des Kirchenraumes in eine barocke Fassung.

1977: Gründung einer Kindermusikgruppe unter der Leitung von Kathrin Hettwer.

1978: Fertigstellung der Restaurierung; Einweihung am 27. März. Die bislang fehlenden 15 Register der Orgel werden eingebaut.

1982: Abbruch des baufälligen „Lehrerhauses", Gr. Freiheit 41, und Beginn des Neubaues. Richtfest ist am 30. September.

1983: Großbrand des „Salambo", Große Freiheit 39, am 19. Febr. Durch Löschwasser wird das fast fertige Gebäude, Gr. Freiheit 41, beschädigt. Einweihung und Übergabe an die poln. Mission wird auf 4. April, verschoben.

1984: Silbernes Chorleiterjubiläum M. Hettwers.

1986: Goldenes Priesterjubiläum Pfarrer Albert Mackels.

1987: 125-Jahrfeier Kolpings und des Kirchenchores.

1991: Vollständige Innenrenovierung des Pfarrhauses. Umfangreiche Sanierungsmaßnahmen am Außenmauerwerk der Kirche sowie vollständige Erneuerung der Dacheindeckung mit Wärmedämmung. Pfarrerwechsel in St. Joseph: Pfr. A. Mackels geht in den Ruhestand, Seemannspastor Msgr. L. Kreiß wird neuer Pfarrer (24. Februar).

1992: Am 23. Februar singt der Kirchenchor zum letztenmal. M. Hettwer geht in den Ruhestand.

1993: Ab September Beginn der Restaurierungsarbeiten im Kirchenraum mit barock-typischer Farbgebung. Am 19. Nov. sind die „Grauen Schwestern" 90 Jahre in St. Joseph, gleichzeitig feiert Pfr. L. Kreiß silbernes Seemannspastor-Jubiläum. (90-Jahre „Graue Schwestern" wird am 29.12.93 gefeiert).

1994: 400-Jahrfeier des Bestehens der St. Joseph-Gemeinde in Altona am Patronatsfest (19. März).

Abkürzungen: KNA = Katholische Nachrichten Agentur
SUB = Staats- und Universitätsbibliothek

LITERATURVERZEICHNIS

Günter Dörnte 1984,
Katholische Schulen Hamburgs 1832-1939, Dissertation Hamburg

Bernhard Duhr 1913,
Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Bd II, 134-142, Freiburg im Breisgau

Richard Ehrenberg / B. Stahl 1894,
Altonas topographische Entwicklung, Text- und Bildband, Altona

Richard Ehrenberg 1893,
Altona unter Schauenburgischer Herrschaft, VII: Die Jesuiten-Mission in Altona 1-48, Altona

Hans-Günther Freitag / Hans-Werner Engels, 1982
Altona-Hamburgs schöne Schwester. (Hamburger-Abendblatt), Lengerich/Westfalen.

Günther Grundmann (Hg.) 1970[2],
Die Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Hamburg 2: Altona * Elbvororte, 79-86, Hamburg

Karl Theod. Häfner 1938,
Die Geschichte des Katholizismus in Schleswig-Holstein von 1592-1863. Dissertation Kiel 1935

Heinrich Hartong 1937,
Aus der Vergangenheit der katholischen St. Joseph-Gemeinde in Altona 1592-1934, Hamburg

Eckart Klessmann 1981[2],
Geschichte der Stadt Hamburg, Hamburg

Carl Linkemeyer 1931,
Das katholische Hamburg in Vergangenheit und Gegenwart, Hamburg

Carl Linkemeyer 1925,
Bilder aus der Geschichte der katholischen Gemeinden in Hamburg und Altona, Hamburg

Bernhard Mayer-Marwitz 1981,
Das Hamburg Buch, Hamburg

Paul Piper 1913,
Altonas Brand am 8. Januar 1713 aufgrund der Urkunden dargestellt, Altona

Peter Schmidt-Eppendorf 1990,
Priester-Emigranten in Hamburg und Schleswig-Holstein in der Zeit der französischen Revolution
in: Verein für kath. Kirchengeschichte in Hamburg und Schleswig-Holstein e.V., Bd. 3, 39-49

Joseph Schwerter 1937,
Geschichte der Kongregationen der Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth, Bd. II: die einzelnen Niederlassungen, Breslau

Erik Verg 1977,
Das Abenteuer, das Hamburg heißt, Hamburg

Wilhelm Weidler 1938,
Die Katakomben in Hamburg-Altona und ihre Toten
in: Zeitschrift für Niederdeutsche Familienkunde,
20. Jg., 129-136 (erweiteter und berichtigter Sonderdruck)

Handbuch des Bistums Osnabrück 1991[2], bearb. v. Hermann Stieglitz, Osnabrück, Die Region Hamburg / Dekanat Altona 618-693, Dekanat Itzehoe 728-744

Handbuch der deutschen Kolpingsfamilie 1966[2]

Allgemeine Zeitung vom Sept. / Okt. 1980 (Nachrichten des Hamburger Bürgervereins 9/10)

Hamburger Fremdenblatt vom 15.07.1920
„Rheinische Volksblätter" Jg. IX, 19. April 1862, 254

Mitteilungen des Senats an die Bürgerschaft Nr. 263 vom 13. Sept. 1955

Niederschriften des Kirchenvorstandes 12 / 1919 - 10 / 1932, 3 / 1933 - 2 / 1985

Chronik der kath. Gemeinde St. Joseph-Altona, Jg. 1908-1992 (zuletzt verantw. Günther Wuttke)

Chronik der Niederlassungen der „Grauen Schwestern von der Hl. Elisabeth" Hamburg-Altona / Große Freiheit 47 (o. J.)

Chronik der Kolpingsfamilie St. Joseph 1862-1992

Festzeitschrift - 100 Jahre Kolping in Hamburg-Altona 1862-1962

Festzeitschrift - 125 Jahre Kolping in Altona 1862-1987

Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum des Kirchenchores St. Joseph (1862-1987).

Kurzer Abriß der Geschichte des katholischen Gesellenvereins in Altona - Ein Gedenkblatt zum goldenen Jubiläum 30. Juni 1912

Benutzte Archive:

Pfarrarchiv St. Joseph-Altona, Hamburg

Archiv des Verbandes der röm.- kath. Kirchengemeinden in Hamburg

Archiv des Bischöflichen Generalvikariates, Osnabrück

Staatsarchiv Hamburg

Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig

Niedersächsisches Staatsarchiv, Bückeburg

Staatliche Landesbildstelle Hamburg

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 20:	Foto R. Pietzonka
Abb. 21:	Foto R. Pietzonka
Abb. 22:	Chronik der Kindertagesstätte St. Joseph von 1958-1991
Abb. 23a:	Foto M. Schmahl
Abb. 23b:	Chronik der Kindertagesstätte St. Joseph von 1958-1991
Abb. 24:	Foto P. Linger
Abb. 25:	Chronik der Kindertagesstätte St. Joseph von 1958-1991
Abb. 26a+b:	Handbuch des Bistums Osnabrück, 1991², 630 (a), 729 (b)
Abb. 27:	Foto U. Steinberg
Abb. 28:	Foto U. Steinberg
Abb. 29:	Foto M. Hettwer
Abb. 30a+b:	Foto M. Schmahl
Abb. 31:	Foto P. Linger
Abb. 32:	Foto Tiago, Florianopolis
Abb. 33:	Foto M. Schmahl
Abb. 34:	Foto Chr. Hesel
Abb. 35:	Foto P. L. Lemper

Die Ausrichtung der Festschrift haben freundlichst unterstützt:

Apostolat des Meeres e.V.
*
Fa. Michael Becker, Orgelbau
*
Fa. Böddecker + Schlichting, Restauratorenteam GmbH
*
Druckregie GmbH
*
Fa. Elektro-Stock GmbH
*
Fa. A. Fiedler-Weinand, Objekt + Einrichtung
*
Fa. Gietmann, Sanitärtechnik GmbH
*
Fa. Glasmalerei Schneider
*
Fa. Marquardt + Meiners, Malereibetrieb GmbH
*
Fa. Rud. O. Meyer, Technik für Mensch + Umwelt
*
Fa. Salamon, Gerüstbau GmbH
*
Fa. Siebeneichler GmbH, Spezial-Bauausführungen

IMPRESSUM

Herausgeber: Katholische Kirchengemeinde
St. Joseph-Altona,
Pfr. Msgr. Leo Kreiß
Große Freiheit 43
22767 Hamburg

Redaktion: Christina Linger

Verlag: Druckregie GmbH
Überseering 13
22297 Hamburg

1. Auflage: 2000 Exemplare
19. März 1994

Umschlagseite: Sw. M. Valeria Bartsch und Pfr. Albert Mackels auf dem Weg zur Arbeit, Große Freiheit, Foto Pfr. A. Mackels


IHS